



Martin Bauer

**Agrarstatistik und regionale  
Agrarsysteme in  
Niederösterreich in der  
zweiten Hälfte des  
19. Jahrhunderts**

St. Pölten 2012

Herausgeber:

Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (IGLR)

Kulturbezirk 4, 3109 St. Pölten, Österreich

Telefon: +43-(0)2742-9005-12987

Fax: +43-(0)2742-9005-16275

E-Mail: [ernst.langthaler@noel.gv.at](mailto:ernst.langthaler@noel.gv.at)

Website: [www.ruralhistory.at](http://www.ruralhistory.at)

Martin Bauer

## Agrarstatistik und regionale Agrarsysteme in Niederösterreich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Ziel dieses – im Rahmen eines Forschungsprojekts am Institut für Geschichte des ländlichen Raumes<sup>1</sup> in St. Pölten – entstandenen Aufsatzes ist die Rekonstruktion der regionalen Agrarsysteme im Niederösterreich des 19. Jahrhunderts, deren Klassifikation und eine darauf aufbauende Regionalisierung des niederösterreichischen Agrarraumes. Als Quellen dienen vornehmlich agrar- und bevölkerungsstatistische Daten, die in einem ersten Schritt einer Quellenkritik unterzogen werden, um die vertrauenswürdigsten Zahlen für eine quantitativ-statistische Analyse herauszufiltern. Nachdem der Untersuchungsraum (Niederösterreich ohne das Stadtgebiet von Wien innerhalb des Linienwalls) flächendeckend erfasst werden soll, kommen für eine Auswertung statistische Daten für größere Gebietseinheiten wie Gerichtsbezirke oder politische Bezirke in Frage. Nachdem für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts lediglich der Franziszeische Kataster geeignete und äußerst umfangreiche Daten – auf Gemeindeebene – bietet, deren Aggregation – bei über 3.000 Katastralgemeinden – jedoch den zeitlichen Rahmen sprengen würde, liegt das Augenmerk auf Datenmaterial aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In der Jahrhundertmitte entstand eine landwirtschaftliche Produktionsstatistik, die in Bezug auf die pflanzliche Produktion weitgehend auf den Ergebnissen der Katastralerhebungen basierte und deren räumliche Basiseinheiten die (Gerichts-)Bezirke bildeten. In den folgenden Dekaden wurden nicht nur die im Rahmen der Volkszählungen vorgenommenen Viehzählungen verlässlicher, sondern es entwickelte sich in den 1860er Jahren auch eine relativ ausgefeilte Erntestatistik. Schließlich bietet die Agrar- und Bevölkerungsstatistik um 1900 bereits umfangreiche und verlässliche Zahlen auf Bezirksebene an. Hervorzuheben sind dabei die erste landwirtschaftliche Betriebszählung von 1902, die Erntestatistik und die Berufsstatistik. Nachdem unsere Aufmerksamkeit dem 19. Jahrhundert gilt, soll versucht werden, geeignete Daten aus der Zeit zwischen dem Franziszeischen Kataster und der Zeit um 1900 zu erschließen. Da eine agrarsystemische ‚Momentaufnahme‘ angestrebt wird, wäre es aufgrund der – etwa durch den

---

<sup>1</sup> Ich danke meinen KollegInnen Rita Garstenauer, Ulrich Schwarz und vor allem Ernst Langthaler für ihre Anregungen in inhaltlicher und Hilfestellung in methodischer Hinsicht.

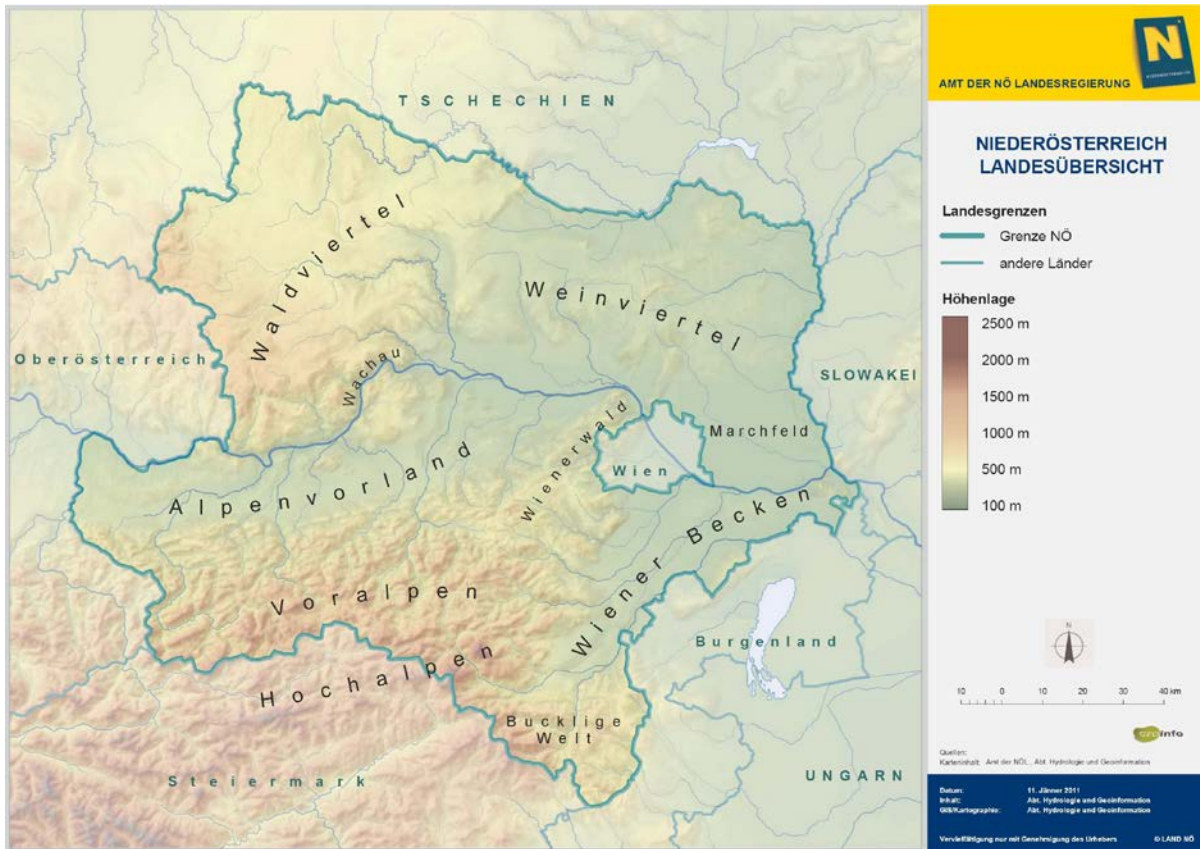
Eisenbahnbau und die Urbanisierung – zunehmenden Dynamisierung des Agrarsektors ideal, wenn sich die Daten auf ein und dasselbe Erhebungsjahr beziehen. Zumindest sollte die zeitliche Differenz zwischen den Erhebungszeitpunkten (Viehzählung, Erntestatistik, Grundbesitzstatistik etc.) möglichst gering gehalten werden.

Nachdem man sich bei statistischen Veröffentlichungen an der administrativen Einteilung orientierte, sind aufgrund ständiger – wenn auch meist geringfügiger – Grenzänderungen langfristige Vergleiche von Bezirksdaten nur mit Abstrichen möglich. Räumliche Konstanz ist vor allem auch dann erwünscht, wenn womöglich Zahlen aus verschiedenen Erhebungsjahren herangezogen werden müssen. Im Falle von größeren Gebietsänderungen sind absolute Daten (z.B. Erntemengen, Viehzahlen) weniger für Vergleiche geeignet als relative (z.B. Grundbesitzstruktur, Pro-Kopf-Produktion). Ein kurzer Überblick über die administrative Entwicklung nach der Auflösung der Grundherrschaften 1848/49 soll die bedeutendsten territorialen Änderungen verdeutlichen: Im Zuge der Neuorganisation des staatlichen Gerichts- und Verwaltungswesens wurden die politischen Bezirke und Gerichtsbezirke geschaffen, wobei man sich bei der räumlichen Ausdehnung der Gerichtsbezirke an den seit der Josephinischen „Steuerregulierung“ bestehenden Steuerbezirke orientierte. Nur wenige Jahre nach ihrer Gründung wurden 1854 die Bezirkshauptmannschaften aufgehoben und durch die Bezirksämter abgelöst, deren Amtsbezirke mit den ehemaligen Gerichtsbezirken identisch waren. Nach der Wiedererrichtung der Bezirkshauptmannschaften und Gerichtsbezirke 1868 zählte man 18 politische Bezirke, die sich in 70 Gerichtsbezirke zergliederten. Nachdem die Grenzen der Gerichtsbezirke (bzw. der Amtsbezirke der Bezirksämter) von 1854 bis etwa 1870 weitestgehend stabil geblieben waren, änderte sich in der Folgezeit vor allem die Zusammensetzung der Bezirke an der Grenze von Wald- und Weinviertel und im Umland von Wien. 1892 wurden einige – zum Teil wenige Jahre zuvor neu gebildete – Gerichtsbezirke nach Wien eingemeindet: Fünfhaus, Hietzing, Unter-Meidling, Ottakring, Sechshaus und Währing. 1896 bzw. 1898 hob man die Gerichtsbezirke Floridsdorf und Poysdorf aus der Taufe, wobei letzterer hauptsächlich von Feldsberg abgespalten wurde. Im Gegensatz zu den Gerichtsbezirken blieb die Zusammensetzung der politischen Bezirke bis 1890 konstant, war jedoch ab 1890 bedeutenden Umstrukturierungen unterworfen.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Zur territorialen Entwicklung: Gerald KOHL, Die Anfänge der modernen Gerichtsorganisation in Niederösterreich. Verlauf und Bedeutung der Organisationsarbeiten 1849–1854 = Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 33 (St. Pölten 2000); Raoul ALLGAYER, Die administrative Gebietseinteilung Niederösterreichs mit Ausschluß der Stadt Wien seit 1868 (Wien/Leipzig 1905).

Abbildung 1: Topografische Karte von Niederösterreich



Quelle: Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Hydrologie und Geoinformation; eigene Beschriftung.

## 1. Die Agrarstatistik des 19. Jahrhunderts

### Der Franziszeische Kataster

Der Franziszeische Kataster – auch *Stabiler Kataster* genannt – wurde von 1817 bis in die 1860er Jahre für das gesamte Gebiet der Habsburgermonarchie zur Berechnung der Grundsteuer erstellt. Niederösterreich, wo der Grundsteuerkataster zwischen 1817 und 1835 angelegt wurde, diente dabei als ‚Pionierfeld‘. Nachdem die Land- und Forstwirtschaft bis weit ins 19. Jahrhundert das Wirtschaftsleben dominierte, war die Grundsteuer die bedeutendste Einnahmequelle des Staates. Sie sollte unter Kaiser Franz I. – nach der unzulänglichen Theresianischen Steuerrektifikation (1748-1756) und dem nur kurze Zeit gültigen Josephinischen Kataster (1785-1789) – den lokalen Ertragsverhältnissen und Produktionskosten angepasst werden. Das Ziel des Franziszeischen Katasters war die

Bestimmung des Reinertrages für jede Parzelle kultivierbaren Landes. Dementsprechend entstanden für jede Katastralgemeinde ein Katastralplan, der einer exakten, parzellenscharfen Landvermessung gerecht wurde, und ein Steuerschätzungsoperat, worin der Reinertrag für die Bodengüteklassen jeder Kulturgattung bestimmt wurde.<sup>3</sup> Zu diesem Zweck erhoben die Schätzungskommissare die durchschnittlichen Naturalerträge, die Preise (für das Jahr 1824), den gewöhnlichen Kulturaufwand, aber auch viele andere, für die Steuerberechnung nicht erforderliche Daten (z.B. Viehbestand). In großformatigen Bänden wurden die Ergebnisse der Erhebungen auf Gemeindeebene – Kulturartenverteilung, Natural-, Brutto- und Reinerträge, Preise, Kulturaufwand – zusammengefasst. Die Aggregation dieser Daten erfolgte für die vier Kreise (bzw. Vierteln) und für das gesamte Niederösterreich, aber nicht für die Steuerbezirke.<sup>4</sup> Obwohl der Franziszeische Kataster nicht evident gehalten wurde und die Daten zu Kulturartenverteilung oder Ernteerträgen daher nicht aktualisiert wurden, bildete er bis in die 1860er Jahren die Basis der landwirtschaftlichen Produktionsstatistik.<sup>5</sup>

## Die Grundsteuerregulierung von 1869 bis 1882 und ihre Revision

Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts erfüllte der *Stabile Kataster* aufgrund mangelnder Evidenzhaltung, ungleichmäßiger Verteilung der Steuerlast auf die einzelnen Kronländer, ungleichzeitiger Vermessung und Schätzung sowie wegen der geänderten wirtschaftlichen Verhältnisse seinen Zweck nur mehr ungenügend. Die Regierung entschloss sich mit dem Gesetz vom 24. Mai 1869 zu einer Neuaufnahme eines Katasters, zur *Grundsteuerregelung*. Sie hielt an der Besteuerung des Reinertrages fest, sollte aber in allen Kronländern gleichzeitig durchgeführt werden. Die Schätzungsbehörden gingen von den äußerst aufwendigen gemeindeweisen Erhebungen ab und teilten jedes Land in Schätzungsbezirke und diese wiederum in Klassifikationsdistrikte. Die Schätzungsbezirke entsprachen den politischen Bezirken, wobei größere Bezirke wie Amstetten, St. Pölten, Zwettl und

---

<sup>3</sup> Sowohl die Katastralpläne (inklusive Parzellenprotokoll) als auch die Steuerschätzungsoperate sind im Niederösterreichischen Landesarchiv (NÖLA) einsehbar. Im Katastralplattenarchiv des Bundesamts für Eich- und Vermessungswesen (BEV) in Wien befinden sich kolorierte Fassungen der Katastralpläne samt Parzellenprotokolle.

<sup>4</sup> NÖLA, NöReg Hs 85; siehe auch Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie, Bd. 2 (1830).

<sup>5</sup> Ich verweise auf meinen, in Kürze erscheinenden Aufsatz „Die Schätzungsoperate des Franziszeischen Katasters als agrarhistorische Quelle“. Einen einführenden Überblick bieten Roman SANDGRUBER, Der Franziszeische Kataster als Quelle für die Wirtschaftsgeschichte und historische Volkskunde. In: Mitteilungen des Niederösterreichischen Landesarchivs 3 (1979) 16-28 und Handbuch für Heimat- und Familienforschung in Niederösterreich. Hrsg. Willibald ROSNER / Günter MARIAN (St. Pölten 2008) 123-125.

Mistelbach geteilt wurden. Die Klassifikationsdistrikte deckten sich weitgehend mit den Gerichtsbezirken oder wurden aus solchen zusammengesetzt. Wie beim Franziszeischen Kataster erfolgte die Reinertragsbestimmung nach Kulturgattungen und Bonitätsklassen. Man unterschied – abgesehen vom unproduktiven Land – acht Kulturgattungen, nämlich Äcker, Wiesen, Gärten, Weingärten, Hutweiden, Alpen, Waldungen und Seen/Sümpfe/Teiche, sofern letztere einen Ertrag abwarfen. Mischkulturen, wie sie im *Stabilen Kataster* ausgewiesen wurden, ordnete man einer dieser Kulturarten zu. Jede Kulturgattung eines Klassifikationsdistrikts wurde in maximal acht Bonitätsklassen, für die der Reinertrag bestimmt wurde, untergliedert. Erst nach dessen Festlegung dieses *Classificationstarifs* erfolgte die Zuordnung der einzelnen Grundstücke zu den Tarifsätzen. Der Reinertrag ergab sich aus den in einem Klassifikationsdistrikt – unter den Bedingungen einer *gewöhnlichen* Bewirtschaftungsweise – üblichen Durchschnittserträgen unter Abzug der Produktionskosten. Für die Berechnungen wurden die im Schätzungsbezirk zwischen 1855 und 1869 erzielten Marktpreise herangezogen, wobei die fünf Jahre mit den höchsten Preisen berücksichtigt wurden. Seit 1883 bildeten schließlich die Ergebnisse der Grundsteuerregelung – nach dem Abschluss der Reklamationsverhandlungen im Herbst 1882 – die Basis für die Grundsteuervorschreibung. Die Revision des Grundsteuerkatasters 1896/97 sollte keine völlige Erneuerung des Grundsteuerkatasters bringen, sondern vor allem die Kulturänderungen berücksichtigen, die Missverhältnisse im *Classificationstarif* beseitigen sowie die Zuteilung einzelner Parzellen oder größerer Grundeinheiten zu den Bonitätsklassen korrigieren.<sup>6</sup>

Die Ergebnisse der *Grundsteuerregelung* wurden in Bezirksübersichten tabellarisch zusammengefasst. Darin finden sich bis zur Ebene der Gemeinden die Flächenausmaße und Reinerträge für die einzelnen Kulturgattungen sowie das Ausmaß der steuerfreien Flächen. Während diese Bezirksübersichten als Handschriften vorliegen und heute im österreichischen Staatsarchiv lagern, publizierte das Finanzministerium 1901 die Ergebnisse der Grundsteuerregulierung und ihrer Revision für die Kronländer, Schätzungsbezirke und Klassifikationsdistrikte.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Hermann Ritter von SCHULLERN zu SCHRATTENHOFEN, Geschichtliche Darstellung der Besteuerung der Land- und Forstwirtschaft. In: Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft und ihrer Industrien 1848-1898, Bd. 1, 2. Hälfte (Wien 1899) 979-998; Christiane RAIDL, Bauer sein im Gföhler Raum. Unveröffentl. Diplomarbeit (Universität Wien 2008), 159-161.

<sup>7</sup> ÖStA, FHKA, SUS, Sammlungen, Katastralschätzungs-Übersichten 559-609; Ergebnisse der Catastral-Revision, Bd. 1 (Wien 1901); Classifications-Tarife der jochweisen Reinerträge für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder nach den Beschlüssen der Central-Commission für die Revision des Grundsteuer-Catasters (Wien 1897).

Obwohl die seit 1869 durchgeführte Grundsteuerregulierung – ähnlich wie der Franziszeische Kataster – eine Unmenge an agrarhistorisch relevanten Daten für die Schätzungsbezirke lieferte, stehen wir in Niederösterreich vor dem Problem, dass das dabei entstandene Quellenmaterial (unter anderem die besonders wertvollen „Bezirksbeschreibungen“<sup>8</sup>) offenbar verschollen ist.<sup>9</sup> Ungünstig ist außerdem, dass die Ergebnisse für die Gerichtsbezirke nicht vorliegen bzw. nur mit größerem Zeitaufwand auf diese Gebietseinheit umgerechnet werden können.

### Das Problem der Kulturartenverteilung

Die folgende Tabelle vergleicht Angaben zur Kulturartenverteilung in statistischen Beiträgen des 19. Jahrhunderts, wobei der Franziszeische Kataster (um 1835) und die Steuerregulierung (1882) Daten ‚aus erster Hand‘ bieten. Während die Zahlen für 1854 und 1866 nämlich auf dem Stablen Kataster beruhen, bildeten die Ergebnisse der Grundsteuerregulierung die Basis für die Schätzung von 1896.

Tabelle 1: Kulturartenverteilung in Niederösterreich 1835 – 1896 (in Prozent)

Bezugsjahr	Äcker	Wiesen/Gärten	Weiden/Almen	Weingärten	Wald
um 1835	42,5	13,6	8,0	2,4	33,6
1854	42,6	13,6	7,8	2,4	33,6
1866	42,7	13,5	7,9	2,4	33,5
1882	45,0	13,6	3,7	2,1	35,5
1896	45,1	13,6	3,7	1,9	35,6

Quelle: NÖLA, FrzKat Operate K. 809, Statistisch-topographische Beschreibung der Provinz Niederösterreich (1837); Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige in Oesterreich unter der Enns. Hrsg. Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer (Wien 1855), S. LXXVIII f. (ohne Wien); Die Bodencultur-Verhältnisse des österreichischen Staates. Red. Josef Roman Lorenz (Wien 1866) 293 (ohne Wien); Ergebnisse der Catastral-Revision, Bd. 1 (Wien 1901) 62-67.

Da der Franziszeische Kataster in Bezug auf die Kulturflächen nicht aktualisiert wurde, waren die darauf basierenden Daten in der Mitte des 19. Jahrhunderts – wie auch aus der Tabelle hervorgeht – bereits überholt. Auch die Ertragsschätzungen und die Erntestatistik in den

<sup>8</sup> Schullern zu Schrattenhofen, Geschichtliche Darstellung (wie Anm. 6) 984.

<sup>9</sup> Die Suche im Österreichischen Staatsarchiv (Finanz- und Hofkammerarchiv) blieb ebenso erfolglos wie im Katastralmappenarchiv (BEV) und im NÖLA.



1860er und 1870er Jahren orientierten sich an der veralteten Kulturartenverteilung. Erst mit der Steuerregulierung in den 1870er Jahren standen wieder aktuelle Zahlen zur Verfügung. Die Entwicklung im Laufe des 19. Jahrhunderts zeigt im Wesentlichen eine deutliche Reduktion der Weideflächen zugunsten des Ackerlands und des Waldes. Die Ursachen dafür lagen einerseits in der zunehmenden Verbreitung der ganzjährigen Stallfütterung und andererseits in der fortschreitenden Aufteilung der Gemeindeweiden. Während sich diese Entwicklung im Umland von Wien deutlich abzeichnete, war das Alpenvorland, wo Hutweiden ohnehin nur eine geringe Rolle spielten, von diesem Rückgang am wenigsten betroffen. Im Gerichtsbezirk Purkersdorf gab es etwa nach den Angaben des Franziszeischen Katasters lediglich 66 Hektar Ackerland, das jedoch im Laufe des 19. Jahrhunderts durch die Umwandlung der Hutweiden auf 575 Hektar zunahm.<sup>10</sup>

### Die Agrarstatistik der 1850er und 1860er Jahre

In den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Umstrukturierung der Agrarstatistik in Österreich, was zu dem „Erfolg“ führte, dass – laut Roman Sandgruber – „gerade diese zwei Jahrzehnte am unsichersten dokumentiert sind“.<sup>11</sup> Man bemühte sich, die Angaben des Franziszeischen Katasters den aktuellen Verhältnissen anzupassen. „In den fünfziger Jahren suchte man auch eine jährliche Erntestatistik zu realisieren. Durch eine Zusammenstellung jener Ausweise, die von den regionalen Behörden, den Rechnungsdepartements der Finanzlandesdirektionen und den Landesstaatsbuchhaltungen nach einem Erlaß aus dem Jahre 1855 jährlich über den Ertrag der Bodenbewirtschaftung zu erfassen waren, indem die Katasterwerte entsprechend dem Ausfall der Ernte um einen bestimmten Prozentsatz variiert werden sollten, wollte man zu Jahresernteergebnissen kommen. [...] Wie und ob diese Methode tatsächlich gehandhabt wurde, ist weitgehend unklar.“<sup>12</sup> Die Verlässlichkeit der so gewonnenen Erträge wurde offenbar gering eingeschätzt, da die Ergebnisse lediglich für Niederösterreich fallweise publiziert wurden – bemerkenswerter Weise aber auch auf die Gerichtsbezirke bezogen: In *Statistische Uebersicht*

---

<sup>10</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte in Oesterreich. Mit der Erntestatistik des Jahres 1868 von Niederösterreich, Oberösterreich und Bukowina (Wien 1869) 18 Anm.; Gemeindelexikon von Niederösterreich. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1900 = Gemeindelexikon der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder 1 (Wien 1905) 71.

<sup>11</sup> Roman SANDGRUBER, Österreichische Agrarstatistik 1750-1918 = Wirtschafts- und Sozialstatistik Österreich-Ungarns, Teil 2 = Materialien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2 (Wien 1978), 18.

<sup>12</sup> Sandgruber, Agrarstatistik (wie Anm. 11) 50.

der wichtigsten Produktionszweige in Oesterreich unter der Enns<sup>13</sup> (1855) veröffentlichte die niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer die Produktionsziffern der wichtigsten pflanzlichen und tierischen Produkte (mit Ausnahme von Fleisch) für das Jahr 1854. In *Statistische Uebersicht des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns*<sup>14</sup> (1861) sind für 1859 nicht nur die Naturalerträge, sondern auch die Preise und der Geldwert angegeben. Schließlich wurde in der ebenfalls von der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer herausgegebenen *Statistik der Volkswirtschaft in Nieder-Oesterreich 1855-1866*<sup>15</sup> der Ertragsdurchschnitt der pflanzlichen Produktion der Jahre 1855, 1860 und 1864 publiziert. Jedoch sind die in diesem Beitrag angegebenen Produktionsziffern für das Jahr 1855 identisch mit den Daten für 1854 in *Statistische Uebersicht der wichtigsten Produktionszweige in Oesterreich unter der Enns*.<sup>16</sup> Die Summarien erbrachten – laut Sandgruber – „so niedrige Werte, dass sie eher dem absoluten Minimum bei einer überregionalen Missernte gleichkamen als dem wirklichen Mitteltrag der landwirtschaftlichen Produktion“.<sup>17</sup> Tatsächlich entsprechen bei den meisten Nutzpflanzen die Gesamterträge für Niederösterreich nicht einmal der Hälfte der vom Ackerbauministerium ermittelten Erträge um 1870 (laut *Cultur-Atlas von Niederösterreich*<sup>18</sup>).

Für eine quantitative Verwertung können aber auch Relativwerte relevant sein, etwa die relative Bedeutung der Hauptgetreidearten oder das Verhältnis von Getreide- und Hackfruchtanbau. Diesbezüglich erscheinen die Ertragszahlen über weite Strecken durchaus verlässlich, vor allem in der *Statistik der Volkswirtschaft*. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Daten für einzelne Bezirke offensichtlich völlig aus der Luft gegriffen sind. So hätte die Landwirtschaft der Bezirke Allentsteig, Gaming und St. Peter in der Au niederösterreichweit die größte Wertschöpfung pro Kopf aufgewiesen, was jedoch –

---

<sup>13</sup> Statistische Uebersicht der wichtigsten Produktionszweige in Oesterreich unter der Enns. Hrsg. Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer (Wien 1855).

<sup>14</sup> Statistische Uebersicht des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns (Wien 1861).

<sup>15</sup> Statistik der Volkswirtschaft in Nieder-Oesterreich 1855-1866, Bd. 1. Hrsg. Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer (Wien o.J.).

<sup>16</sup> Die *Statistik der Volkswirtschaft* bietet Ertragsdaten von „1855“ und 1864 für die vier Kreise und das gesamte Niederösterreich. Für die Gerichtsbezirke wurden lediglich Durchschnittswerte für 1855/60/64 angegeben. Nachdem die Summe für Niederösterreich des Jahres 1855 – laut *Statistik der Volkswirtschaft* – genau dem Wert für 1854 in *Statistische Uebersicht der wichtigsten Produktionszweige* entspricht, liegt der Schluss nahe, dass in der *Statistik der Volkswirtschaft* eigentlich die Daten für 1854 herangezogen wurden. Es könnte durchaus sein, dass die von den Bearbeitern herangezogenen Werte für „1860“ eigentlich aus der *Statistischen Uebersicht des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns* stammen und sich damit auf das Jahr 1859 beziehen.

<sup>17</sup> Sandgruber, Agrarstatistik (wie Anm. 11) 50 f.

<sup>18</sup> *Cultur-Atlas von Nieder-Oesterreich nach den neuen statistischen Erhebungen*. Hrsg. k.k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien (Wien 1873).

vergleicht man etwa mit den Ergebnissen der Steuerregulierung 1882 – unwahrscheinlich ist.<sup>19</sup>

Die „Durchschnittspreise“ in der *Statistischen Übersicht des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns* für 1859 dürften ebenso fragwürdig sein, auch wenn bezüglich der Preisangaben kaum Vergleichsdaten zur Verfügung stehen und daher zu ihrer Verlässlichkeit wenige Aussagen getroffen werden können.<sup>20</sup> Nach Preisangaben für 1824<sup>21</sup> und aus der Zeit um 1855<sup>22</sup> weisen die Bezirke am Ostrand des Wienerwaldes (Klosterneuburg, Hernals, Mödling, Baden) sowie Retz und Haugsdorf das höchste Preisniveau auf. Betrachtet man die Weinpreise gemäß der *Statistischen Übersicht des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns*, scheinen auch Klosterneuburg, Hernals und Retz im absoluten Spitzenfeld auf. Doch hätten die Weine der weniger prominenten Weinbaubezirke Geras und Eggenburg ein fast ähnlich hohes Preisniveau, was jedoch unwahrscheinlich erscheint. Außerdem würden sich die Weinpreise rund um das Steinfeld (in den Bezirken Gloggnitz, Neunkirchen, Wiener Neustadt, Pottenstein) und im Raum Krems (Krems, Langenlois) auf einem ähnlichen Niveau wie in Baden und Mödling bewegen. Auch bei den übrigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen dürfte bei den Preisangaben mehr als Vorsicht geboten sein. Abgesehen davon, ist *eine* Preisangabe für einen natur- und verkehrsräumlich heterogenen Bezirk problematisch. Gerade die Weinpreise können – selbst innerhalb derselben Gemeinde – je nach Lage der Weingärten stark variieren.

---

<sup>19</sup> Vgl. *Statistische Uebersicht des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns* (wie Anm. 14) Anhang Tab. I und II. Diese offensichtlichen Fehleinschätzungen betreffen bei Allentsteig Kartoffel, Rüben, Klee/Heu/Grummet, Stroh, weiches Holz, Milch, Butter, Käse; bei Gaming vor allem Kartoffel und Klee/Heu/Grummet; bei St. Peter Klee/Heu/Grummet und Stroh. Darüber hinaus sind auch bei anderen Bezirken viele Einzeldaten fragwürdig, z.B. bei Weitra und Mistelbach die Daten für Roggen, bei Raabs jene für Schafwolle, bei Stockerau jene für Milch.

<sup>20</sup> So weist z.B. Langenlois die höchsten Preise sowohl bei Roggen als auch Weizen auf, Gaming wäre ein ausgesprochenes Hochpreisgebiet (vor allem bei Roggen, Gerste und Rüben) und auch die Preise für St. Peter in der Au entspringen – wie der Vergleich mit den Nachbarbezirken zeigt – der Fantasie der Statistiker und fallen deutlich zu niedrig aus.

<sup>21</sup> NÖLA NöReg Hs 85/1.

<sup>22</sup> *Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige* (wie Anm. 13) 26 f., 200 f., 352 f., 474 f.

Tabelle 2: Naturalerträge für Roggen, Kartoffel, Heu/Grummet/Klee und Milch in ausgewählten Bezirken 1854, 1859 und 1854/60/64 in Metzen bzw. Zentner

Bezirk	Roggen (Metzen)			Kartoffel (Metzen)			Heu, Grummet, Klee (Zentner)			Milch (Eimer)	
	1854	1859	1854/60/64	1854	1859	1854/60/64	1854	1859	1854/60/64	1854	1859
Allentsteig	32.700	40.000	37.566	350.000	600.000	500.000	500.000	400.000	362.000	100.000	140.000
Amstetten	27.818	35.300	39.009	15.555	25.000	31.668	145.548	220.000	210.649	54.626	48.000
Aspang	12.868	13.094	15.999	3.864	3.390	6.078	35.376	50.341	54.850	1.460	8.057
Atzenbruck	70.600	29.465	38.499	80.000	113.385	71.872	238.960	59.325	101.168	167.300	42.666
Baden	10.744	8.719	10.434	15.380	12.835	14.178	44.305	59.740	57.355	27.475	41.300
Bruck an der Leitha	40.455	79.720	61.581	23.929	36.150	29.830	36.690	58.110	52.420	4.948	19.005
Dobersberg	24.548	36.173	33.568	39.928	77.348	60.542	44.153	46.925	40.843	8.542	7.980
Ebreichsdorf	35.380	51.875	45.022	37.890	23.849	25.786	47.820	72.591	50.649	22.450	23.292
Eggenburg	13.752	21.713	19.814	16.957	30.113	23.636	13.972	14.807	12.417	6.237	10.803
Feldsberg	62.446	90.558	73.625	68.816	52.332	46.837	55.303	46.558	38.842	18.644	30.801
Gaming	25.200	54.000	41.167	12.000	160.000	62.000	250.000	480.000	376.667	36.000	50.000
St. Peter in der Au	32.990	40.000	33.663	29.280	40.000	49.760	172.872	400.000	324.291	24.209	24.000
Summe	389.501	500.617	449.947	693.599	1.174.402	922.187	1.584.999	1.908.397	1.682.151	471.891	445.904
NÖ gesamt	2.380.343	2.850.063	2.664.887	2.222.098	2.976.846	2.641.707	5.026.545	5.471.975	4.678.034	2.003.399	2.109.268

Quelle: Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige in Oesterreich unter der Enns. Hrsg. Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer (Wien 1855) (für das Jahr 1854); Statistische Uebersicht des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns (Wien 1861) Anhang Tabelle I u. II (1859); Statistik der Volkswirtschaft in Nieder-Oesterreich 1855-1866, Bd. 1. Hrsg. Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer (Wien o.J.), 31 f., 55-57, 61 f. (1854/60/64).

## Die Einführung der Erntestatistik in den 1860er Jahren

„Der Weg einer bloß überschlägigen Ermittlung der Ernteerträge auf der Basis der Kataster mit vager Berücksichtigung der jährlichen Abweichungen und unsicherer Extrapolation der Kulturfortschritte wurde erst Ende der sechziger Jahre verlassen.“<sup>23</sup> In diesem Jahrzehnt versuchte das 1867 gegründete Ackerbauministerium eine verlässliche landwirtschaftliche Produktionsstatistik zu installieren. Als Initiator der österreichischen Erntestatistik gilt Josef Lorenz Ritter von Liburnau, der 1864 den Anstoß zu der 1868 beschlossenen Reform gab. Bereits für letzteres Jahr wurden Erhebungen für Niederösterreich, Oberösterreich, Böhmen und die Bukowina durchgeführt und publiziert.<sup>24</sup> Die Erntemengen wurden nunmehr für jeden Gerichtsbezirk durch Multiplikation der Anbauflächen mit den Erträgen berechnet. Die Anbauflächen der Feldfrüchte wurden aus der Kulturartenverteilung und der Fruchtfolge abgeleitet. Die Basis für die Ermittlung der Kulturartenverteilung bildete nach wie vor der Franziszeische Kataster, dessen Angaben man durchaus als veraltet erkannte. Die Landwirtschaftsgesellschaften und landwirtschaftlichen Bezirksvereine sorgten für die Erhebungen in den Kronländern und führten die Ertragsberechnungen durch. Bestanden Unklarheiten über regionale Verhältnisse, sollten „besondere Vertrauensmänner“ eingesetzt werden. Obwohl dem Ackerbauministerium „Elaborate“ für die Bezirke und sogar für Gemeinden vorgelegt wurden, erfolgte die Veröffentlichung – vorerst – aus Platzgründen nur für die „natürlichen und wirtschaftlichen Hauptgebiete“<sup>25</sup>.

Jedes Kronland und damit auch die gesamte Monarchie wurden – nach Vorschlag von Lorenz – in naturräumliche Einheiten, „natürliche Gebiete“, eingeteilt, die auf Basis der Gerichtsbezirke gebildet wurden. Für die Bezeichnung dieser Regionen bürgerte sich in der Erntestatistik auch die Bezeichnung „wirtschaftliche Gebiete“ ein.<sup>26</sup> Diese räumliche Gliederung bot den Vorteil, „daß die Durchschnittszahlen für jedes dieser Gebiete Größen bedeuten, welche den innerhalb jedes dieser Gebiete vorkommenden wirklichen Größen (sei es die Prozentzahlen der den einzelnen Früchten gewidmeten Flächen oder die Jocherträge)

---

<sup>23</sup> Sandgruber, Agrarstatistik (wie Anm. 11) 51.

<sup>24</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10). Wenige Jahre zuvor führte Lorenz eine Pilotstudie über die oberösterreichischen Bezirke St. Florian und Grünburg durch: Josef Roman LORENZ, Statistik der Bodenproduktion von zwei Gebietsabschnitten Oberösterreichs (Umgebung von St. Florian und von Grünburg) (Wien 1867).

<sup>25</sup> Zitiert nach: Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 18.

<sup>26</sup> Die „wirtschaftlichen Gebiete“ oder „Bezirke“ beschrieb Lorenz ausführlich in: Die Bodencultur-Verhältnisse des österreichischen Staates, Red. Josef Roman LORENZ (Wien 1866), Die Bodencultur-Verhältnisse Oesterreichs. Gedenkgabe für die XXVI. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Wien im Jahre 1868 (Wien 1868) und Die Bodencultur Oesterreichs. Red. Josef Roman LORENZ / Josef WESSELY (Wien 1873).

sehr nahe kommen“. Nachdem diese Agrarregionen aus heutiger Sicht jedoch keineswegs naturräumlich und landwirtschaftlich homogene Gebiete bildeten, erscheint es bedauerlich, dass die Erträge in den frühen Erntestatistiken nur für die „wirtschaftlichen Gebiete“ und nicht für die politischen und Gerichtsbezirke publiziert wurden. Den Verantwortlichen war jedoch klar, dass sich die Erntestatistik in den Kinderschuhen befand und dass „sowohl in der Ausmittlung der Anbauflächen, als auch in der Schätzung der Jocherträge noch ziemlich viele Mängel herrschen [...] und daß erst durch eifrige Nachforschungen und Correcturen in einem oder in zwei folgenden Jahren der erwünschte Grad von Sicherheit erreichbar sein wird.“<sup>27</sup> Im Zuge der Erstellung der Erntestatistik lieferten die Landwirtschaftsgesellschaften neben den Erntetabellen eine Reihe von Nebenprodukten – etwa Bodenkarten, Karten der Fruchtfolgen und meteorologische Aufzeichnungen – ab.<sup>28</sup> Im Fall von Niederösterreich wurde dieses Material auch veröffentlicht: Anlässlich der Weltausstellung in Wien 1873 publizierte die niederösterreichische Landwirtschaftsgesellschaft den *Cultur-Atlas von Niederösterreich*. In diesem bemerkenswerten Kartenwerk wurden unter anderem die Kulturartenverteilung sowie die Verbreitung der wichtigsten Nutzpflanzen und Nutztiere kartografisch dargestellt, wobei die Gerichtsbezirke die statistische Basis bildeten. Der Wert der Quelle wird dadurch erhöht, dass auch die den Karten zugrunde liegenden Daten auf den jeweiligen Blättern verzeichnet sind. Beispielsweise werden bei den einzelnen Feldfrüchten die Anbaufläche des Jahres 1871, deren Anteil an der Ackerfläche und der Durchschnittsertrag der letzten vier Jahre angegeben. Letzterer bezieht sich wahrscheinlich auf die Jahre 1868 bis 1871, da 1868 erstmals eine Erntestatistik nach den neuen Methoden erstellt wurde.

Aufgrund der problematischen Anbauflächenermittlung ist die Qualität der Ertragsschätzungen vor allem für die siebziger Jahre schwer zu beurteilen.<sup>29</sup> Ein Problem stellte die Klassifizierung der zahlreichen Nutzpflanzen dar. In den publizierten Erntestatistiken wurden sie zur Erhöhung der Übersichtlichkeit in wenigen Rubriken zusammengefasst: So fielen Rotklee, Luzerne und Esparsette unter die Rubrik „Klee“; Rüben, Möhren, Kohl, Kraut und Gemüse ordnete man der Klasse der „Rüben“ zu. Bei Menggetreide oder allgemein bei Mischkulturen sollten deren Einzelbestandteile zu den jeweiligen Rubriken

---

<sup>27</sup> Numerische Ausweise über die Ernte des Jahres 1869 in der diesseitigen Reichshälfte. In: *Landwirtschaftliches Wochenblatt des k. k. Ackerbauministeriums* 1 (1869) 14, S. I f.

<sup>28</sup> Numerische Ausweise über die Ernte des Jahres 1869 (wie Anm. 27), II f.

<sup>29</sup> Sandgruber, *Agrarstatistik* (wie Anm. 11) 51 f.

hinzugezählt werden.<sup>30</sup> Doch die Zuordnung von Nutzpflanzen zu den Kategorien der Erntestatistik dürfte nicht immer einheitlich gehandhabt worden sein. Bei Mais wurde – zumindest in der Erntestatistik von Niederösterreich 1868 – zwischen „Mais“ und „Futtermais“ differenziert, wobei letzterer bei „Grün- und Mengfutter“ eingerechnet wurde. Diese Unterscheidung hielt man aber nicht konsequent ein (siehe unten) und ist auch insofern irreführend, als Mais in Niederösterreich in der Mitte des 19. Jahrhunderts durchgehend verfüttert worden sein dürfte.<sup>31</sup> Auch jenen Teil der Erbsen- und Buchweizenernte, der zum Viehfutter bestimmt wurde, behandelte man als „Grün- und Mengfutter“.<sup>32</sup> Obwohl die Ertragsschätzungen in den ersten Jahren der neuen Erntestatistik trotz jährlicher Ertragshebungen nach wie vor auf die Kulturartenverteilung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts basierten, dürfte die Verlässlichkeit der Daten höher einzustufen sein als bei der Agrarstatistik der 1850er und 1860er Jahren, als die Ernteerträge nicht eigens erhoben wurden und die Ertragsangaben von den Durchschnittszahlen der Katasteroperate abgeleitet wurden.<sup>33</sup> Wie sich bei näherer Überprüfung der Angaben im *Cultur-Atlas* zeigt, kam es – wie bei vielen Statistiken dieser Zeit – zu Rechenfehlern und Irrtümern. Die Anbauflächen wurden bestimmt, indem zuerst die Anteile der Feldfrüchte am Ackerland geschätzt und anschließend die absolute Anbaufläche berechnet wurde. Die für die einzelnen Gerichtsbezirke herangezogenen Werte der Ackerflächen entsprechen weitgehend den von Lorenz 1866 veröffentlichten Daten.<sup>34</sup> Im Zuge dieser Rechenoperationen kam es zu einigen Fehlern: So sind die Anbauflächen für die Bezirke Bruck/Leitha und Persenbeug falsch berechnet worden. Zählt man außerdem die Anteile der einzelnen Nutzpflanzen an der Ackerfläche zusammen, erhält man bei Ebreichsdorf, Kirchberg am Wagram und Purkersdorf eine Summe von über 100 Prozent.<sup>35</sup> Fragwürdig sind zum Teil auch die Erträge und Anbauflächen für Mais: Vor allem die Anteile des Maisanbaus an der Ackerfläche in den Bezirken Ebreichsdorf (22 %), Groß-Enzersdorf (13 %) und Korneuburg (7 %) erscheinen deutlich zu hoch. Dagegen stimmt der hohe Wert für Baden (10 %) eher noch mit den Daten aus der Zeit um 1900 überein. Andererseits nimmt in den Bezirken des Wiener Umlandes (Hernals, Hietzing, Mödling)

---

<sup>30</sup> Die Bodencultur Oesterreichs (wie Anm. 26) 300-303; vgl. auch Sandgruber, Agrarstatistik (wie Anm. 11) 55 u. 63. Eine im Alpenvorland häufig angebaute Mischkultur war das sogenannte Linsgetreide, laut Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 24 ein Gemenge von Gerste, Linsen und Wicken. In der Erntestatistik wurde auch zwischen Haupt-, Zwischen- und Nachfrüchten differenziert.

<sup>31</sup> Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 103.

<sup>32</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 60-88.

<sup>33</sup> Sandgruber, Agrarstatistik (wie Anm. 11) 29.

<sup>34</sup> Die Bodencultur-Verhältnisse des österreichischen Staates (wie Anm. 26) 262-293.

<sup>35</sup> Bei der Erntestatistik wurde die Brachfläche, die im *Cultur-Atlas* weder tabellarisch noch grafisch dargestellt wurde, zur Ackerfläche hinzugezählt.

Futtermais (oder auch Grünmais genannt) nachweislich eine bedeutende Stellung ein, doch wird dieser nicht unter „Mais“ subsumiert.<sup>36</sup>

Dass das System der Ertragsschätzung offenbar noch in den Kinderschuhen steckte, zeigen auch die im *Cultur-Atlas* angegebenen vierjährigen Ertragsmittel (vermutlich für die Jahre 1868 – 1871), die zum Beispiel für Amstetten und Mank zu niedrig ausfielen und für Schwechat zu hoch. Zu hinterfragen ist auch, ob die ertragreichsten Wiesen tatsächlich im niederschlagsarmen Weinviertel – in den Bezirken Laa, Mistelbach, Stockerau – lagen. Ebenso anzuzweifeln sind die Flächenerträge bei Mais, die in Scheibbs, Gaming und Bruck/Leitha am höchsten gewesen wären.

Es darf jedoch angenommen werden, dass die Erntestatistik zunehmend ausgefeilter wurde. Zudem stand seit den achtziger Jahren durch die *Grundsteuerregelung* eine Neuberechnung der Kulturartenverteilung zur Verfügung. In den offiziellen Ernteberichten, die für 1869 im *Landwirthschaftlichen Wochenblatt des k. k. Ackerbauministeriums*, für 1870 bis 1874 in den *Mittheilungen des k. k. Ackerbauministeriums* und schließlich im *Statistischen Jahrbuch des k. k. Ackerbauministeriums* publiziert wurden, werden erst seit 1895 die Anbauflächen und Erträge der wichtigsten Getreidesorten nach Gerichtsbezirken und Bezirkshauptmannschaften angeführt, bei Wein bereits einige Jahre zuvor. Somit können die Ertragsdaten für die

---

<sup>36</sup> Laut Erntestatistik von Niederösterreich für 1868 machte die Anbaufläche von Futtermais in den Gerichtsbezirken Mödling und Hietzing je 8 % und in Baden 10 % der Ackerfläche aus. Für Hernalts findet man keine Angaben. Im großstädtischen Sechshaus nahmen „Futtermais und anderes Grünfutter“ zwei Drittel der Anbaufläche ein. Die Anbauflächen in Ebreichsdorf („Grün- und Mengfutter“: 8,32 %, kein „Mais“), Groß-Enzersdorf („Grün- und Mengfutter“: 5,83 %, „Mais“: 0,007 %) und Korneuburg („Mais“: 0,55 %) lagen dagegen laut Erntestatistik von 1868 weit unter den Werten des *Cultur-Atlas* (vgl. Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 60-88). Tatsächlich spricht vieles dafür, dass das Umland von Wien das Hauptanbaugebiet von Mais in Niederösterreich war. Dies bestätigt die Erntestatistik um 1900, die auch Daten auf Gerichtsbezirksebene liefert. Nachdem die Maisanbaufläche laut *Cultur-Atlas* offenbar nicht den Futtermais inkludiert, kommt dieser geografische Schwerpunkt nicht zum Ausdruck. Die im *Cultur-Atlas* aufscheinenden hohen Werte für die Gerichtsbezirke Ebreichsdorf, Groß-Enzersdorf und Korneuburg müssen ebenso bezweifelt werden. Bei Ebreichsdorf könnte es sich um einen Schreibfehler handeln, da die Summe der Anteile der einzelnen Nutzpflanzen an der Ackerfläche über 100 % ergibt. Statt 22,2 könnte die Anbaufläche 2,2 % betragen haben; um 1900 lag der Anteil ebenfalls bei etwa zwei Prozent. Bezüglich Groß-Enzersdorf könnte ein ähnlicher Fehler vorliegen: Eine zeitgenössische Quelle aus der Zeit um 1840 gibt für das gesamte Marchfeld (zwischen Donau und Hochleiten- bzw. Matzner Wald) als durchschnittlichen Maisertrag 5.000 Metzen an (Carl Eberstaller, Kurze Darstellung der landwirthlichen Verhältnisse des Marchfeldes in Nieder-Oesterreich. In: Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, und Aufsätze vermischten ökonomischen Inhaltes NF 11, H. 2 (1842), 151-176, hier 154). Laut *Statistik der Volkswirtschaft* betrug der Durchschnittsertrag für die Jahre 1854/60/64 im Gerichtsbezirk Groß-Enzersdorf 2.061 Metzen. Der *Cultur-Atlas* gibt als Maisanbaufläche 602 Joch, aber als Anteil an der Ackerfläche 12,6 Prozent an. Nachdem dieser Prozentsatz jedoch vielmehr einer Anbaufläche von 6.002 Joch entsprechen würde, liegt hier ein Rechenfehler vor. Der ermittelte Ertrag von 78.025 Metzen kann daher als realitätsfern eingestuft werden. Realistischer wären 7.826 Metzen, die sich bei einem Anteil an der Anbaufläche von 1,26 % (statt 12,6 %) ergeben hätten. Möglicherweise wurde im *Cultur-Atlas* bei Groß-Enzersdorf und Ebreichsdorf das Kommazeichen bei den Flächenanteilen irrtümlicherweise an die falsche Stelle gesetzt. Im Jahr 1900 betrug die Anbaufläche von Mais im Gerichtsbezirk Groß-Enzersdorf – laut Erntestatistik – 560 ha (974 Joch), wobei die Fläche des Gerichtsbezirks seit der Zeit um 1870 etwas abnahm.



Gerichtsbezirke und politischen Bezirke aus der Zeit um 1860, 1870 und 1900 miteinander vergleichen (siehe Tabelle 3 und 4) und damit auch Aussagen über die Verlässlichkeit der Daten getroffen werden. Dabei wird vorausgesetzt, dass es in dieser Zeit zu keinen grundlegenden Verschiebungen in den Anbauverhältnissen gekommen ist. Es wurde bereits festgestellt, dass die Daten für die Zeit um 1860 deutlich zu tief angesetzt sind. Von einer langsamen Steigerung der Erträge in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann aber ausgegangen werden. Vergleicht man die Bezirksdaten aus dem *Cultur-Atlas* mit jenen der Erntestatistik aus der Zeit um 1900, fallen deutliche Sprünge auf, die durch regionale Ernteschwankungen nicht erklärt werden können. Während etwa für Amstetten<sup>37</sup> und Baden auffällige Ertragssteigerungen konstatiert werden können, weisen Bezirke wie Atzenbrugg und Ebreichsdorf um 1870 – zumindest bei einzelnen Feldfrüchten – ähnlich hohe Werte wie um 1900 auf. Diese Ungleichmäßigkeiten legen nahe, dass sich die objektiven Kriterien der Ernteschätzung in ihrer Frühphase noch nicht durchgesetzt hatten. Anders ausgedrückt: Die Verlässlichkeit der Erntestatistik nimmt gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu.<sup>38</sup>

Tabelle 3: Hektarerträge für Weizen, Roggen und Hafer in ausgewählten Gerichtsbezirken (Mittelwerte in hl/ha)

	Weizen		Roggen		Hafer	
	1868-1871	1898-1902	1868-1871	1898-1902	1868-1871	1898-1902
Allentsteig	11,9	15,4	11,4	13,6	15,7	23,2
Amstetten	8,2	19,1	11,4	20,3	15,5	26,2
Aspang	9,9	17,0	11,6	16,6	15,0	30,2
Atzenbrugg	15,9	21,0	16,9	18,1	20,9	24,7
Baden	14,0	22,5	12,4	22,2	20,2	26,1
Bruck an der Leitha	17,6	20,8	19,8	21,9	28,1	22,2
Dobersberg	16,9	15,4	12,8	15,1	14,9	21,2
Ebreichsdorf	13,7	20,2	19,9	18,1	26,3	21,8
Eggenburg	17,2	19,7	15,4	15,7	21,1	25,4
Feldsberg	17,3	19,7	18,9	21,4	24,5	28,3
Gaming	12,8	12,3	13,8	15,1	20,3	29,6

Quelle: *Cultur-Atlas* von Nieder-Oesterreich nach den neuen statistischen Erhebungen. Hrsg. k.k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien (Wien 1873); Statistisches Jahrbuch des k. k. Ackerbauministeriums 1898 bis 1902.

<sup>37</sup> So rangiert laut *Cultur-Atlas* der Nachbarbezirk St. Peter/Au bei den Erträgen für Weizen und Roggen an vorderer Position, während Amstetten zu den Bezirken mit den geringsten Erträgen zählt.

<sup>38</sup> Erklärungsbedürftig ist bei Betrachtung der Tabellen auch der ungeheure Bedeutungsgewinn von Gerste bei den Hauptgetreidesorten im Bezirk Feldsberg, wie auch die abweichenden Angaben des *Cultur-Atlas* für Bruck/Leitha.

Tabelle 4: Ernteerträge für Weizen, Roggen, Gerste und Hafer in ausgewählten Gerichtsbezirken 1854 bis 1902 (Mittelwerte in hl) und prozentueller Anteil der Hauptgetreidesorten am Getreideertrag (nach Umrechnung des Hohl- in Gewichtsmaß laut spezifischer Gewichte)

Quelle	1854/60/64				1868-1871				1898-1902			
	Statistik der Volkswirtschaft (1867)				Cultur-Atlas von Niederösterreich (1873)				Statistisches Jahrbuch des k.k. Ackerbauministeriums 1898 bis 1902			
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
	hl				hl				hl			
Allentsteig	4.341	23.103	820	42.730	5.325	59.053	686	69.666	14.100	63.984	11.184	112.511
Amstetten	10.862	23.991	9.729	30.016	10.371	28.823	10.640	39.059	23.600	43.017	15.925	83.038
Aspang	3.940	9.839	3.644	12.693	1.418	13.171	4.201	24.986	10.634	29.379	20.053	59.843
Atzenbrugg	16.419	23.677	20.820	10.320	16.833	44.611	31.877	39.419	18.543	41.097	38.299	31.977
Baden	3.843	6.417	6.967	6.742	7.090	16.979	14.103	15.343	9.653	35.085	22.424	32.465
Bruck / Leitha	7.488	37.872	15.472	45.632	24.841	55.729	65.152	39.595	16.826	93.310	39.955	69.900
Dobersberg	968	20.644	1.707	13.797	5.247	40.037	3.545	25.090	6.394	48.147	4.599	53.857
Ebreichsdorf	10.454	27.689	26.075	17.761	9.871	68.508	92.271	50.501	25.773	88.242	82.636	42.433
Eggenburg	16.401	12.186	368	13.585	33.022	29.685	2.151	54.411	59.337	31.561	11.535	69.412
Feldsberg	19.275	45.279	1.926	48.259	54.388	89.152	8.609	179.424	48.836	123.486	91.153	146.188
Gaming	6.212	25.318	5.392	24.879	8.280	17.803	2.614	48.119	14.315	18.386	6.055	68.622
	%				%				%			
Allentsteig	8,3	41,3	1,3	49,1	5,2	53,6	0,6	40,7	9,3	39,6	6,3	44,7
Amstetten	18,2	37,6	13,9	30,2	14,9	38,5	13,0	33,6	18,6	31,6	10,7	39,2
Aspang	16,5	38,5	13,0	31,9	4,4	38,1	11,1	46,4	11,7	30,1	18,8	39,4
Atzenbrugg	26,3	35,4	28,4	9,9	15,4	38,1	24,9	21,6	17,0	35,3	30,0	17,6
Baden	19,4	30,2	30,0	20,4	16,0	35,9	27,2	20,8	11,9	40,4	23,6	24,0
Bruck / Leitha	9,0	42,4	15,8	32,8	15,9	33,3	35,6	15,2	9,4	48,4	18,9	23,3
Dobersberg	3,2	64,3	4,9	27,6	8,6	61,6	5,0	24,8	7,3	51,3	4,5	36,9
Ebreichsdorf	15,1	37,3	32,2	15,4	5,4	35,0	43,1	16,6	12,6	40,4	34,5	12,5
Eggenburg	45,3	31,4	0,9	22,5	34,7	29,1	1,9	34,3	42,3	21,0	7,0	29,7
Feldsberg	20,9	45,9	1,8	31,4	21,5	32,9	2,9	42,6	14,8	35,0	23,6	26,6
Gaming	12,6	47,9	9,3	30,2	14,8	29,7	4,0	51,6	18,4	22,1	6,6	52,9

Quelle: Eigene Berechnungen nach: Statistik der Volkswirtschaft in Nieder-Oesterreich 1855-1866, Bd. 1. Hrsg. Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer (Wien o.J.), Cultur-Atlas von Nieder-Oesterreich nach den neuen statistischen Erhebungen. Hrsg. k.k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien (Wien 1873) und Statistisches Jahrbuch des k. k. Ackerbauministeriums 1898 bis 1902

## Die Grundbesitzerhebung von 1896

In den 1890er Jahren führte das Finanzministerium auf Initiative der *Statistischen Central-Commission* in der österreichischen Reichshälfte auf Grundlage des Grundsteuerkatasters eine Grundbesitzerhebung durch. Das Resultat dieses statistischen Pionierprojekts war eine Grundbesitzstatistik, deren Ergebnisse auf Gerichtsbezirksebene vorliegen.<sup>39</sup>

In den Steuerämtern lagen die für die Ermittlung der Grundsteuer notwendigen Grundbesitzbögen auf, wobei der Grundbesitz einer Person in einer Steuergemeinde auf einem eigenen Besitzbogen aufgelistet wurde. Für die Grundbesitzstatistik wurde der gesamte Besitz einer Person (oder Personengruppe) innerhalb des Steuerbezirkes zusammengezogen, nach Kulturgattungen getrennt und in einem „Cataster-Gutsbestandsblatt“ verzeichnet. Diese Gutsbestandsblätter wurden für den Stichtag 31. Dezember 1896 ausgewertet. Da die Kulturartenverteilung noch die Situation von 1882 widerspiegelte, wurde die diesbezügliche Gliederung des Grundbesitzes für die Grundbesitzstatistik nicht berücksichtigt. Lediglich der Grundbesitz der juristischen Personen und der Großgrundbesitzer konnte in dieser Hinsicht ausgewertet werden.

Der Aussagewert der Grundbesitzstatistik wird vor allem dadurch eingeschränkt, dass es zu Doppelzählungen kam, da nur der Grundbesitz der Großgrundbesitzer über die Grenzen der Steuerbezirke hinweg zusammengezählt wurde. Weiters war die Zählungseinheit nicht der Grundbesitzer, sondern der „Grundbesitzfall“: Besaß ein Grundbesitzer sowohl als Alleineigentümer als auch als Miteigentümer Grund und Boden, so wurden alle diese Grundbesitzfälle separat gezählt. Weniger gravierende Auswirkungen haben das Fehlen der Marchfelder Katastralgemeinden Lasseo und Witzelsdorf (GB Marchegg) in der Grundbesitzstatistik und die Tatsache, dass Fideikommiss-, Lehen- und frei veräußerlicher Besitz trotz identer Eigentümer getrennt gezählt wurden. Zudem wurden auch die Hausparzellen in die Zählung miteinbezogen.<sup>40</sup>

Die Grundbesitzstatistik von 1896 bietet auf der Ebene der Gerichtsbezirke Angaben zur Besitzstruktur und zur Landverteilung, wobei sich der Grundbesitz nicht auf die Kulturfläche

---

<sup>39</sup> Ergebnisse der Grundbesitzstatistik in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern nach dem Stande vom 31. December 1896. 1. Heft: Niederösterreich = Oesterreichische Statistik, Bd. LVI, H. 1 (Wien 1902).

<sup>40</sup> Nachdem jedoch die Grundbesitzfälle auch nach der „Behaustheit“ und der Ausstattung mit Kulturboden differenziert sind, ist es möglich, die Zahl der Grundbesitzfälle, die Kulturboden umfassen, zu errechnen. Bei den „behausten“ Grundbesitzfällen mit Kulturboden sind dann sehrwohl die Hausparzellen inbegriffen. Es wird jedoch im Vorwort der Grundbesitzstatistik festgestellt, dass die „Zahl der wirtschaftlich unbehausten Realitäten in Wirklichkeit wahrscheinlich etwas kleiner [ist], als die Statistik ausweist“ (ebd. S. IV).

(und somit auf die besteuerte Fläche), sondern auf die Gesamtfläche bezieht. Nachdem die erste landwirtschaftliche Betriebszählung von 1902<sup>41</sup>, deren Ergebnisse nur nach politischen Bezirken bearbeitet wurden, keine Angaben zur Landverteilung nach den Betriebsgrößen bietet, gewinnt die Grundbesitzstatistik an Bedeutung. Ein weiterer Unterschied zwischen beiden Erhebungen ist, dass die Erhebungseinheit bei der Grundbesitzstatistik der „Grundbesitzfall“ und bei der Betriebszählung der landwirtschaftliche Betrieb, der sowohl Eigen- als auch Pachtflächen umfassen konnte, war. Die aus der Grundbesitzstatistik erschlossene *Besitzstruktur* ist aus den oben angegebenen Gründen im Vergleich zur *Betriebsstruktur* laut Betriebszählung wesentlich kleinteiliger, obwohl 1902 alle Betriebe, die „eine Bodenfläche, wenn auch im kleinsten Umfange, landwirtschaftlich oder forstwirtschaftlich bewirtschaftet[en]“, erfasst wurden.<sup>42</sup>

Tabelle 5: Gliederung der Grundbesitzfälle (1896) bzw. der landwirtschaftlichen Betriebe (1902) nach Größenklassen in ha (Bezirkseinteilung von 1902)

Polit. Bezirk	Bezugsjahr	0 bis 0,5	0,5 bis 2	2 bis 10	10 bis 50	über 50
Amstetten	1896	13,9	19,6	22,9	41,2	2,4
	1902	13,2	19,2	23,4	42,0	2,3
Baden	1896	47,4	24,0	18,0	8,8	1,8
	1902	27,8	31,1	24,5	14,1	2,5
Hollabrunn	1896	35,8	31,5	22,9	9,5	0,3
	1902	13,3	34,0	36,0	16,2	0,4
Tulln	1896	32,1	30,3	26,0	10,9	0,7
	1902	11,8	29,8	38,2	19,4	0,7
Waidhofen/Thaya	1896	19,3	29,9	20,7	29,6	0,5
	1902	14,1	23,0	24,4	37,8	0,7

Quelle: eigene Berechnungen nach: Ergebnisse der Grundbesitzstatistik in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern nach dem Stande vom 31. December 1896. 1. Heft: Niederösterreich = Oesterreichische Statistik, Bd. LVI, H. 1 (Wien 1902); Ergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, 2. Heft: Bezirksübersichten für Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark = Österreichische Statistik, Bd. LXXXIII (Wien 1908).

Die kleinen Besitzgrößen sind wohl auch deshalb verhältnismäßig stark vertreten, weil viele Kleinbesitzer – vor allem in urbanen und industrialisierten Gebieten – bei der Betriebszählung

<sup>41</sup> Ergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, 2. Heft: Bezirksübersichten für Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark = Österreichische Statistik, Bd. LXXXIII (Wien 1908).

<sup>42</sup> Ergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, 1. Heft = Österreichische Statistik, Bd. LXXXIII (Wien 1909) S. IX; vgl. Günther GRITSCH, Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft in Österreich seit dem 19. Jahrhundert. In: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829-1979 = Beiträge zur österreichischen Statistik 550 (Wien 1979) 575-601, hier 582.

1902 nicht als Inhaber eines Betriebes angesehen wurden. Außerdem gibt es – vor allem in den Realteilungsgebieten im Osten Niederösterreichs – viele Parzellenbesitzer, die ihren Grundbesitz nicht selbst bewirtschafteten. So stellte man bei der Veröffentlichung der Grundbesitzstatistik fest, dass „wir es hier weder mit einer Statistik der Grundbesitzer, noch mit einer Statistik der landwirtschaftlichen Betriebe, sondern ausschliesslich mit einer Statistik des Grundbesitzes zu thun haben“.<sup>43</sup>

## Volkszählungen und Berufsstatistik

Die Ergebnisse der Volkszählungen sind nicht nur wegen der bloßen Bevölkerungszahl, sondern auch wegen der Bevölkerungs- und Berufsstruktur – speziell in Hinblick auf die landwirtschaftliche Bevölkerung – bedeutsam. Im Rahmen der Volkszählung von 1857 erfolgte erstmals eine Erhebung der „einheimischen“ Bevölkerung nach dem „Berufe, Erwerbe oder der Unterhaltsquelle“, wobei deren Ergebnisse in Bezug auf die Beschäftigtenstruktur in der Landwirtschaft nahezu unbrauchbar sind. Nachdem auch die Verlässlichkeit der Berufsstatistiken der Jahre 1869 und 1880 zu wünschen übrig ließ, „kann man erst ab der Erhebung des Jahres 1890 von einer Berufsstatistik im modernen Sinn sprechen, doch Ansätze dazu sind bereits in den beiden Zählungen, die auf dem Volkszählungsgesetz des Jahres 1869 beruhen, vorhanden.“<sup>44</sup> Hingegen erscheinen in Bezug auf die Struktur der landwirtschaftlichen Bevölkerung erst die Daten der Volkszählung von 1900 als zufriedenstellend, da erst zu diesem Zeitpunkt eine Differenzierung nach den wichtigsten sozialen Gruppen (Selbständige, Dienstboten, mithelfende Familienmitglieder, sonstige Familienangehörige, Tagelöhner) erfolgte.

1857 wurde bei der wirtschaftlichen und beruflichen Gliederung der Bevölkerung die Zahl der „Grundbesitzer“ und „Hilfsarbeiter bei der Landwirtschaft“ ausgewiesen. Ansonsten kann keine Gruppe dem Agrarsektor zugeordnet werden. Bei den Tagelöhnern differenzierte man nicht nach Wirtschaftssektoren. Insgesamt ist die Berufsstatistik wegen der wenig ausgewiesenen Berufsarten, der fehlenden Berufsklasse Land- und Forstwirtschaft, der fehlenden Auskunft über die soziale Stellung im Beruf (vor allem die mithelfenden oder unterstützenden Familienmitglieder wurden nicht erfasst), dem Fehlen einer geschlechtlichen

---

<sup>43</sup> Ergebnisse der Grundbesitzstatistik 1896 (wie Anm. 39) S. VI.

<sup>44</sup> Birgit BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750-1918 = Wirtschafts- und Sozialstatistik Österreich-Ungarns, Teil 1 = Materialien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 1 (Wien 1978) 105.

Differenzierung, den unsicheren Einordnungskriterien, dem Bezug der Erhebungsmerkmale auf die „einheimische“ Bevölkerung allein (und nicht auf die tatsächlich anwesende) weitgehend unbrauchbar. Offenbar wurden vor allem männliche Erwachsene (über 14 Jahre) einem Beruf zugeordnet, da in der Rubrik „Kinder und Frauen unter 14 Jahren“ niederösterreichweit fast die Hälfte der Bevölkerung aufscheint. Mithelfende Familienmitglieder wurden zwar seit 1857 prinzipiell als berufstätig angesehen, doch erfolgte ihre Zuordnung in der Berufsstatistik auch in der Folge uneinheitlich. Schließlich wurde das Problem der Einteilung zu einer Beschäftigungsart bei mehreren Erwerbsquellen – wie auch bei den späteren Volkszählungen – nicht gelöst. Da es diesbezüglich keine Richtlinien gab, lag dies im Ermessensbereich des Zählungsbeamten. Das Phänomen der Doppelbeschäftigung trat vor allem im ländlichen Raum auf, wo etwa Gewerbe und Landwirtschaft oder Landwirtschaft und Hausindustrie kombiniert wurden.<sup>45</sup>

Seit der Volkszählung von 1869 wurde in Zehnjahresabständen die anwesende Bevölkerung erhoben, wobei als Stichtag der 31. Dezember festgelegt wurde. Bei der Beschäftigungsstruktur wies man nun eine eigene Berufsklasse Land- und Forstwirtschaft aus, wobei zwischen „Eigentümer“, „Pächter“, „Beamte“, „stabile Dienstleute“ und „Tagelöhner“ differenziert wurde. Die Haupterwerbsquelle wurde aufgrund der Selbsteinschätzung der Beschäftigten bestimmt. Die mithelfenden Familienmitglieder wies man – wie 1857 – nicht eigens aus. Es fehlten überhaupt Richtlinien zur richtigen Zuordnung der Frauen, Kinder und weiteren Hausangehörigen. Die mithelfenden Ehefrauen ordnete man, sofern sie als Miteigentümerinnen bezeichnet wurden, offenbar den Eigentümern zu; andernfalls wurden sie wie die sonstigen mithelfenden Familienangehörigen bei den stabilen Dienstleuten oder möglicherweise auch bei den Personen ohne bestimmten Erwerb mitgerechnet. Die Tagelöhner zählte man bei jenen Berufszweigen mit, in denen sie zum Zeitpunkt der Erhebung beschäftigt waren.<sup>46</sup>

---

<sup>45</sup> Bolognese-Leuchtenmüller, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur (wie Anm. 44) 38 f., 100 f.

<sup>46</sup> Jörn Peter Hasso MÖLLER, Wandel der Berufsstruktur in Österreich zwischen 1869 und 1961. Versuch einer Darstellung wirtschaftssektoraler Entwicklungstendenzen anhand berufsstatistischer Aufzeichnungen = Dissertationen der Johannes-Kepler-Hochschule Linz, Bd. 2 (Wien 1974) 26 f., 51-54; Bolognese-Leuchtenmüller, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur (wie Anm. 44) 101-103, 105 f. Folgt man den Angaben der Volkszählung von 1869, dann gab es beträchtliche Unterschiede zwischen den Bezirken beim Anteil der „Personen ohne bestimmten Erwerb über 14 Jahren“ an der Gesamtbevölkerung. Der Anteil der Männer an dieser Gruppe, der in Niederösterreich (ohne Wien) insgesamt nur 6 % betrug, fiel kaum ins Gewicht. Die Anteile der erwerbslosen Frauen an der Gesamtbevölkerung lagen dagegen zwischen 1 % (Hollabrunn) und 15 % (Zwettl). Dieser Anteil war gewöhnlich in den Bezirken mit hoher nichtagrarischer Beschäftigung – wie etwa in den Wiener Umlandbezirken und im Wiener Becken – relativ hoch. Die weitgehend ländlich geprägten Bezirke Zwettl und St. Pölten (in geringerem Ausmaß Waidhofen/Thaya und Horn) fielen aber mit besonders hohen Anteilen aus dem Rahmen. Es ist anzunehmen, dass die zusammenstellenden Beamten in diesen agrarisch

Nachdem 1857 und 1869 nur berufstätige Personen nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit erfasst wurden, gliederte man 1880 erstmals die gesamte Bevölkerung nach der Berufszugehörigkeit. Die Rubriken Beruf und Beschäftigung erfuhren um die Fragen nach der Stellung im Berufsleben, dem Geschlecht und dem Nebenerwerb (in Kombination mit dem Hauptberuf) eine Erweiterung. In der Berufsart Land- und Forstwirtschaft erfolgte die Unterscheidung zwischen „selbständige Personen“, Beamte und andere höhere Angestellte, „Arbeiter“, „Familienglieder und andere im Haushalt lebende Personen ohne eigenen Erwerb“ sowie die „Hausdienerschaft“. Eine solche Aufgliederung gab es sowohl für landwirtschaftliche „Eigenthümer“ als auch für „Pächter und Colonen“. Die Gruppe der Tagelöhner mit wechselnder Beschäftigung wurde aber nicht den einzelnen Berufszweigen zugerechnet. Die Dienstmoten und zum Teil wohl auch die mithelfenden Familienangehörigen wurden 1880 und 1890 der Rubrik „Arbeiter“ zugeordnet. Bemerkenswert ist, dass die Hausdienerschaft 1880 wesentlich ausgeprägter als in anderen Volkszählungsjahren; möglicherweise zählte man in diesem Jahr vermehrt Dienstmoten zu dieser Gruppe.<sup>47</sup> Da die Familienangehörigen je nach Volkszählung in unterschiedlichem Ausmaß als berufstätig eingestuft wurden, unterliegt die in der Landwirtschaft beschäftigte Bevölkerung – folgt man den Volkszählungsergebnissen – größeren Schwankungen. Wertete man bei den Volkszählungen 1880 und 1900 die Mitarbeit im familieneigenen Betrieb vielfach nicht als Berufstätigkeit, war 1890 und 1910 das Gegenteil der Fall.<sup>48</sup>

1890 galt das Hauptaugenmerk – neben der Erfassung der Erwerbstätigen und Berufstätigen – noch mehr der beruflichen und sozialen Schichtung der ortsanwesenden Bevölkerung sowie der Ermittlung von Hauptberuf und Nebenerwerb. Die Gliederung erfolgte ähnlich wie 1880: Bei jeder Berufsart wurde zwischen den Hauptgruppen Berufstätigen, Angehörigen ohne eigenen Hauptberuf und Hausdienerschaft unterschieden. Bei den Berufstätigen wurden die Tagelöhner neben den Selbständigen, Angestellten und Arbeitern wieder (nach 1869) als Kategorie hinzugefügt. Die überwiegende Zahl der mithelfenden Familienmitglieder und Dienstleute wurde offenbar zur Kategorie „Arbeiter“ gezählt. Als Tagelöhner wurde man nur bei ausdrücklicher Selbstbenennung gewertet, wobei Angaben über deren Haus- und Grundbesitz in den Erhebungsschriften vorlagen. Bei der Volkszählung von 1900 wurde das

---

geprägten Bezirken auch Teile der landwirtschaftlich Beschäftigten (vor allem Mitbesitzerinnen) bei den Erwerbslosen einordneten.

<sup>47</sup> Möller, Wandel der Berufsstruktur (wie Anm. 46) 24, 27, 67 f., 104 f.; Bolognese-Leuchtenmüller, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur (wie Anm. 44) 103-106.

<sup>48</sup> Möller, Wandel der Berufsstruktur (wie Anm. 46) 24, 27, 67 f.

Berufsschema von 1890 weitgehend übernommen. Eine bedeutende Verbesserung bestand darin, dass es erstmals eine eigene Kategorie „mithelfende Familienmitglieder“ gab.<sup>49</sup> Aufgrund der unterschiedlichen Erhebungs- und Zuordnungskriterien lassen sich die Ergebnisse der Volkszählungen von 1869 bis 1900 bezüglich der Struktur der landwirtschaftlichen Bevölkerung kaum vergleichen. Vor allem die unterschiedliche Zuordnung der Ehefrauen und mithelfenden Familienmitglieder ist dafür die Hauptursache, wie am Beispiel Amstetten gezeigt werden soll (Tabelle 6).

Tabelle 6: Struktur der landwirtschaftlichen Bevölkerung im politischen Bezirk Amstetten 1869 bis 1902 (in absoluten Zahlen und in Prozent)

	Selbständige	Dienstboten / „Arbeiter“	mithelfende Familienangehörige	Angehörige ohne Hauptberuf	Tagelöhner	Sonstige	Summe
	absolut						
VZ 1869	8535	28749			6101	57	43442
VZ 1880	8465	21236		18305		1406	49412
VZ 1890	8002	27859		14489	3382	222	53954
VZ 1900	5791	11910	6428	11738	1138	206	37211
LBZ 1902	10771	10209	8478		771	102	30331
	Prozent						
VZ 1869	19,6	66,2			14,0	0,1	100
VZ 1880	17,1	43,0		37,0		2,8	100
VZ 1890	14,8	51,6		26,9	6,3	0,4	100
VZ 1900	15,6	32,0	17,3	31,5	3,1	0,6	100
LBZ 1902	35,5	33,7	28,0		2,5	0,3	100

Quelle: Volkszählung 1869, 1880, 1890 und 1900, Landwirtschaftliche Betriebszählung 1902; prozentuelle Anteile durch eigene Berechnungen ermittelt.

VZ = Volkszählung, LBZ = Landwirtschaftliche Betriebszählung. In der Spalte „Selbständige“ werden die „Selbständigen“ laut VZ 1880 bis 1900, die „Eigentümer“ laut VZ 1869 und die „Inhaber“ laut LBZ 1902 subsumiert. Die Dienstboten scheinen in den Berufsstatistiken von 1880 bis 1900 in der Rubrik „Arbeiter“ auf. Die „Familienglieder und andere im Haushalt lebende Personen ohne eigenen Erwerb“ laut VZ 1880 werden unter „Angehörige ohne Hauptberuf“ (1890 und 1900) subsumiert.

Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen den einzelnen Volkszählungen ist für die Agrarsystemanalyse von Bedeutung: Während die Ergebnisse der Volkszählung von 1869 auch für die Gerichtsbezirke publiziert wurden, findet man in der Berufsstatistik der folgenden Volkszählungen nur mehr Daten bis zur Ebene der politischen Bezirke.

<sup>49</sup> Möller, Wandel der Berufsstruktur (wie Anm. 46) 28 f., 107-117; Bolognese-Leuchtenmüller, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur (wie Anm. 44) 103-106.



## Viehzählungen

Die Ermittlung der häuslichen Nutztiere erfolgte in Österreich traditionell im Rahmen der Volkszählung.<sup>50</sup> Die erste weitgehend verlässliche Viehzählung wurde am 31. Oktober 1857 durchgeführt, nachdem die vorhergehende von 1850 erst nach drei Jahren zum Abschluss kam und mangelhaft blieb. Die Zählung von 1857 war erstmals auf einen Stichtag bezogen. Im Volkszählungsgesetz von 1869 wurde der 31. Dezember festgesetzt.<sup>51</sup> Durch die unterschiedlichen Stichtage leidet die Vergleichbarkeit, da der Viehbestand saisonal schwankte und im Winter niedriger als im Sommer war. Zählte man 1869 im Vergleich zu 1857 in Niederösterreich etwas mehr Pferde, lag die Zahl der Rinder (und hier vor allem der Ochsen und Kälber) etwas niedriger und die Zahl der Schafe und vor allem der Schweine deutlich unter dem Wert von 1857. Hatten die Änderungen des Pferde- und Schafbestandes strukturelle Ursachen, sind bei den Rindern und vor allem bei den Schweinen saisonale Schwankungen verantwortlich zu machen.

Die Viehzahlen laut den seit 1869 durchgeführten Zählungen dürften wegen des Stichtages am 31. Dezember ein Minimum darstellen. Dazu kommt das mutmaßliche Misstrauen der Viehhalter gegenüber den Erhebungsorganen, da man hinter der Zählung wohl auch fiskalische Interessen vermutete. Ein weiteres Problem ist, dass bei den Viehzählungen des 19. Jahrhunderts alle häuslichen Nutztiere erfasst wurden, also nicht nur im landwirtschaftlichen Betrieb eingesetztes Vieh. So erreichte der Wallachenbestand bei der landwirtschaftlichen Betriebszählung 1902 nur 62 Prozent des bei der Viehzählung von 1900 erhobenen Wertes. Bei den Kühen betrug dieser Prozentsatz 92 und bei den Hühnern 86 Prozent. Will man also mit den Ergebnissen der Viehzählungen Aussagen über den Viehbesatz der landwirtschaftlichen Betriebe treffen, muss in Betracht gezogen werden, dass das Vieh auch gewerblichen Zwecken diene, wobei dies in erster Linie die Pferde betrifft. Ein weiteres Problem für die Vergleichbarkeit der Zählungen und ein Hauptgrund für fehlerhafte Ergebnisse waren die mangelnde Differenzierung der Nutztierarten nach Alters-,

---

<sup>50</sup> Folgende Einschätzung Sandgrubers gilt besonders für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts: „Viehzählungen, wie sie für Österreich im 19. Jahrhundert vorliegen, mit wechselnden Stichtagen, mit Zählarbeiten, die sich oft über Monate, ja gar Jahre hinzogen, und mit unterschiedlich langen, bis zu 10 Jahre währenden Erhebungsabständen, können daher nur als ungefähre Indikatoren der langfristigen Entwicklung betrachtet werden. Zur zeitlichen Problematik kommen noch Änderungen in den Zählmethoden, in der Auswahl und Definition der zu zählenden Tiere, in der Abgrenzung der zu erfassenden Betriebe und Viehhalter und auch in der Motivation des gesamten Zählwerkes (militärische, fiskalische und statistische Interessen), so daß man bei der Verwendung der Daten nur bei Berücksichtigung aller dieser Unsicherheitsmomente gravierende Fehlschlüsse vermeiden kann.“ (Sandgruber, Agrarstatistik (wie Anm. 11) 78).

<sup>51</sup> Die Viehzählung im Rahmen der landwirtschaftlichen Betriebszählung von 1902 wurde am 3. Juni durchgeführt.

Geschlechts- und Funktionskategorien sowie die wechselnden Einordnungskriterien. So wurde im Hinblick auf die Viehzählung von 1869 von den Landwirtschaftsgesellschaften kritisiert, dass die Jungtiere bis zum dritten Lebensjahr in die Rubrik Kälber aufgenommen werden sollten, obwohl zum Beispiel „junge Stiere schon mit anderthalb Jahren sprungreif“ waren, wodurch sie bei der Viehzählung oft als Stiere gewertet wurden. Außerdem wären die Bezeichnungen „Füllen bis zum dritten Jahre“ oder „Wallach“ „dem Landmann nicht geläufig“ gewesen, was ebenfalls zu falschen Zuordnungen führte.<sup>52</sup> Nachdem das Tabellarium von 1857 bis 1890 weitgehend unverändert blieb, wurde es für die Zählungen von 1900 und 1910 bedeutend erweitert, doch Merkmale wie Gewicht, rassistische Zusammensetzung und Leistungsfähigkeit weiterhin nicht erhoben. Nicht zuletzt stellen die langen Zählungsintervalle und die Willkürlichkeit der Zähltermine erhebliche Unsicherheitsfaktoren dar, da konjunkturelle und exogen bedingte Schwankungen (z.B. Viehseuchen) zu einer Verfälschung der ‚tatsächlichen‘ Verhältnisse führen konnten.<sup>53</sup> Dass die Volkszählungen vergleichbare Ergebnisse lieferten, zeigt Tabelle 7, in der die Gerichtsbezirke mit der höchsten Viehdichte gemäß den Zählungen von 1857 und 1869 ausgewiesen werden. Und obwohl die absolute Zahl des Viehbestands wohl als Minimum anzusehen ist und der Zeitpunkt der Erhebung einen bedeutenden Einfluss auf dessen Größe hat, erlauben die Viehbestandsdaten, die wie die Ergebnisse der Volkszählungen auf der Ebene der politischen und Gerichtsbezirke vorliegen, auch einen regionalen Vergleich.

Tabelle 7: Die Bezirke mit der höchsten Viehdichte in Niederösterreich (ohne Wien) 1857 und 1869 (in Großvieheinheiten/km<sup>2</sup> und GVE pro Kopf)

		GVE/Kopf	
		1857	1869
Mank	1,39	Mank	1,22
Ottenschlag	1,21	Marchegg	1,18
Allentsteig	1,20	Scheibbs	1,10
St. Peter in der Au	1,19	St. Peter in der Au	1,07
Zwettl	1,17	Allentsteig	1,07
Gaming	1,16	Zwettl	1,06
Marchegg	1,16	Ottenschlag	1,05
Scheibbs	1,12	Haag	1,03
Kirchberg an der Pielach	1,06	Gaming	1,00
Amstetten	1,04	Amstetten	0,99

<sup>52</sup> Gustav Adolf SCHIMMER, Stand der häuslichen Nutzthiere. In: Bevölkerung und Viehstand der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, dann der Militärgrenze nach der Zählung vom 31. December 1869, H. 6. Hrsg. k. k. Statistische Central-Commission (Wien 1872) 51-118, hier 53.

<sup>53</sup> Sandgruber, Agrarstatistik (wie Anm. 11) 80 f., 89.

		GVE/km <sup>2</sup>	
1857		1869	
Sechshaus	309,9	Sechshaus	645,9
Hernals	101,4	Hernals	166,5
Hietzing	93,4	Hietzing	110,9
Mank	67,7	Haag	63,4
Haag	66,9	Mank	61,5
St. Peter in der Au	64,1	St. Peter in der Au	59,3
Amstetten	61,8	Amstetten	58,9
Herzogenburg	58,3	Herzogenburg	53,9
Allentsteig	54,9	Ybbs	53,6
Waidhofen/Thaya	54,5	Neulengbach	52,6

Quelle: eigene Berechnungen nach Viehzählung 1857 u. 1869

## Fazit

Einerseits lassen sich mit den statistischen Quellmaterialien des 19. Jahrhunderts eine Reihe von demografischen und wirtschaftlichen Strukturmerkmalen (Kulturflächenverteilung, Anbauverhältnisse, pflanzliche und tierische Produktion, Erträge, Preise, Viehbesatz, Grundbesitzstruktur, Struktur der landwirtschaftlichen Bevölkerung etc.) erfassen, andererseits muss ihre Verlässlichkeit unterschiedlich bewertet werden. Obwohl für die 1850er Jahre bereits ausreichend Daten auf Gerichtsbezirksebene zur Verfügung stehen, ist ihre Auswertung mangels Verlässlichkeit wenig zielführend. Gelten die Viehbestandsdaten von 1857 noch als brauchbar, sind etwa die Angaben zur Beschäftigtenstruktur oder die Ertragsdaten zu unsicher. Für die Zeit um 1900 gibt es dagegen – auf der Ebene der politischen Bezirke – eine Fülle von geeigneten Daten für eine Agrarsystemanalyse. Will man aber möglichst weit ins 19. Jahrhundert zurückgehen, erscheint eine Querschnittsanalyse mit Gerichtsbezirksdaten für die Zeit um 1870 sinnvoll. Zum einen sind Gerichtsbezirke als räumliche Basiseinheiten aufgrund ihrer Kleinräumigkeit gegenüber den politischen Bezirken jedenfalls zu bevorzugen. Zum anderen stehen für die Zeit um 1870 eine Volks- und Viehzählung (1869) und der *Cultur-Atlas von Niederösterreich*, worin die ersten Ergebnisse der wenige Jahre zuvor begründeten Erntestatistik präsentiert wurden, zur Verfügung. Da die Erntestatistik der Frühphase (und ihre Darstellung im *Cultur-Atlas*) ihre Tücken hat, werden vom *Cultur-Atlas* nur die Anbauflächen verwertet; die Flächenerträge scheinen dagegen zu wenig repräsentativ. Aufgrund des Fehlens jeglicher anderer Angaben zur Kulturartenverteilung werden die von Lorenz in *Die Bodencultur-Verhältnisse des österreichischen Staates* 1866 veröffentlichten Daten herangezogen, zumal die im Zuge der

*Steuerregelung* erhobene Kulturartenverteilung auf Gerichtsbezirksebene nicht vorliegt. Die Angaben der Volkszählung von 1869 zur Beschäftigtenstruktur sind zwar mangelhaft, doch sie reichen aus, um Aussagen zur Arbeitskräfterekrutierung in der Landwirtschaft treffen zu können. Obwohl sich die dabei getroffene Unterscheidung von „stabilen Dienstleuten“ und „Tagelöhnern“ als sehr hilfreich erweist, muss berücksichtigt werden, dass zu den „stabilen Dienstleuten“ auch Familienangehörige gezählt wurden. Ein weiterer Vorteil des Querschnitts um 1870 liegt in der Stabilität der Grenzen der Gerichtsbezirke bis 1870, wobei im 1873 veröffentlichten *Cultur-Atlas* die seit 1870 eingetretenen Grenzänderungen offenbar noch nicht berücksichtigt wurden.

Nachdem Besitzstruktur und Landverteilung wesentliche Momente der Agrarstruktur darstellen und für das 19. Jahrhundert diesbezüglich lediglich die Grundbesitzstatistik von 1896 geeignete Zahlen liefert, wird auch diese Quelle für die Agrarsystemanalyse ausgewertet. Es muss zwar damit gerechnet werden, dass sich zwischen 1870 und 1896 Änderungen in der Besitzstruktur ergaben<sup>54</sup>, doch dürften sich diese – abgesehen von einigen alpinen und großstadtnahen Gebieten – in Grenzen gehalten haben. Problematisch ist die Einbeziehung der Grundbesitzstatistik von 1896 insofern, als sich die Gerichtsbezirksgrenzen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zum Teil (relativ) stark veränderten. Dies führte etwa in den Bezirken entlang der Grenze zwischen dem Wald- und dem Weinviertel zu einer veränderten Besitzstruktur. Während etwa der Gerichtsbezirk Eggenburg nach Osten ins Weinviertel mit seinen kleinteiligen Strukturen expandierte, wurden Waldviertler Gemeinden in den Gerichtsbezirk Retz einverleibt, was den gegenteiligen Effekt hatte. Zudem kam es 1892 im Umkreis von Wien zu Eingemeindungen, weshalb in der Grundbesitzstatistik für die ehemaligen Bezirke Hernals und Sechshaus keine Daten zur Verfügung stehen. Durch die Verwendung von Relativwerten für die Agrarsystemanalyse können die Auswirkungen solcher Grenzänderungen minimiert werden.

---

<sup>54</sup> Ingrid LINSBERGER: War es eine Bodenreform? Das Wiederbesiedlungsgesetz und seine Umsetzung in Niederösterreich. Unveröff. Diss., Universität Wien (Wien 2010) 23-52.

## 2. Regionale Agrarsysteme

Der Begriff „regionales Agrarsystem“ bezeichnet – in Anlehnung an die gängigen Definitionen von Agrarsystem<sup>55</sup> – das in einer Region vorherrschende agrarische Produktions- und Reproduktionssystem. Landwirtschaft wird dabei als Zusammenhang verschiedener Komponenten wie Natur- und Verkehrslage, Besitzverhältnisse, Bodennutzung und Produktionsausrichtung, Viehwirtschaft, Konsumverhalten, Marktverflechtung, Agrartechnik, Arbeitskräftebesatz, Sozialbeziehungen, Machtverhältnisse, institutionelle Bedingungen, Mentalität usw. verstanden. Der Begriff System impliziert, dass das Agrarsystem als komplexe, in ihren Bestandteilen wechselwirkende Einheit angesehen wird. Jede Änderung eines Elements zieht Änderungen anderer Elemente und somit des ganzen Systems nach sich. Dieses System gestaltet seine natürliche und gesellschaftliche Umwelt, genauso wie es von einem (regionalen wie überregionalen) Wirkungsgeflecht ökologischer, ökonomischer, politischer, kultureller und sozialer Faktoren geprägt wird. Agrarsysteme werden daher weder räumlich noch zeitlich als starre Gebilde angesehen, sondern als dynamische Systeme. Der Anspruch, ein Agrarsystem in seiner ganzen Komplexität darzustellen, kann nicht erfüllt werden, da es unser Fassungsvermögen übersteigt. Vielmehr soll der Systemansatz dazu anspornen, möglichst viele Einflussfaktoren in Betracht zu ziehen. Nachdem Agrarsysteme in dieser Studie vornehmlich in ihren ökonomischen Dimensionen betrachtet werden, bieten sich als Kriterien zu ihrer Gliederung naturräumliche Merkmale, das Bodennutzungs- und Viehhaltungssystem, der Produktionsprozess (Bewirtschaftungsmethoden, Agrartechnik), die Produktivität (Flächen- und Arbeitsproduktivität), das Produktionsziel (Kommerzialisierung, Spezialisierungsgrad, Verkehrs- und Marktlage), soziale Merkmale (Eigentums-/Pachtformen, Betriebs- und Besitzstruktur, Erwerbsfunktion: Haupt- od. Nebenerwerb etc., Arbeitsverfassung) sowie demografische Kennziffern (Bevölkerungsdichte, Haushaltsstruktur etc.) an.<sup>56</sup>

Die Quellenlage für das 19. Jahrhundert erlaubt es nicht, für alle genannten Merkmale Daten zu erheben, doch sollen möglichst viele aussagekräftige Strukturmerkmale in einer Datenmatrix gesammelt werden. Aufgrund der Unvollkommenheit der Statistik ist es zudem unvermeidlich, dass auch fragwürdige Daten in die Analyse einfließen. Am Ende der Untersuchung soll eine Typologie von Agrarsystemen und damit einhergehend eine regionale

---

<sup>55</sup> Lexikon der Geographie, Bd. 1. Hrsg. Ernst BRUNOTTE u.a. (Heidelberg/Berlin 2001) 29; Kurt BALDENHOFER, Lexikon des Agrarraums (Gotha 1999) 44 f.

<sup>56</sup> In Anlehnung an Baldenhofer, Lexikon des Agrarraums (wie Anm. 55) 45.

Gliederung des niederösterreichischen Agrarraums stehen. Dabei sollen die wesentlichen typologiebildenden Komponenten der Agrarsysteme benannt und begründet werden. Der agrarsystemische Ansatz kann zur Beantwortung vieldiskutierter agrarhistorischer Fragen beitragen, unter anderem: Roggen oder Weizen? Getreide oder Hackfrüchte? Pferd oder Ochse?<sup>57</sup> Dreifelderwirtschaft oder Fruchtwechselwirtschaft? Smallholder-, Dienstboten- oder Tagelöhnergemeinschaft?<sup>58</sup>

Bereits Josef Roman Lorenz verfolgte um 1870 im Zuge der Entwicklung der österreichischen Erntestatistik das Ziel, Gebiete mit ähnlichen naturräumlichen und agrarischen Verhältnissen zu bestimmen. Er unterschied für die österreichische Reichshälfte der Habsburgermonarchie zwischen den sechs „Cultur-Hauptgebieten“ Alpen, östliches Alpenvorland, nördliches Alpenvorland, Nordwestländer (Böhmen, Mähren, Schlesien), Nordostländer (Galizien, Bukowina) und Karstländer (Küstenland, Dalmatien). Diese untergliederte er wiederum in „wirtschaftliche Gebiete“: Niederösterreich, das Anteile an drei Hauptgebieten hatte, setzte sich aus den „Alpen“, dem „Bergbezirk des Wienerwaldes“, dem „Hügelland“ (Alpenvorland, westliches Weinviertel), der „Ebene des Wiener Beckens“ und schließlich dem „Bergbezirk des Mannhart“ (Waldviertel) zusammen. Auch aufgrund des Mangels an geeigneten klimatischen und sonstigen Daten fiel die regionale Gliederung aus heutiger Sicht wenig zufriedenstellend aus. So werden im „Berggebiet des Manharts“ das Waldviertler Hochland, die Weinbaugebiete um Krems, aber auch das Alpenvorland um Melk zusammengefasst. Ähnlich heterogen ist das „Hügelland“, das sich aus agrarstrukturell unterschiedlichen Regionen wie dem Alpenvorland und dem westlichen Weinviertel zusammensetzt.<sup>59</sup>

---

<sup>57</sup> Für Niederösterreich: Herbert KNITTLER, Pferd oder Ochse. Spanntiergrenzen in Niederösterreich um 1800. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 59 (1993) 147-164.

<sup>58</sup> Zu Formen der familialen Arbeitsorganisation in Österreich: Michael MITTERAUER, Formen ländlicher Familienwirtschaft. Historische Ökotypen und familiale Arbeitsorganisation im österreichischen Raum. In: Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften. Hrsg. Josef EHMER / Michael MITTERAUER (Wien 1986) 185-323; Norbert ORTMAYR, Sozialhistorische Skizzen zur Geschichte des ländlichen Gesindes in Österreich. In: Knechte. Autobiographische Dokumente und sozialhistorische Skizzen Hrsg. DERS. = Damit es nicht verloren geht..., Bd. 19 (Wien/Köln/Weimar 1992) 297-376; Erich LANDSTEINER / Ernst LANGTHALER, Ökotypus Weinbau: Tagelöhner- oder 'Smallholder'-Gesellschaft?. In: Wiener Wege der Sozialgeschichte. Hrsg. Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Wien/Köln/Weimar 1997) 183-224.

<sup>59</sup> Die Bodencultur-Verhältnisse des österreichischen Staates (wie Anm. 26) 225-249; Die Bodencultur Oesterreichs (wie Anm. 26) 277-291.

## Die Hauptkomponentenanalyse

Dem systemischen Ansatz entsprechend wird eine multivariate Analyseverfahren bevorzugt, die die Untersuchungseinheiten (Fälle) und Strukturmerkmale (Variablen) in Beziehung setzt. Für die vorliegende Analyse wird die Hauptkomponentenanalyse (principal component analysis: PCA) gewählt. Sie dient dazu, umfangreiche, metrisch skalierte Datensätze zu strukturieren und zu vereinfachen, indem sie eine Vielzahl von Fällen entsprechend der Ähnlichkeit ihrer Merkmalsausprägungen in einem mehrdimensionalen Raum anordnet. Durch die Entschlüsselung der zwei oder drei wichtigsten Raumdimensionen (Hauptkomponenten) und deren Kombination zu zwei- oder dreidimensionalen Räumen lassen sich die wichtigsten Unterscheidungskriterien der Gesamtheit der Fälle ermitteln. Ähneln sich die Untersuchungseinheiten, in unserem Fall Gerichtsbezirke, hinsichtlich der wichtigsten Merkmale, liegen sie im mehrdimensionalen Raum nahe beieinander; je unterschiedlicher sie sind, umso weiter sind sie voneinander entfernt. Die erste und wichtigste Dimension erfasst einen möglichst großen Anteil der Gesamtstreuung, die zweitwichtigste einen möglichst großen Anteil der Varianz aller Variablen, der durch die erste Komponente nicht erklärt wird, und so weiter. Es werden solange Hauptkomponenten gebildet, bis die gesamte Varianz aller Variablen abgedeckt ist.

Als Merkmale werden die Struktur der landwirtschaftlichen Bevölkerung (Eigentümer, Pächter, Beamte, Dienstboten, Tagelöhner), die Verteilung der Kulturarten und der landwirtschaftlichen Nutzfläche, das Verhältnis Ackerland-Grünland, das Anbauverhältnis (der flächenmäßige Anteil der einzelnen Feldfrüchte und der Brache am Ackerland), die Viehdichte (GVE je 100 Einwohner, pro km<sup>2</sup> Kulturfläche und pro km<sup>2</sup> landwirtschaftlicher Nutzfläche)<sup>60</sup>, die Anzahl der einzelnen Nutztierarten pro km<sup>2</sup> landwirtschaftlicher Nutzfläche, der Anteil der Nutztierarten am Gesamtviehstand (in GVE), der Anteil der Rinder an demselben, die Struktur des Pferdebestandes (Hengste, Stuten, Fohlen, Wallachen), die Bienenstockdichte (je 100 Einwohner und pro km<sup>2</sup> Kulturfläche), die durchschnittliche Grundbesitzgröße, die Grundbesitzstruktur (nach Größenklassen) sowie die Landverteilung (nach Größenklassen) gewählt. Darüber hinaus werden als demografische Merkmale die

---

<sup>60</sup> Die Pro-Kopf-Viehdichte gibt einen Hinweis zum betrieblichen Viehbesatz. Bei der flächenbezogenen Viehdichte hat sowohl der Bezug auf die Kulturfläche als auch auf die landwirtschaftliche Nutzfläche Berechtigung. Es kann zwar angenommen werden, dass vorwiegend Äcker und Grünland das Viehfutter lieferten, doch muss berücksichtigt werden, dass die Waldweide vor allem im alpinen Raum, weniger im Waldviertel, gebräuchlich war. Zudem kam der Waldweide in allen Regionen große Bedeutung zu: Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 230-235.

Bevölkerungsdichte und der Anteil der landwirtschaftlichen Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung einbezogen. Sie ermöglichen eine Einordnung der Bezirke zwischen den Gegensatzpaaren städtisch-industriell und ländlich-agrarisch. Außerdem fließen qualitative Merkmale wie das Bodennutzungssystem (Zweifelderwirtschaft, Dreifelderwirtschaft, Freie Wirtschaft/Fruchtwechselwirtschaft, Egartenwirtschaft etc.)<sup>61</sup>, die Viehhaltungsform (ganzjährige Stallfütterung, Sommerweidewirtschaft)<sup>62</sup>, die Form der Rindernutzung (Milchwirtschaft, Aufzucht)<sup>63</sup> und die vorherrschenden Rinderrassen<sup>64</sup> in die Analyse ein. Diese qualitativen Merkmale werden als Dummy-Variablen in die Datenmatrix aufgenommen (z.B. ganzjährige Stallfütterung: 1 = „ja“, 2 = „nein“). Insgesamt fließen 97 Merkmale in die Analyse ein.<sup>65</sup> Da für den kleinen, vor den Toren Wiens gelegenen Gerichtsbezirk Sechshaus

---

<sup>61</sup> Als Quellen dienen der *Cultur-Atlas von Niederösterreich* und die *Grundsätze für jährliche Ernteberichte in Oesterreich* mit der Karte im Anhang. Zu den Fruchtfolgesystemen vgl. Bauernland Oberösterreich. Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft. Hrsg. Alfred HOFFMANN (Linz 1974) 238-242 und Sandgruber, Agrarstatistik (wie Anm. 11) 39. Die Dreifelderwirtschaft, Egartenwirtschaft, „Wechselwirtschaft“ und „freie Wirtschaft“ werden in der Mitte des 19. Jahrhunderts folgendermaßen definiert: „Bei der Dreifelderwirtschaft wird abwechselnd 1/3 des Ackerlandes für den Anbau von Winterfrucht, 1/3 für den Anbau von Sommergetreide benützt, und 1/3 als Brachfeld unbebaut gelassen. Bei der nur im Gebirgslande üblichen Eggartenwirtschaft wird der Boden eine Anzahl von Jahren hindurch abwechselnd als Acker- und als Wiesenland benützt. Nach einer 3-6jährigen Benützung für den Getreidebau lässt man nämlich den Acker in Folge der Ueberwucherung des Unkrautes durch einige Jahre als Wiese ruhen, und wenn sonach die Gräser wieder vom Moose verdrängt würden, wird die Wiese umgestürzt, und der Boden neuerdings mit Cerealien bebaut.“ Bei der „Wechselwirtschaft“ wird „das ganze Feld fortwährend mit Getreide, Futtergewächsen und Gemüsearten bebaut“. Sie erfordert „eine Reihenfolge und Eintheilung der ununterbrochen fortdauernden, manchmal vervielfältigten Arbeit [...], die der kleine Grundbesitzer mit seinem geringen Arbeitspersonale und Zugviehbestande nicht einhalten kann.“ (Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13), LXXXV f., Anmerkungen) Die „freie Wirthschaft ist [...] in den meisten Fällen nichts anderes, als eine etwas minder strenge eingehaltene Dreifelder-Wirtschaft, bei welcher die Winterung zum Theile binnen drei Jahren zweimal folgt und die fast ganz benützte Brache ein erweitertes Sommerfeld darstellt. Es kommen auch hiebei gewöhnlich drei ziemlich gleiche Antheile der Feldnutzung heraus: ein Drittel sogenannte schwere Frucht (Weizen, Roggen), ein Drittel leichte Frucht sammt Hülsenfrüchten, und ein Drittel Futtergewächse und Kartoffeln; oder: ein Drittel Körnerfrüchte, ein Drittel Futterkräuter und ein Drittel Wurzel- und Knollenfrüchte.“ (Grundsätze für jährliche Ernteberichte in Oesterreich (wie Anm. 10) 19).

<sup>62</sup> Die entsprechenden Angaben entstammen den Bezirksbeschreibungen in Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13).

<sup>63</sup> *Cultur-Atlas von Niederösterreich* (wie Anm. 18) Karte 21.

<sup>64</sup> *Cultur-Atlas von Niederösterreich* (wie Anm. 18) Karte 20, ergänzend Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 273-286 und die Bezirksübersichten in Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13).

<sup>65</sup> Die Daten aus den beschriebenen Quellen wurden entweder direkt für die Hauptkomponentenanalyse übernommen oder als Ausgangsdaten für Berechnungen von Strukturmerkmalen herangezogen. Nur in wenigen Fällen wurden die Ursprungsdaten von mir manipuliert: Bezüglich der Grundbesitzstatistik von 1896 wurde für den von Besitzersplitterung geprägten Bezirk Hernals die Besitzstruktur des Nachbarbezirks Hietzing angenommen. Der 1896 aus Gemeinden der Gerichtsbezirke Groß-Enzersdorf, Korneuburg und Wolkersdorf gebildete Bezirk Floridsdorf wurde keinem anderen Bezirk zugeteilt und blieb bei der Auswertung unberücksichtigt. Die Gerichtsbezirke Feldsberg und Poysdorf wurden für die Analyse als Einheit betrachtet, da Poysdorf 1898 hauptsächlich aus Gemeinden des Feldsberger Bezirks entstand. Bezüglich der Anbauverhältnisse wurden die im *Cultur-Atlas* angegebenen Anteile der einzelnen Feldfrüchte am Ackerland im Falle von offensichtlichen Fehlberechnungen geringfügig geändert. Bei Mais wurden die Anbauflächen für die Bezirke Hernals, Hietzing und Mödling aus *Grundsätze für jährliche Ernteberichte in Oesterreich* übernommen bzw. im Falle von Hernals aufgrund der Anbauflächen in den Nachbarbezirken geschätzt. Der Anteil der Brache am



keine Angaben zu den Anbauverhältnissen wie auch zu den Grundbesitzverhältnissen zur Verfügung standen, wurde er – als einziger Gerichtsbezirk nach dem Stand von 1870 – aus dem Sample herausgenommen.

Die Hauptkomponentenanalyse brachte folgendes Ergebnis: Bei Berücksichtigung der 97 Merkmale erfassen die ersten beiden Dimensionen 34 Prozent der Gesamtstreuung, wobei die wichtigste 20 und die zweitwichtigste 14 Prozent abdeckt. Um die Präzision zu erhöhen, wurde noch die dritte Dimension in die Analyse einbezogen, sodass diese drei Hauptkomponenten zusammen immerhin 43 Prozent der Varianz erklären. Die anschließend durchgeführte Varimax-Rotation optimiert durch Drehung des Koordinatensystems die Zuordnung der Variablen zu den Hauptkomponenten und dient somit als Interpretationshilfe. Obwohl der Anteil des erklärten Varianzanteils insgesamt unverändert bleibt, ändern sich die Anteile der einzelnen Dimensionen.

Die erste, mit 19 % wichtigste Dimension kann als *Produktionsausrichtung* bezeichnet werden und besticht durch hohe Komplexität. Den linken Pol bildet die mittelbetriebliche (10 bis 50 ha) Rinderzucht, die durch die zentrale Rolle der Ochsen- und Kälberzucht und einen hohen betrieblichen Viehbesatz gekennzeichnet ist. Während Ochsen innerhalb dieses Agrarsystems als Zugtiere und genauso wie Kälber als Fleischlieferanten dienten, kam der Milchkuhhaltung eine relativ untergeordnete Rolle zu. Die im Waldviertel verbreitete Kreuzung von „Gföhler Schlag“ und „Landschlag“, aber auch die südlich der Donau dominierenden Mürztaler zählten zu jenen Rinderrassen, die durch den Export aus den Rinderzuchtgebieten größere Verbreitung erlangten. Es erscheint überraschend, dass das (vermeintliche) Pferdefutter Hafer mit der Rinderhaltung in Verbindung stand und offenbar sowohl den Ochsen als auch dem Jungvieh verfüttert wurde. Bemerkenswert ist weiters, dass die Fohlenzucht – bei einem insgesamt geringen Pferdebestand – im Vergleich zum rechten Pol eine bedeutendere Stellung innerhalb der Pferdehaltung einnimmt. Entsprechend den mittelbetrieblichen Strukturen und dem durch die Rinderhaltung hervorgerufenen hohen Arbeitskräftebedarf war der Anteil der Dienstboten und überhaupt der ständigen Arbeitskräfte an der landwirtschaftlichen Bevölkerung hoch. Im Flachsanzbau (und in der damit in Zusammenhang stehenden, häuslich betriebenen Flachsspinnerei und –weberei) kam die starke Binnenintegration des auf weitgehende Selbstversorgung ausgerichteten betrieblichen Agrarsystems zum Ausdruck. In diesem Sinne ist auch die beträchtliche Dichte der Bienenstöcke zu interpretieren. Da die Rinderzuchtgebiete durch eine natur- wie

---

Ackerland wurde selbst aus der Differenz aus Ackerfläche und Summe der Anteile der einzelnen Feldfrüchte berechnet.

verkehrsräumliche Ungunst gekennzeichnet waren, gab es eine Tendenz zu extensiven Landnutzungsformen: Grünlandwirtschaft, Waldwirtschaft, Egartenwirtschaft, Dreifelderwirtschaft mit wenig genutzter Brache.

Den rechten Pol bildet der Weinbau, der mit einer extrem kleinteiligen Besitzstruktur und einem auf Pferde- und Milchkuhhaltung ausgerichteten Viehnutzungssystem einhergeht. Der kleinstbetriebliche Weinbau, der ohne Zugvieh sein Auslangen fand, scheint mit der Pferdehaltung im Widerspruch zu stehen. Tatsächlich ist davon auszugehen, dass lediglich größere landwirtschaftliche (und gewerbliche) Betriebe Pferde als Zugtiere einsetzten. Ausgeprägte Pferdehaltung fiel in der Regel mit relativ bedeutender Kuhhaltung zusammen. Die Kuh, die als einzige Großviehmart in jedem (niederösterreichischen) Agrarsystem eine zentrale Rolle einnahm, diente zur Milch- und Fleischgewinnung, zur Nachzucht und schließlich den Kleinbesitzern auch als Zugvieh. Der im Weinviertel verbreitete „Lichte Landschlag“ (oder auch „Stockerauer Weinländerschlag“ genannt) war in diesem agrarsystemischen Umfeld zu finden. Kleinstbesitzer oder auch Landlose begnügten sich oft mit der Ziege als „Kuh des kleinen Mannes“, für die auch die Ausdrücke „Eisenbahnerkuh“ und „Proletarierkuh“ verbreitet waren und die eine Grundversorgung an Milch und Fleisch garantierte. Aufzucht spielte sowohl bei Rindern als auch bei Pferden keine Rolle. Das Vieh wurde daher hauptsächlich auf dem (formellen wie informellen) Markt bezogen und – möglicherweise – dort wieder abgesetzt. Nicht nur im Rahmen der Viehhaltung, sondern auch und vor allem in der intensiven Weinwirtschaft spielten Marktbeziehungen eine große Rolle. In der Marktorientierung liegt schließlich ein Schlüssel zur Erklärung der Nutzung des Pferdes als Zugtier. Während die Ochsen in den Rinderzuchtgebieten als Zug- und Masttiere eine doppelte Funktion hatten, konnte das Pferd in Gebieten mit hoher Marktverflechtung und schwacher Rinderaufzucht die Funktion als Zugtier übernehmen. Dieses Agrarsystem war in seiner extremsten Form in verkehrsgünstigen, dicht besiedelten Räumen im großstädtischen Umfeld angesiedelt, wo eine starke Konzentration auf Milchwirtschaft herrschte. Der starke Futterbau (Mais, Futterrüben) korrespondierte mit dem vorherrschenden Bodennutzungssystem, nämlich der sogenannten Freien Wirtschaft. Letztere stand im Gegensatz zur traditionellen Dreifelderwirtschaft und näherte sich durch den Anbau von Hackfrüchten und kleeartigen Pflanzen der Fruchtwechselwirtschaft an. Die hohe Pferdedichte in den Ballungsräumen spiegelte weniger die große Bedeutung des Pferdes als landwirtschaftliches Nutztier als seine herausragende Rolle im Verkehrs- und Transportwesen wider.

Geografisch betrachtet teilt die erste Dimension Niederösterreich in einen westlichen und einen östlichen Teil, wobei – grob gesprochen – das Viertel ober dem Manhartsberg (Waldviertel), das westliche Alpenvorland, der Alpenraum und die Bucklige Welt zur Zone der mittelbetrieblichen Viehzucht, das Viertel unter dem Manhartsberg (Weinviertel), das Weinbaugebiet um Krems, das östliche Alpenvorland, der Wienerwald und das Wiener Becken zur Weinbauzone mit ausgeprägter Pferde- und Kuhhaltung gehören. Im Übergangsbereich ohne deutliche Tendenz befinden sich die Marchfelder Bezirke, die Alpenvorlandbezirke Melk und St. Pölten, der an der Nahtstelle von Wald- und Weinviertel gelegene Bezirk Eggenburg und das südliche Wiener Becken. Die Extreme stellen einerseits das Wiener Umland und die intensiven Weinbaugebiete um Krems und Retz, andererseits das zentrale Waldviertel und das Voralpengebiet dar. Während im westlichen Teil die naturräumlichen Voraussetzungen für die Landbewirtschaftung eher ungünstig und die Familienbetriebe relativ groß waren und zudem eine starke innerbetriebliche Integration bei einer relativ geringen Marktorientierung bestand, traf man im Osten die gegenteiligen Merkmale an.

Die zweite Dimension wird als *Nutzungsintensität* bezeichnet: Sie zeigt den Gegensatz von fortschrittlichen Agrarsystemen mit intensiver agrarischer Nutzung (rechter Pol) und Ackerbaugebieten mit traditionellem Bodennutzungssystem und extensiver Viehhaltung (linker Pol). Erstere waren durch den Übergang zur verbesserten Dreifelderwirtschaft bzw. Fruchtwechselwirtschaft, zur ganzjährigen Stallfütterung, zu ausgeprägtem Klee- und Hackfruchtbau und zu hoher Viehdichte geprägt. Als Motor dieser Innovationen fungierte – unter anderem – die marktorientierte Milchwirtschaft, für die der erhebliche Wiesen- und Kleebau die Futtergrundlage schuf. Der vermehrte Futterbau wirkte sich auch in der Ausdehnung der Schweinehaltung aus. Während die Intensivlandwirtschaft hauptsächlich in urbanem Umfeld auftrat, fand man die extensivere Form der Bodennutzung in ländlichen Gebieten. Ihre Hauptkennzeichen waren die traditionelle Dreifelderwirtschaft (mit großer Bedeutung der Schwarzbrache) und eine geringe Viehintensität. Die ausgedehnte Schafhaltung stand für die extensive Form der Tierhaltung, wobei die Brachfelder und Hutweiden als Weideplätze dienen konnten. Auch die bedeutsame Fohlenhaltung lässt auf die zentrale Rolle der Weidewirtschaft schließen. Trotz althergebrachter Dreifelderwirtschaft weist der verhältnismäßig starke Weizen-, Zuckerrüben- und Hülsenfrüchteanbau auf die große Bedeutung des Ackerbaus hin. Während in der suburbanen Intensivlandwirtschaft die Tagelöhner überrepräsentiert waren, stellten in zweitgenanntem Agrarsystem die „Eigentümer“ selbst die größte Gruppe innerhalb der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Dies

lässt auf die Dominanz familiär organisierter Kleinbetriebe, auf „Smallholder“, schließen. Konzentrierte sich die intensive Agrarwirtschaft vor allem im Umland von Wien und im Alpenvorland, fand man die extensivere Form im Marchfeld, dann auch im nordöstlichen Wiener Becken, im (östlichen) Weinviertel und im nordöstlichen Waldviertel.

Die dritte Dimension lässt sich mit *Besitzstruktur und Landverteilung* charakterisieren: Am rechten Pol findet man Agrarsysteme mit großbäuerlicher und gutsbetrieblicher<sup>66</sup> Struktur und hoher Besitzkonzentration bei vorwiegend extensiver Flächennutzung (hoher Weide-/Alpen-, Wald- und auch Wiesenanteil). Der Anteil der Tagelöhner, aber auch der Pächter und Beamten an der landwirtschaftlichen Bevölkerung war unter diesen Bedingungen relativ hoch. Den Gegensatz dazu bildeten klein- und mittelbetriebliche Verhältnisse in ländlichen Regionen, wo der Ackerbau die flächenmäßig dominierende Kulturart darstellte. Darüber hinaus spielte der Weinbau eine Rolle und zeigte sich für die kleinteiligen Strukturen verantwortlich. Kühe und Schweine waren innerhalb des Viehbestandes verhältnismäßig stark vertreten, wobei dem Schwein in Regionen mit Schwerpunkt auf Milchkuhwirtschaft – im Gegensatz zu den Rinderzuchtgebieten – oft eine besondere Bedeutung als Schlachtvieh zukam. Bezüglich des Arbeitskräftebesatzes lässt sich keine deutliche Tendenz feststellen, auch wenn Eigentümer und Dienstboten leicht überrepräsentiert sind. Am rechten Pol stehen die alpinen Bezirke mit polarisierter Besitzstruktur und extremer Besitzkonzentration, nämlich Gutenstein und Lilienfeld, dann der übrige alpine Raum und das nördliche Wiener Becken (mit dem Marchfeld). Die linke Seite ist dagegen geografisch wenig differenziert: Einerseits treffen die beschriebenen Merkmale auf die mittelbetrieblich geprägten Bezirke des westlichen Alpenvorlands mit einer relativ egalitären Landverteilung, aber andererseits auch auf kleinstrukturierte Weinviertler Bezirke zu.

Betrachten wir nun den dreidimensionalen Raum, der durch die drei Hauptkomponenten (Dimensionen) geschaffen wurde. Wie die Pole verweisen auch die diagonalen Fluchtrichtungen auf idealtypische Ausprägungen von Agrarsystemen. Das erste Feld wird von der ersten und zweiten Dimension, *Produktionsausrichtung* und *Nutzungsintensität*, aufgespannt und zeigt den Raum aus der Vorderansicht. Im rechten oberen Feld ist die *suburbane Intensivlandwirtschaft* mit extrem kleinteiliger Besitzstruktur angesiedelt. Kennzeichen dieses Agrarsystems sind Weinbau, ein der Fruchtwechselwirtschaft angenähertes Anbausystem, ganzjährige Stallfütterung und hohe Viehdichte bei deutlichem

---

<sup>66</sup> Als Gutsbetriebe gelten hier Betriebe über 100 Hektar; Großbetriebe haben über 50 Hektar, Mittelbetriebe zwischen 10 und 50, Kleinbetriebe zwischen 2 und 10 und Kleinst- oder Zwergbetriebe unter zwei Hektar Grundbesitz. Unter Großbauern verstehe ich große Mittelbetriebe zwischen 20 und 50 Hektar.

Schwerpunkt auf Pferde- und Kuhhaltung. Als Arbeitskräfte kommen hier relativ häufig Tagelöhner zum Einsatz. Geografisch lässt sich dieses Agrarsystem den Vororten von Wien zuordnen, wobei es in den stark urbanisierten Bezirken Hernals und Hietzing deutlich ausgeprägt erscheint. Rechts unten befindet sich die *Weinbau-Ackerwirtschaft mit extensivem Viehhaltungs- und Anbausystem*. Neben der traditionellen Dreifelderwirtschaft bildet die extensive Viehwirtschaft ein charakteristisches Merkmal. Dabei ist neben der dominanten Pferde- und Schafhaltung auf die verhältnismäßig starke Ziegen-, Maulesel-/Maultier-/Esel- und Fohlenhaltung hinzuweisen. Der hohe Anteil der Eigentümer an der landwirtschaftlichen Bevölkerung legt klein- und familienbetriebliche Strukturen nahe. Dieses Agrarsystem findet man im Weinviertel und – in wesentlich schwächerer Ausprägung – im nordöstlichen Wiener Becken. Das linke untere Feld, dessen Merkmale nur schwach ausgeprägt sind, markiert den Übergangsbereich zwischen der Ackerwirtschaft mit traditioneller Dreifelderwirtschaft und bedeutender Schafhaltung und der mittelbetrieblichen Rinderwirtschaft, also *Rinderzucht bei ausgedehntem Ackerbau, extensivem Anbausystem und Schafhaltung*. Bezeichnenderweise entsprechen am ehesten das nordwestliche Waldviertel (Raabs, Horn, Geras), in geringerem Maße die Bezirke der Buckligen Welt, diesem Agrarsystem. Als die hervorstechendsten Merkmale im linken oberen Feld sind der hohe Wiesenanteil und die Rinderhaltung zu nennen. Während das Waldviertel und der alpine Raum ‚reine‘ Rinderzuchtgebiete darstellen und dementsprechend an der Achse der zweiten Dimension liegen, erfüllen am ehesten die Bezirke des westlichen Alpenvorlandes die Kriterien der *Rinderzucht bei ausgedehntem Wiesenbau und intensivem Anbausystem*. Während sich die Bezirke des mittleren Alpenvorlandes (Melk, St. Pölten, Neulengbach) dem rechten oberen Feld nähern, finden wir im östlichen Alpenvorland und im Tullner Feld die Merkmale der suburbanen Intensivzonen in abgeschwächter Form.

Das von der zweiten und dritten Dimension (*Nutzungsintensität und Besitzstruktur und Landverteilung*) gebildete Feld zeigt die Seitenansicht des dreidimensionalen Raums: Der rechts oben angesiedelte Idealtyp ist durch das Nebeneinander von extensiver Flächennutzung und hoher Besitzkonzentration auf der einen und intensivem Acker- und Wiesenbau und bedeutender Milchwirtschaft auf der anderen Seite geprägt: *Suburbane Intensivlandwirtschaft neben ausgedehnter extensiver Flächennutzung und hoher Besitzkonzentration*. Einerseits sind in diesem Feld die Wald-, Weide- und Wiesenanteile sehr hoch, andererseits herrscht die Freie Wirtschaft, die hier Merkmale der Fruchtwechselwirtschaft aufweist, vor. Das Tagelöhnertum hat unter diesen Bedingungen einen besonders guten Nährboden. Geografisch betrachtet befindet sich hier der Übergangsbereich zwischen den alpinen Bezirken

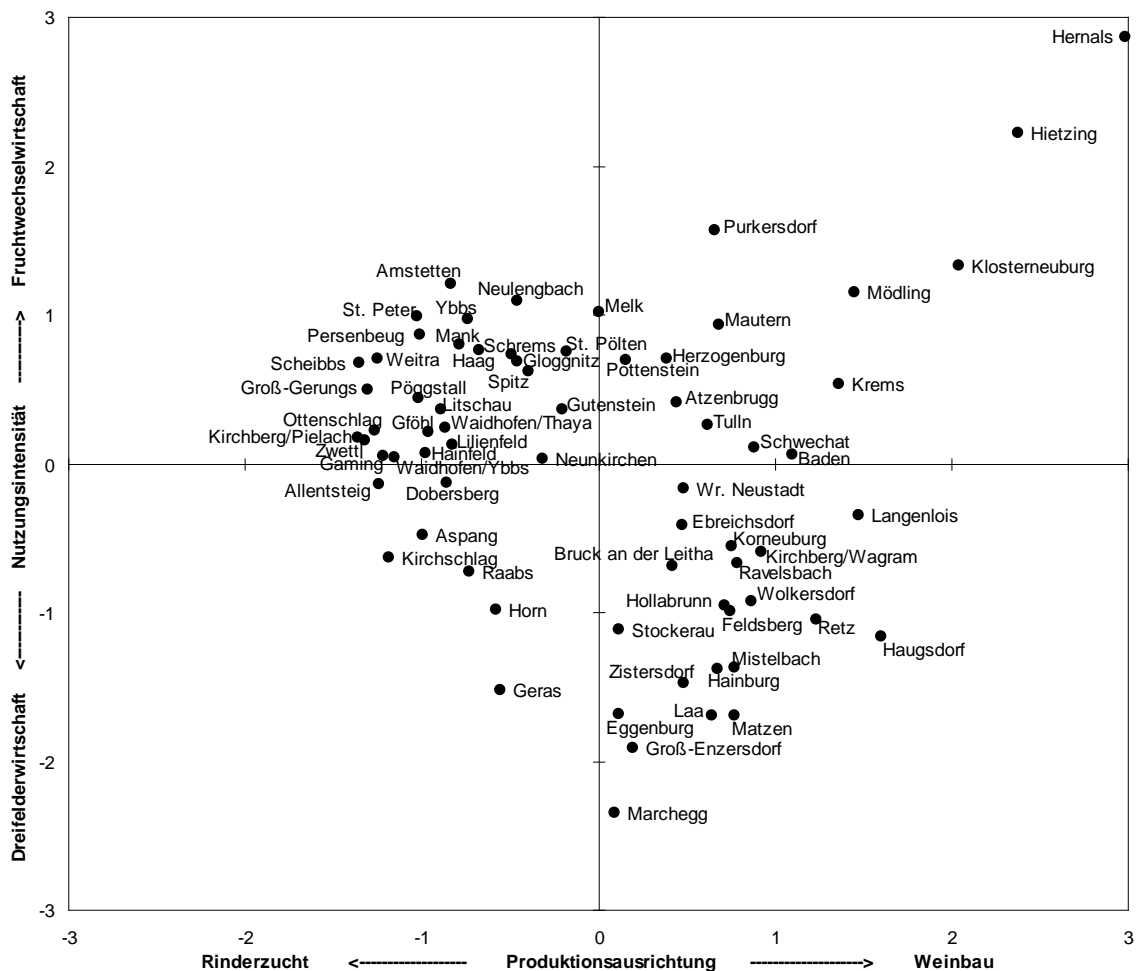
(Gutenstein, Lilienfeld, Hainfeld, Gaming) und den Wiener Vororten (Hietzing, Hernals), der am ehesten durch das Wiener Umland (Klosterneuburg, Mödling) und die Wienerwaldbezirke (Purkersdorf und Pottenstein) repräsentiert wird. Rechts unten ist die *klein- oder mittelbetrieblich strukturierte Acker-Wiesenwirtschaft mit ausgeprägter Viehhaltung bei verbesserter Dreifelderwirtschaft und ganzjähriger Stallfütterung* lokalisiert. Dieses, durch verhältnismäßig starke Kuh- und Schweinehaltung gekennzeichnete Agrarsystem tritt vor allem im Alpenvorland und in schwacher Ausprägung im Waldviertel auf. Schließlich verweisen die Fluchtrichtungen im Feld links unten auf die *kleinbetriebliche Ackerwirtschaft mit extensivem Viehhaltungs- und Anbausystem* bei bedeutender Schafhaltung (Weinviertel, schwach ausgeprägt im nordwestlichen Waldviertel) und im Feld links oben auf die *Acker-Weidewirtschaft mit extensivem Anbausystem bei ausgeprägten groß- und gutsbetrieblichen Strukturen*. Charakteristisch für letzteres ist die ausgedehnte Schaf-, Maulesel-/Maultier-/Esel- und Fohlenhaltung sowie starke Ackerbrachhaltung (Marchfeld, schwächer ausgeprägt im nordwestlichen Wiener Becken und in der Buckligen Welt). Die alpinen Bezirke, aber auch einige Bezirke des Wiener Beckens, liegen entlang der Achse der dritten Dimension, also im Übergangsbereich zum rechten oberen Feld. Sie haben also im Bezug auf die Nutzungsintensität eine neutrale Stellung, verfügen aber über eine außerordentlich hohe Zahl an Groß- und Gutsbetrieben (Extremfall Gutenstein).

Das von der ersten und dritten Dimension (*Produktionsausrichtung und Besitzstruktur und Landverteilung*) gebildete Feld zeigt den dreidimensionalen Raum aus der Draufsicht: Die Fluchtrichtung rechts oben verweist auf die *suburbane Weinwirtschaft neben ausgedehnter extensiver Flächennutzung mit bedeutender Weidewirtschaft bei polarisierter Besitzstruktur*. Die *suburbane Weinwirtschaft* geht Hand in Hand mit intensiver Pferdehaltung, wobei das Pferd hier weniger als Zugvieh in der Landwirtschaft als vielmehr im Verkehrs- und Transportwesen Verwendung fand. Einerseits gibt es eine breite Schicht von Kleinstbetrieben, andererseits sorgt der Großgrundbesitz für eine starke Besitzkonzentration. Tagelöhner, aber auch landwirtschaftliche Pächter und Beamte treten unter diesen Voraussetzungen häufig auf. Der starke Anbau von Gerste, die vorwiegend von den Brauereien als Rohstoff genutzt wurde, verdeutlicht die enge Verbindung zwischen Landwirtschaft und Industrie. Der bedeutende Anbau von Mais und auch Futterrüben weist auf den starken Feldfutterbau für die Milchwirtschaft hin. All diese Merkmale findet man – bis zu einem gewissen Grad – im „Viertel unter dem Wienerwald“ – am ehesten in den großstadtnahen Wienerwaldbezirken, wo intensiver Weinbau und extensive Flächennutzung zusammenfallen. Rechts unten ist die *kleinstrukturierte Weinbau-Ackerwirtschaft* mit dominanter Pferde- und Kuhhaltung

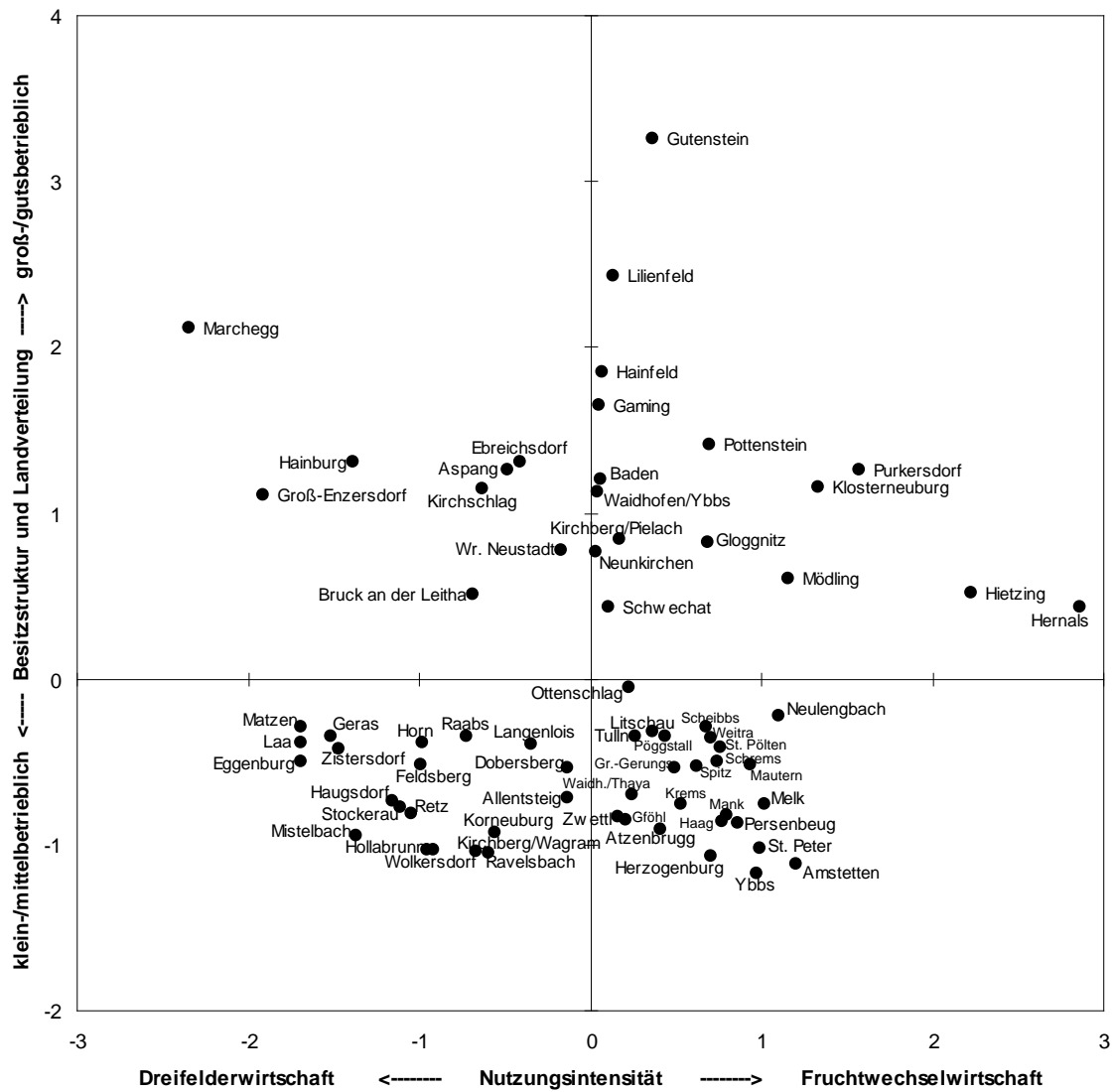
angesiedelt (Weinviertel, Weinbaugebiet um Krems, östliches Alpenvorland); links unten die *mittelbetriebliche Rinderzucht* bei ausgedehntem Acker- und Wiesenbau und Dienstbotenhaltung (westliches Alpenvorland, Waldviertel); die links oben angesiedelte *Rinderzucht bei ausgedehnter extensiver Flächennutzung* (Weide, Wald, Wiesen, Egartenwirtschaft) und *groß- und gutsbetrieblichen Strukturen* tritt uns in den alpinen und voralpinen Gebieten in starker Ausprägung entgegen.

Abbildung 2: Der Raum der regionalen Agrarsysteme in Niederösterreich auf Basis einer Hauptkomponentenanalyse mit 97 Strukturmerkmalen

a.) Achsen D1: Produktionsausrichtung und D2: Nutzungsintensität („erklären“ zusammen 31 % der Streuung)

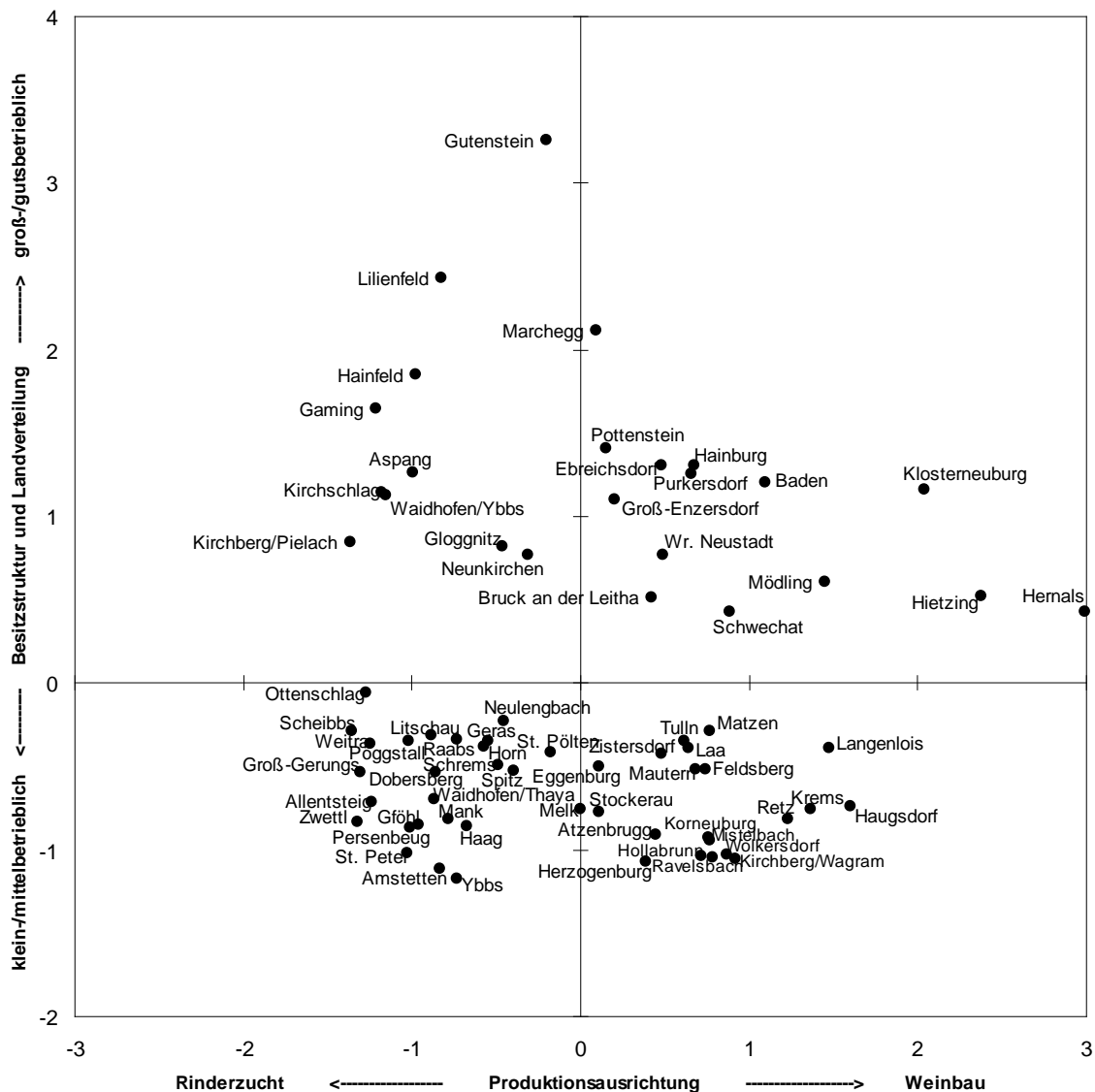


b.) Achsen D2: Nutzungsintensität und D3: Besitzstruktur und Landverteilung („erklären“ zusammen 24 % der Streuung)





c.) Achsen D1: Produktionsausrichtung und D3: Besitzstruktur und Landverteilung („erklären“ zusammen 32 % der Streuung)

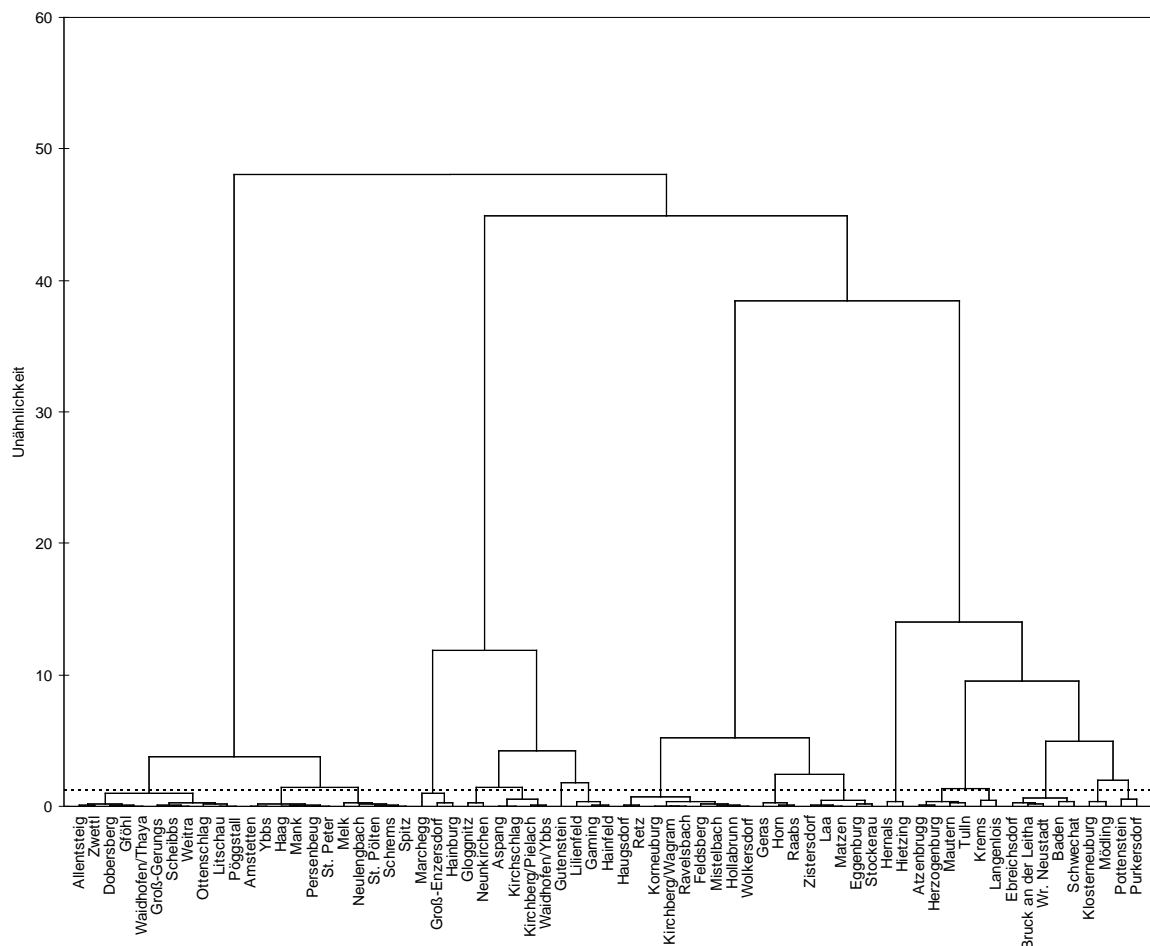


Quelle: Hauptkomponentenanalyse mit XLSTAT, Varimax-Rotation, Datenmatrix: 97 Merkmale x 69 Fälle.

Nach Betrachtung der idealtypischen Ausprägungen von Agrarsystemen wenden wir uns den realtypischen zu. Auf Basis der Hauptkomponentenanalyse werden die hinsichtlich ihrer Strukturmerkmale und somit ihrer Lage im dreidimensionalen Raum ähnlichen Gerichtsbezirke zusammengefasst und diese Klassen entsprechend ihrer herausragenden Merkmale benannt. Die Klassifikation erfolgt durch eine Hierarchische Clusteranalyse mit den Koordinaten der ersten drei Dimensionen, die durch die Hauptkomponentenanalyse bestimmt wurden. Um die optimale Clusterzahl zu bestimmen, wird die Clusterbildung

gestoppt, wenn bei einem Fusionierungsschritt die Unähnlichkeit sprunghaft zunimmt. Nachdem dabei mehrere Schritte in Frage kommen, aber eine relativ kleingliedrige Struktur des Agrarraums angestrebt wird, fällt die Entscheidung für 17 Agrarsysteme.

Abbildung 3: Dendrogramm der Clusteranalyse auf Basis einer Hauptkomponentenanalyse mit 97 Strukturmerkmalen



Quelle: Hierarchische Clusteranalyse mit den Koordinaten der Beobachtungen der Hauptkomponentenanalyse; Unähnlichkeit: Euklidischer Abstand; Agglomerationsmethode: Ward-Verfahren.

Da die agrarstrukturell ähnlichen Gerichtsbezirke in der Regel aneinandergrenzen und damit geschlossene Gebiete bilden oder einem bestimmten Landschaftstyp zugeordnet werden können, ergibt sich durch die Klassifizierung der Gerichtsbezirke eine regionale Gliederung des niederösterreichischen Agrarraums. Nur ausnahmsweise ergeben sich regional inhomogene Einheiten, für die eine landschaftliche Zuweisung schwierig ist, wie im Falle des von mir „zentrales Alpenvorland“ benannten Gebietstyps, der die Bezirke Melk, St. Pölten,

Neulengbach, Spitz und Schrems umfasst. Aufgrund der Clusteranalyse konnten folgende Gebietsklassen ermittelt werden:

Tabelle 8: Regionale Gliederung Niederösterreichs auf Basis der Clusteranalyse

Region	Gerichtsbezirke
1 Vororte von Wien	Hernals, Hietzing
2 Wiener Umland	Klosterneuburg, Mödling
3 Wiener Becken	Schwechat, Baden, Ebreichsdorf, Bruck an der Leitha, Wiener Neustadt
4 Südliches Wiener Becken	Gloggnitz und Neunkirchen
5 Wienerwald	Purkersdorf, Pottenstein
6 Marchfeld	Groß-Enzersdorf, Marchegg
7 Weinviertel I	Matzen, Zistersdorf, Laa, Stockerau, Eggenburg
8 Weinviertel II	Wolkersdorf, Mistelbach, Feldsberg, Haugsdorf, Retz, Hollabrunn, Ravelsbach, Kirchberg/Wagram, Korneuburg
9 Nordöstliches Waldviertel	Horn, Geras, Raabs
10 Waldviertel	Dobersberg, Waidhofen/Thaya, Litschau, Weitra, Groß- Gerungs, Allentsteig, Zwettl, Gföhl, Ottenschlag, Pöggstall, Scheibbs
11 Westliches Alpenvorland	Haag, Amstetten, St. Peter/Au, Ybbs, Mank, Persenbeug
12 Zentrales Alpenvorland	Melk, St. Pölten, Neulengbach, Spitz, Schrems
13 Östliches Alpenvorland	Mautern, Herzogenburg, Atzenbrugg, Tulln
14 Weinbaugebiet um Krems	Krems, Langenlois
15 Voralpen und Bucklige Welt	Waidhofen/Ybbs, Kirchberg/Pielach, Aspang, Kirchschlag
16 Alpen I	Gaming, Lilienfeld, Hainfeld
17 Alpen II	Gutenstein

Abbildung 4: Regionale Gliederung Niederösterreichs auf Basis der Clusteranalyse



Quelle: eigener Entwurf; Kartengrundlage: Georg Conditt, Die Entstehung der territorialen Gliederung des Landes NÖ. In: Raumordnung aktuell – Vierteljahresschrift für Raumplanung 4/1982, S. 3-12, Beilage 1, Karte 3.

Da die ermittelten Klassen von Gerichtsbezirken für ein bestimmtes Agrarsystem stehen, sollen nun aufbauend auf die Hauptkomponentenanalyse die Agrarsysteme benannt werden. So lässt sich das Waldviertel als *mittelbetriebliches Rinderzuchtgebiet mit leichter Tendenz zur Verbesserten Dreifelderwirtschaft* charakterisieren. Das nordöstliche Waldviertel (Horn, Raabs, Geras) unterscheidet sich davon vor allem durch seine extensivere Viehhaltung, in erster Linie durch die ausgedehnte Schafhaltung. Es befindet sich im Übergangsbereich zum Weinviertel, zur *kleinstrukturierten Weinbau-Ackerwirtschaft mit traditioneller Dreifelderwirtschaft und extensiver Viehwirtschaft* bei dominanter Kuh-, Pferde- und Schafhaltung. Das Agrarsystem des westlichen Alpenvorlands kann als *mittelbetriebliche Acker-Wiesenwirtschaft mit ausgeprägter Viehhaltung bei verbesserter Dreifelderwirtschaft und ganzjähriger Stallfütterung* bezeichnet werden. Hier wird die starke Dominanz der Rinderhaltung, wie sie im Waldviertel und im alpinen Raum bestand, zugunsten eines

differenzierten Viehbestands. Die Agrarsysteme des östlichen Alpenvorlandes weisen ähnliche Merkmale auf, doch gibt es hier eine stärkere Tendenz zu Fruchtwechselwirtschaft, Pferde- und Kuhhaltung.

Die *suburbane Intensivlandwirtschaft* der Wiener Vororte zeichnet sich durch Fruchtwechselwirtschaft, starker Milchwirtschaft, Pferdehaltung und Besitzzersplitterung aus. Da große Teile der Bezirke Klosterneuburg und Mödling im Wienerwald liegen, weisen sie einen hohen Anteil an Extensivflächen und gutsbetriebliche Strukturen auf und unterscheiden sich auch deshalb vom stark urbanisierten Hernals und Hietzing. Das Wiener Becken tritt in den beschriebenen Feldern nur in schwacher Ausprägung hervor und kann daher kaum einem idealtypischen Agrarsystem innerhalb des dreidimensionalen Raumes zugeordnet werden. Es herrscht in dieser industrialisierten Region ein *marktorientiertes Agrarsystem mit freier Wirtschaft und bedeutender Gutswirtschaft* vor. Im alpinen Raum westlich der Traisen dominiert die *Rinderwirtschaft bei dominant extensiver Flächennutzung und großbäuerlich-gutsbetrieblichen Strukturen*.

## Die Beschreibung der regionalen Agrarsysteme

Im Folgenden sollen die 17 Agrarsysteme (und damit die einzelnen Agrarregionen) näher charakterisiert werden. Dazu werden vor allem aus der *Statistischen Uebersicht der wichtigsten Productionszweige in Oesterreich unter der Enns*, der *Statistik der Volkswirtschaft in Nieder-Oesterreich 1855-1866* und der Erntestatistik von 1868, wo die Fruchtfolgesysteme ausführlich beschrieben werden<sup>67</sup>, zusätzliche Daten (etwa zum Vieh- und Getreidehandel) herangezogen.

Tabelle 9: Regionale Agrarsysteme in Niederösterreich

	Region	Agrarsystem
1	Vororte von Wien	Suburbane Intensivlandwirtschaft
2	Wiener Umland	Kleinbetriebliche Weinbau- und Milchwirtschaft mit hoher Marktverflechtung
3	Wiener Becken	Marktorientierte Ackerwirtschaft mit bedeutender Gutswirtschaft
4	Südliches Wiener Becken	Übergangszone von der marktorientierten Ackerwirtschaft zur alpinen Rinderzucht

<sup>67</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 23-34, siehe auch 60-87.

5	Wienerwald	Gutsbetriebliche Waldwirtschaft
6	Marchfeld	Ackerwirtschaft mit traditioneller Dreifelderwirtschaft bei extensiver Viehhaltung und bedeutender Gutswirtschaft
7	Weinviertel I	Acker-Weinbauwirtschaft mit Dreifelderwirtschaft und extensiver Viehwirtschaft
8	Weinviertel II	Kleinstrukturierte Weinbau-Ackerwirtschaft mit Dreifelderwirtschaft und extensiver Viehwirtschaft
9	Nordöstliches Waldviertel	Mittelbetriebliche Ackerwirtschaft mit Rinderzucht und ausgedehnter Schafhaltung
10	Waldviertel	Mittelbetriebliche Rinderwirtschaft mit leichter Tendenz zur verbesserten Dreifelderwirtschaft
11	Westliches Alpenvorland	Mittelbetriebliche Acker-Wiesenwirtschaft mit intensiver Viehwirtschaft bei verbesserter Dreifelderwirtschaft und ganzjähriger Stallfütterung
12	Zentrales Alpenvorland	Acker-Grünlandwirtschaft mit starkem Hackfruchtbau
13	Östliches Alpenvorland	Acker-Futterbauwirtschaft mit bedeutender Kuhhaltung, verbesserter Dreifelderwirtschaft und ganzjähriger Stallfütterung
14	Weinbaugebiet um Krems	Kleinbetriebliche Weinbauwirtschaft mit bedeutendem Hackfruchtbau
15	Voralpen und Bucklige Welt	Großbäuerliche Rinderwirtschaft
16	Alpen I	Rinderwirtschaft mit starker Wald- und Grünlandnutzung bei großbäuerlich-gutsbetrieblich geprägter Landverteilung
17	Alpen II	Waldwirtschaft mit extrem polarisierter Besitzstruktur

#### 1. Suburbane Intensivlandwirtschaft (Vororte von Wien)

Hernals und Hietzing sind jene niederösterreichischen Gerichtsbezirke, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts – abgesehen von Sechshaus – am stärksten in die Stadtentwicklung Wiens einbezogen und dementsprechend 1892 eingemeindet wurden. Die Nähe der Großstadt Wien bewirkte eine starke Siedlungstätigkeit, eine hohe Bevölkerungsdichte, einen geringen Anteil an landwirtschaftlicher Beschäftigung, eine starke Durchdringung durch Gewerbe und Industrie sowie eine starke Orientierung zum Konsumzentrum Wien. Die flächenmäßig kleinen Bezirke erstreckten sich zwischen dem Wiener Stadtgebiet und dem Wienerwald, wobei dessen Abhänge für intensiven Weinbau genutzt wurden. Außerdem war dieses Agrargebiet durch die extreme Ausrichtung auf Milchwirtschaft, die den Rebbau im Laufe des 19. Jahrhunderts als Haupteinkunftsquelle der Agrarbevölkerung zunehmend ersetzte, geprägt. Ähnlich wie der Gemüse- und Obstbau konzentrierte sich die Milchwirtschaft

aufgrund der begrenzten Haltbarkeit ihrer Produkte in und um Wien. Die Milchbauern und die sogenannten Milchmeier betrieben Abmelkbetriebe, die fortwährend neumelkende Kühe einstellten und diese an Fleischhauer verkauften, wenn sie abgemolken waren. 1869 bestanden in Wien insgesamt 941 Milchmeier und „Milchverschleißer“, wovon 493 zusammen 5.173 Kühe hielten. Zu dieser Zeit wurden täglich von den ansässigen Milchmeiern 905 Eimer, von den Milchhändlern der Umgebung Wiens 582 Eimer und durch Zufuhren auf den Eisenbahnen 873 Eimer, zusammen also 2360 Eimer Milch, auf den Wiener Markt gebracht.<sup>68</sup> Als Futtermittel für die Milchwirtschaften um Wien dienten unter anderem die Abfälle der vielen Brauereien, Brennereien, Ölpresen, Mahl-, Rollgerste- und Stärkefabriken. In Wien selbst bildeten Trebern aus den Brauhäusern, Futtermais und Luzerne die Hauptnahrung.<sup>69</sup> Man bevorzugte Kühe der Mürztaler Rasse aus dem alpinen Gebiet, die sich durch eine relativ hohe Milchleistung auszeichneten, doch stellte man auch die weniger ergiebigen Kühe des kleineren „Waldschlags“ ein, die auf den Waldviertler Märkten bezogen wurden. Die Milchmeier trugen als Milchproduzenten wie auch als Milchhändler bis zum Ausbau des Bahnnetzes und damit zur Erweiterung des Einzugsbereiches des Wiener Milchhandels entscheidend zur Milchversorgung der Großstadt bei. Die Milchbauern des Wiener Umlands gaben ihre Milch nicht nur an solche Milchhändler ab, sondern sorgten oft auch selbst für die Vermarktung, wobei letztere meist in den Händen der Frauen lag: Die „Milchweiber“ nahmen den – für damalige Verhältnisse – langen Weg nach Wien auf sich und verkauften die Ware am Markt.<sup>70</sup>

In den Vororten Wiens wurden niederösterreichweit – auf die Fläche bezogen – die meisten Kühe und Pferde gehalten. Auch die Schweine- und Ziegenhaltung war nicht unwesentlich. Pferde werden in diesem stark urbanisierten Raum jedoch weniger für die Landwirtschaft als zu Verkehrs- und Transportzwecken gehalten. Ziegen dienten – wie auch in anderen kleinstrukturierten Agrarregionen Niederösterreichs – dem „kleinen Mann“ als Kuhersatz. Während die bevölkerungsbezogene Viehdichte aufgrund der hohen Bevölkerungszahlen gering blieb, erreichte die flächenbezogene Viehdichte einen absoluten Spitzenwert, der in

---

<sup>68</sup> Bericht der Handels- und Gewerbekammer für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns an das k.k. Ministerium für Handel und Volkswirtschaft über die Verkehrsverhältnisse des Kammerbezirkes während des Jahres 1869 (Wien o.J.) 59 f.

<sup>69</sup> Die Bodencultur-Verhältnisse des österreichischen Staates (wie Anm. 26) 254 f.; Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 9.

<sup>70</sup> Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 276 f.; Barbara PETERSON, Milch-Wirtschaft. In: Umwelt Stadt: Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. Hrsg. Karl BRUNNER / Petra SCHNEIDER (Wien/Köln/Weimar 2005) 226; vgl. auch Roman SANDGRUBER, Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert = Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Bd. 15 (Wien 1982) 178-180.

keinem anderen niederösterreichischen Bezirk übertroffen wurde. Bezüglich des Viehhaltungssystems dürfte sich die ganzjährige Stallfütterung bereits weitgehend durchgesetzt haben.

Neben den nicht unbedeutlichen Wiesenflächen und den erwähnten gewerblichen Abfällen lieferte der Feldfutterbau die Basis für den umfangreichen Viehbesatz. Hackfruchtbau und Kleebau nahmen im Rahmen des – in Form der Freien Wirtschaft betriebenen – Ackerbaus eine wichtige Stellung ein. In der Ernteschätzung von 1868 heißt es zum Bodennutzungssystem von Hernals: „Brache kommt fast gar nicht vor, denn es werden die meistens kleinen Parzellen soviel als nur möglich benützt.“ In Hietzing dominierte der Anbau von Futtermais. Folgende Feldeinteilung war hier gemäß dieser Quelle gebräuchlich: 1. Getreide, 2. Futterbau (Futtermais, Mischling, Rotklee, Luzerne, Esparsette), 3. Wurzel- u. Knollengewächse (Burgunder, gelbe Rüben, Kartoffel) und Gemüse.<sup>71</sup> Der Getreidebau nahm in dieser Form der Fruchtwechselwirtschaft eine relativ geringe Bedeutung ein. Die hohe Viehdichte Wiens und seiner Vorstädte und das damit einhergehende hohe Düngerangebot<sup>72</sup> ermöglichten diese intensive Bodennutzung. Dazu kam intensiver Obst- und Gemüsebau, der in der Erntestatistik nicht erfasst wurde. So gab es in den 1860er Jahren allein im Stadtgebiet von Wien rund 150 Joch Gemüsegärten. Da diese jedoch zunehmend der Urbanisierung zum Opfer fielen, wurden am Stadtrand Ersatzflächen geschaffen. Angebaut wurde vor allem „Salat, sowohl Haupt- als Bundsalat; diesem folgt die Glaskohlrübe, dann die Rapunze, der Carviol, Spinat, die Frühkartoffel, Möhre, der Rettig, Gurken, Melonen, u. s. w. und Blumen.“ Die Küchengärten Wiens und seiner Umgebung lieferten außerdem große Mengen an Zwiebeln und Knoblauch.<sup>73</sup> Als Folge dieser intensiven Nutzung wies Wien nach den Angaben der Katastralschätzung von 1882 den mit Abstand höchsten jährlichen Reinertrag pro Joch produktive Fläche auf. Dahinter folgten die politischen Bezirke Hernals (mit den Gerichtsbezirken Hernals, Tulln und Klosterneuburg) und Sechshaus (Sechshaus, Hietzing, Purkersdorf).<sup>74</sup>

In den landwirtschaftlich genutzten Flächen vor den Toren Wiens regierte – wie bereits angedeutet – eine kleinteilige Besitzstruktur, wie sie nur in anderen intensiven Weinbaugebieten auftrat. Betriebe mittlerer Größe waren ohne Bedeutung.

---

<sup>71</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 33 u. 82.

<sup>72</sup> Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 126 u. 148.

<sup>73</sup> Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 85 f. Das Hauptanbaugebiet von Spargel lag dagegen außerhalb der Stadtregion jenseits der Donau im angrenzenden Marchfeld bzw. südlichen Weinviertel.

<sup>74</sup> ÖStA FHKA, Sonderbestände Hs 560 („Haupt-Uebersicht über die Ergebnisse des Reclamations-Verfahrens aller Schätzungs-Bezirke“).



## 2. Kleinbetriebliche Weinbau- und Milchwirtschaft mit hoher Marktverflechtung (Wiener Umland)

Das Agrarsystem des Wiener Umlands weist eine ähnliche Charakteristik wie jenes der Wiener Vororte auf. Da jedoch die Entfernung zu Wien größer und die Urbanisierung noch nicht so weit fortgeschritten war, trafen die Merkmale in abgeschwächter Form zu. Auch hier herrschte eine auf das Konsumzentrum Wien hin orientierte Marktproduktion vor, wobei Weinbau und Milchwirtschaft die Hauptstandbeine der agrarischen Produktion bildeten.<sup>75</sup> Nachdem die westlichen Teile der Bezirke Mödling und Klosterneuburg im Wienerwald lagen, machte der Anteil des Waldes an der Kulturfläche mehr als ein Drittel aus. Obwohl das Wiener Umland – ähnlich wie die Wiener Vororte – eine extrem kleinteilige Besitzstruktur aufwies, war die Landverteilung aufgrund der großen Forstgüter des kaiserlichen Waldamts und des Stifts Klosterneuburg durch Besitzkonzentration geprägt. Was in der Statistik als polarisierte Besitzstruktur erscheint, ist bei genauer Betrachtung auf den Gegensatz zwischen den kleinteiligen Weinbaugebieten und den gutsbetrieblich geprägten Waldgebieten zurückzuführen. Ackerbau wurde vornehmlich in den Ebenen von Mödling betrieben, im von Wein- und Grünland geprägten Gerichtsbezirk Klosterneuburg dagegen kaum. Ähnlich wie in den Vororten Wiens nahmen Wiesen beachtliche Flächen ein. Während das Grünland die Grundlage für die ausgedehnte Kuhhaltung schuf, wurde mit Klee- und Hackfruchtbau die Futterbasis noch wesentlich erweitert, wobei in Mödling der Schwerpunkt auf Hackfruchtbau und in Klosterneuburg auf Kleebau lag. Dem Getreidebau kam eine inferiore Rolle zu, wie sie sonst nur in den Vororten Wiens und in den intensiven Weinbaugebieten um Krems, wo der Hackfruchtbau eine ebenso große Bedeutung spielte, beobachtet werden kann. Getreide, Hackfrüchte und kleeartige Pflanzen nahmen etwa gleich große Anbauflächen ein. Wie in der Region um Krems lag der Schwerpunkt auf Roggen. Gerste nahm den zweiten Rang ein (siehe Wiener Becken). Als Bodennutzungssystem praktizierte man die Freie Wirtschaft, wobei in Mödling – laut Erntestatistik – dieselbe Feldeinteilung wie in Hietzing gebräuchlich war.<sup>76</sup> Es kann angenommen werden, dass in der Ebene des Wiener Beckens der Getreidebau

---

<sup>75</sup> Aufgrund der größeren Entfernung von Wien wurde in Mödling und Baden neben Milch auch Butter für die Residenzstadt produziert: Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 276; Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 153.

<sup>76</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 27.

und entlang der Thermenlinie der Hackfrucht- und Kleebau vorherrschte. Daran schlossen sich die Weinbauzone und schließlich das Waldgebiet des Wienerwalds an.

Das Wiener Umland gehörte in Niederösterreich zu den Regionen mit hoher Viehintensität, auch wenn die Viehdichte (auf die landwirtschaftliche Nutzfläche bezogen) bei Weitem nicht den Wert der Wiener Vororte erreichte. Doch immerhin konnte es diesbezüglich mit dem stark auf Viehwirtschaft ausgerichteten westlichen Alpenvorland mithalten. Die auf Pferde- und Kuhhaltung konzentrierte Viehhaltung wurde hier etwas differenzierter als in Hernals und Hietzing betrieben. Einerseits nahm die Bedeutung der Kühe gegenüber den Pferden im Verhältnis zu, andererseits gab es hier – vor allem in den Wienerwaldgemeinden – auch wieder Ansätze einer Rinderzucht, womit – im Vergleich zu den Wiener Vororten – verstärkt Ochsen und Kälber gehalten wurden. Angesichts des ausgedehnten Futterbaus dürfte die Stallfütterung – vor allem in den verkehrsgünstigen Gebieten – weit verbreitet gewesen sein.

### 3. Marktorientierte Ackerwirtschaft mit bedeutender Gutswirtschaft (Wiener Becken)

Die Bezirke dieser Gebietsklasse (Schwechat, Bruck an der Leitha, Baden, Ebreichsdorf, Wr. Neustadt) bildeten den Kernbereich des „Viertels unter dem Wienerwald“. Sie liegen weitestgehend in den trocken-warmen Ebenen des Wiener Beckens, wobei die naturräumlichen Voraussetzungen für den Landbau im südlich gelegenen Steinfeld ungünstiger sind als in der nördlich anschließenden Feuchten Ebene. Auch dieses Gebiet war stark auf das Konsumzentrum Wien, das unter anderem als Orientierungspunkt des Verkehrssystems diente, ausgerichtet. Es wies – verglichen mit den übrigen ländlichen Regionen Niederösterreichs – eine hohe Bevölkerungsdichte und einen niedrigen Anteil der agrarischen Bevölkerung auf, da hier die Industrialisierung bereits früh einsetzte und weit fortschritt. Diesbezüglich wurde es nur vom Umland der Reichshauptstadt übertroffen. Nachdem lediglich der Bezirk Baden in den Wienerwald hineinragte, spielte der Wald in der Kulturartenverteilung kaum eine Rolle. Es überwog das Ackerland, auch wenn das Grünland zum Teil beträchtliche Ausmaße erreichte. Die Wiesen entlang der Flüsse ermöglichten sogar einen Handel mit Heu nach Wien.<sup>77</sup> Während sich in der Feuchten Ebene entlang der Flüsse oft Auen und Sumpfwiesen erstreckten, häuften sich in der trockenen Ebene des Steinfelds Weideflächen. Das Wiener Becken wies nach den alpinen Gebieten den höchsten

---

<sup>77</sup> In Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 122 u. 170 wird Heuhandel für die Bezirke Ebreichsdorf und Schwechat erwähnt.

Hutweidenanteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche auf. Weinbau betrieb man vor allem am Abhang des Wienerwalds bei Baden, blieb aber – abgesehen von diesem Gerichtsbezirk – insgesamt unbedeutend. Der Ackerbau wurde vom Getreidebau und zwar – noch stärker als im Wiener Umland – vom Roggen- und Gersteanbau geprägt. Gerste diente vornehmlich als Rohprodukt für die im Wiener Raum ansässige Brauindustrie. Ein geringerer Anteil könnte unter anderem auch zur Produktion von Rollgerste verwendet worden sein.<sup>78</sup> Roggen wurde nicht nur wegen seiner Funktion als Brotgetreide bevorzugt, sondern auch als bevorzugtes Einstreumaterial gewinnbringend nach Wien verkauft und zudem als Bandstroh für den Weinbau benötigt. Nachdem der Hackfruchtbau um Baden verhältnismäßig bedeutsame Ausmaße erreichte, kann die Beobachtung bestätigt werden, dass das innere Wiener Becken eine Getreidebauzone und das Weinbaugebiet an den Abhängen des Wienerwalds eine Hackfruchtzone bildete. Zudem legt der – laut *Cultur-Atlas von Niederösterreich* – außerordentlich hohe Maisanteil in Baden nahe, dass hier ähnliche Anbauverhältnisse wie im Wiener Umland herrschten. Dies traf jedoch nicht auf den Anbau von kleeartigen Pflanzen zu, der – wie im gesamten Wiener Becken – unbedeutend war.

Bezüglich des Fruchtfolgesystems dominierte im Flachland die Freie Wirtschaft: Nahe Wien (Schwechat) ermöglichte die Düngierzufuhr aus der Residenzstadt die fortwährende Bebauung mit Winter- und Sommergetreide (Roggen und Gerste). Nur bei Überhandnehmen der Unkräuter baute man Knollengewächse und Futterpflanzen an. Es wurde keine bestimmte Fruchtfolge angewandt. Während es nahe Wien kaum Brachfelder gab, nahm mit der zunehmenden Entfernung von der Hauptstadt die Brachhaltung zu, ohne dass die regelmäßige Dreifelderwirtschaft betrieben worden wäre. Die Dreifelderwirtschaft (mit teilweise benutzter Brache) war nur in den Randzonen des Wiener Beckens und in den bergigen Gebieten des Bezirks Baden üblich. Hier trat auch der Hafer zunehmend an die Stelle der Gerste. Um Wr. Neustadt war angeblich eine der Fruchtwechselwirtschaft nahe kommende Fruchtfolge, nämlich Winterfrucht – Hackfrüchte/Futterpflanzen – Sommerfrucht, in Anwendung, wobei auf „Außenschlägen“ unter anderem Kräuter und Burgunderrüben gepflanzt wurden.<sup>79</sup>

Die Viehintensität hielt sich trotz des hohen Grünlandanteils in Grenzen. Trotz dominanter Pferde- und Kuhhaltung war die Viehwirtschaft wesentlich diversifizierter als im Wiener Umland. Insgesamt nahm gegenüber der zentral gelegenen Nachbarregion die Pferde-, Kuh- und Ziegenhaltung ab und die Kälber-, Ochsen- und Schafhaltung zu. Mit dem hohen

---

<sup>78</sup> Laut Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 121 wurde 1854 in der „Gerstenrollfabrik“ in Ebenfurth ca. 75.000 Metzen Gerste und 64.000 Metzen Weizen vermahlen.

<sup>79</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 33 f.

Pferdeanteil wies die Viehbestandsstruktur von Schwechat ‚städtischen‘ Charakter auf. Der Raum Baden kann dagegen mit der hohen Bedeutung der Kuhhaltung zum ‚Milchwirtschaftsgürtel‘ von Wien gezählt werden. Vor allem in diesen Bezirken des Wiener Beckens betrieb man eine Abmelkwirtschaft: Kühe wurden also lediglich zum Zweck der Milchgewinnung und nicht nur Nachzucht gehalten.<sup>80</sup> Bemerkenswert ist, dass im südlichen Wiener Becken der Ochse zunehmend das Pferd als Zugtier ersetzte. Bezüglich des Viehhaltungssystems dürfte in den Gebirgslagen die Sommerweidehaltung üblich gewesen sein, in der Ebene vermutlich eher die ganzjährige Stallfütterung.

Die Betriebsstruktur war zwar – mit Ausnahme von Baden – nicht mehr so kleinteilig wie im Wiener Umland, aber trotzdem von Kleingrundbesitz geprägt. Wie dort kann aufgrund der hohen Bedeutung der Gutsbetriebe eine beträchtliche Besitzkonzentration festgestellt werden. Dies trifft vor allem auf Ebreichsdorf zu, wo es niederösterreichweit die meisten ‚Beamten‘ unter den landwirtschaftlich Beschäftigten gab. Die Besitzkonzentration erreichte nur in den alpinen Regionen und in den Wienerwaldbezirken größere Ausmaße. Die gutsbetriebliche Struktur, vor allem aber die Nähe zur Großstadt Wien und die Industrialisierung bedingten den hohen Anteil der Tagelöhner an den landwirtschaftlich Beschäftigten. Dieser Anteil fiel nur in den Vororten von Wien und in waldwirtschaftlich geprägten Gebieten höher aus. Es mangelte nämlich gerade dort an Arbeitskräften für die Landwirtschaft, „wo zahlreiche Fabriken dem Arbeiter im geschlossenen Raume hohe Löhnungen bieten.“<sup>81</sup> Durch das außerlandwirtschaftliche Arbeitsplatzangebot entstand damit offenbar ein Mangel an Dienstboten, aber auch ein Reservoir an Tagelöhnern, an dem die Landwirtschaft teilhaben konnte. Zudem ist an Formen agrarisch-industrieller Erwerbskombination zu denken.

#### 4. Übergangszone von der marktorientierten Ackerwirtschaft zur alpinen Rinderzucht (südliches Wiener Becken)

Die beiden am Alpenrand gelegenen Bezirke Neunkirchen und Gloggnitz umfassten Gebiete mit unterschiedlichen naturräumlichen Voraussetzungen: Teile der Buckligen Welt (vor allem Neunkirchen), der Alpen (vor allem Gloggnitz) und des Schwarzatales. Bei Neunkirchen beginnt zudem das mit kargen Böden ausgestattete Steinfeld, das sich weit in das Wiener

---

<sup>80</sup> Schimmer, Stand der häuslichen Nutzthiere (wie Anm. 52) 57 f.

<sup>81</sup> Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 11; Bodencultur-Verhältnisse Oesterreichs des österreichischen Staates (wie Anm. 26) 252.

Becken erstreckt. Im dichter besiedelten Schwarzatal wurden außerdem früh Industriebetriebe (Erzverhüttung, eisen- und metallbearbeitende Industrie, Textilindustrie) gegründet.

Aufgrund des hohen alpinen Anteils lag der Waldanteil an der Kulturlfläche bei über der Hälfte. Die Ackerfläche nahm hingegen wegen des pannonischen Klimaeinflusses immerhin mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche ein. Der Ackerbau wurde wiederum durch den Getreidebau dominiert, wobei die vier Hauptgetreidesorten Roggen, Weizen, Hafer und Gerste gleich stark auftraten. Im Bezug auf die hohe Bedeutung des Getreidebaus und der geringen Bedeutung des Hackfruchtbaus gab es Übereinstimmungen mit dem Wiener Becken. War der Kleebau in Neunkirchen ebenso wenig verbreitet wie im Wiener Becken, erscheint sein außerordentlich hoher Anteil in Gloggnitz (20%) bemerkenswert. Interessanterweise wurde der Anbau von kleeartigen Pflanzen in gebirgigen Bezirken wie Gloggnitz, aber auch Kirchschlag, Pottenstein und Gutenstein in höherem Ausmaß betrieben als in der Ebene des Wiener Beckens. Auch bezüglich des Getreidebaus gab es Unterschiede zwischen Gebirge und Ebene: Während im Gebirge Roggen und Hafer dominierten, nahmen in der Ebene die Anteile von Gerste und Weizen zu. Betrachtet man das gesamte Wiener Becken (zwischen Donau und Gloggnitz), so nahm – grob gesprochen – von Süd nach Nord der Roggen- und Gersteanteil zu und der Weizen- und Haferanteil ab. Dass Neunkirchen und Gloggnitz zu den Hauptanbaugebieten von Weizen in Niederösterreich zählten, hing möglicherweise mit der Versorgung der steirischen Montangebiete zusammen, für die der Wochenmarkt in Wiener Neustadt, der wichtigste Getreidemarkt im Viertel unter dem Wienerwald, große Wichtigkeit hatte.<sup>82</sup> Einen ähnlichen Zusammenhang zwischen Weizenanbau und Provianthandel konnte im Alpenvorland und in den Voralpen beobachtet werden, wo sich die wichtigsten Wochenmärkte ebenfalls am Gebirgsrand befanden.

Entsprechend der landschaftlichen Vielfalt traten unterschiedliche Fruchtfolgesysteme auf: In den Tälern scheint die Freie Wirtschaft, im Hügelland und im Steinfeld die Dreifelderwirtschaft mit zum Teil bebauter Brache und im Gebirge die Egarten- oder die Trieschwirtschaft betrieben worden zu sein.<sup>83</sup>

Die Viehdichte (bezogen auf die landwirtschaftliche Nutzfläche) erreichte vor allem in Gloggnitz einen außerordentlich hohen Wert, was nicht zuletzt auf den Kleebau zurückzuführen ist. Bezüglich der Viehbestandsstruktur bildeten Neunkirchen und Gloggnitz – ähnlich wie Pottenstein – den Übergang vom Wiener Becken zum alpinen Raum, also zu den Rinderzuchtgebieten. Während bereits bei Wr. Neustadt eine relativ hohe Bedeutung der

---

<sup>82</sup> Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 20-22.

<sup>83</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 23 u. 25.

Ochsen- und Kälberhaltung festgestellt wurde, setzten sich in den randalpinen Bezirken die Ochsen als Zugtiere fast gänzlich durch. Darüber hinaus zählten Neunkirchen und Gloggnitz mit den Nachbarbezirken Kirchschatz und Gutenstein zu den Zentren der Stierzucht, die aber im Rahmen der Rinderhaltung nur bescheidene AusmaÙe erlangte. Nachdem auch die Schaf- und Schweinehaltung eine nicht unwesentliche Stellung einnahm, handelte es sich um eine sehr differenzierte Viehwirtschaft.

Obwohl die Besitzstruktur annähernd kleinteilig wie im Wiener Becken war, fiel der Anteil der Zwerg- und Kleinbetriebe am Gesamtgrundbesitz kaum ins Gewicht. Aufgrund der Anteile der Bezirke Gloggnitz und Neunkirchen an der Buckligen Welt und den alpinen Regionen erreichten hier die bäuerlichen Betriebe beträchtliche Größen. Forstgüter nehmen nur in Gloggnitz bedeutenden Einfluss auf die Landverteilung.

Der Gebietstyp „südliches Wiener Becken“ lässt sich als Übergangszone vom Wiener Becken zur alpinen Rinderwirtschaft begreifen. Wurde in der Ebene verstärkt Gerste und Weizen angebaut, so dominierte im Gebirge Roggen und Hafer. Im Rahmen der Viehwirtschaft zeigt sich wie am Ostalpenrand eine deutliche Konzentration auf Rinderhaltung. Die Besitzstruktur war durch einen hohen Anteil an Kleinstbesitzungen gekennzeichnet, wie er auch in anderen industrialisierten Gebieten – wie etwa dem Wiener Becken – auffiel. Dennoch machte sich bei der Grundbesitzverteilung der Einfluss der großbäuerlichen Betriebe bemerkbar, der im alpinen Raum und in der Buckligen Welt noch deutlicher zum Vorschein kam. Diese Faktoren wirkten sich schließlich dahingehend aus, dass die Dienstboten gegenüber den Tagelöhnern als landwirtschaftliche Arbeitskräfte stark an Gewicht gewannen.

##### 5. Gutsbetriebliche Waldwirtschaft (Wienerwald)

Der Gebietstypus, der Pottenstein und Purkersdorf umfasst, wird „Wienerwald“ benannt, obwohl der Bezirk Pottenstein größere Anteile an den Kalkvoralpen und dem Wiener Becken besitzt. Zwischen diesen beiden Bezirken liegen die Wienerwaldanteile der Bezirke Mödling und Baden, die jedoch dem Wiener Umland bzw. dem Wiener Becken zugeordnet wurden. Während in Purkersdorf Wald und Grünland vorherrschten und Ackerland kaum betrieben wurde, spielte der Feldbau im flacheren, östlichen Teil Pottensteins eine bedeutende Rolle. Dennoch war das wesentliche Strukturmerkmal dieser Gebietsklasse der hohe Waldanteil an der Kulturfläche, der etwa zwei Drittel ausmachte. Die Bedeutung der Waldwirtschaft kam in der Holzwaren- und Holzkohleerzeugung, in der Pech- und Terpentinegewinnung und im

Handel mit den eben erwähnten Gütern und mit Brenn-, Bau- und Werkholz zum Ausdruck. Die Dominanz weniger Gutsbetriebe, die – bei einer kleinteiligen Besitzstruktur – 70 bzw. 80 Prozent des Grundbesitzes einnahmen, und der niederösterreichweit höchste Anteil der Tagelöhner an den landwirtschaftlich Beschäftigten standen mit dem Walddreichtum in Zusammenhang. Die Existenz von großen Forstgütern musste jedoch nicht zwangsläufig eine breite Tagelöhnerschicht mit sich bringen, wie die alpinen Gebiete im Viertel ober dem Wienerwald bewiesen.

Die Viehdichte hatte nur ein mäßiges Niveau. Während sich die Viehbestandsstruktur Pottensteins den alpinen Verhältnissen annäherte (Schwerpunkt auf Rinderhaltung mit Kälberzucht), herrschte in Purkersdorf aufgrund der Nähe Wiens eine starke Konzentration auf Milchwirtschaft. Die geringe Ackerfläche wurde hier vorwiegend für den Futterbau genutzt, wobei der besonders starke Anbau von Hackfrüchten (mit knapp 40 Prozent Anteil an der Ackerfläche) und der geringe Bracheanteil auffällt. Demgegenüber wurde in Pottenstein hauptsächlich Getreidebau (Roggen – Gerste/Hafer) mit ausgedehnter Brachhaltung betrieben.

#### 6. Ackerwirtschaft mit traditioneller Dreifelderwirtschaft bei extensiver Viehhaltung und bedeutender Gutswirtschaft (Marchfeld)

Der Gebietstyp Marchfeld, zu dem neben Groß-Enzersdorf und Marchegg auch der südlich der Donau gelegene Bezirk Hainburg zählt, war trotz der Nähe zur Residenzstadt Wien noch weitgehend agrarisch geprägt und dünn besiedelt. Aufgrund der naturräumlichen Voraussetzungen (Ebene mit geringer Reliefenergie, trocken-warmes Klima, gute Ackerböden, Flugsanddünen) bildete sich in dieser Region ein eigentümliches Agrarsystem heraus. Das waldarme Marchfeld hatte im Vergleich zum Wiener Becken ein stärker ackerbauliches Gepräge. In Groß-Enzersdorf wurden über 80 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche vom Ackerland eingenommen. Da die Auen entlang der Donau und der March auch als Wiesen und die Sanddünenlandschaft vorwiegend als Weiden genutzt wurden, umfasste das Grünland im Bezirk Marchegg immerhin etwa ein Viertel der Kulturfläche. Der Ackerbau wurde in hohem Maß vom Getreideanbau bestimmt, wobei sich innerhalb des Gebiets ein Unterschied bezüglich der Hauptgetreidesorten zeigt. Baute man im Bezirk Hainburg – wie im übrigen Wiener Becken – bevorzugt Roggen und Gerste an, bildeten in Groß-Enzersdorf und Marchegg Weizen und Gerste die Hauptsorten. Aufgrund der guten Ausstattung der Betriebe mit Ackerland konnte offenbar nicht nur der Eigenbedarf an

Getreide weitgehend gedeckt, sondern auch für den Markt, vornehmlich für Wien, produziert werden. Es ist kein Zufall, dass in Groß-Enzersdorf – neben Laa an der Thaya – der bedeutendste Wochenmarkt im Viertel unter dem Manhartsberg abgehalten wurde und nicht unweit davon in Leopoldsdorf ein weiterer Getreidemarkt stattfand. Gehandelt wurde dort hauptsächlich mit Weizen und – in geringerem Ausmaß – mit Gerste.<sup>84</sup> Letztere dürfte wie im Wiener Becken vorwiegend an Brauereien verkauft worden sein, auch wenn die Marchfelder Braugerste als weniger geeignet angesehen wurde. Darüber hinaus diente Gerste als Zusatz zu Brotmehl und als Viehfutter.<sup>85</sup> Eine Besonderheit stellt die relativ große Anbaufläche von Buchweizen (in Marchegg 5%) dar, die laut Statistik nur in den benachbarten Bezirken Matzen und Korneuburg übertroffen wurde. Der anspruchslose Buchweizen (auch Heidekorn oder Heiden genannt) wurde vor allem in Gebieten gepflanzt, wo Klima und Boden und der Mangel an Dünger eine andere Nutzung erschwerten, im Marchfeld vor allem auf den extrem trockenen, sandigen Standorten. Buchweizen konnte als Grünfutter wie auch zur menschlichen Nahrung eingesetzt werden. Voraussetzung für einen guten Ertrag ist die Bestäubung durch Honigbienen. Umgekehrt schätzen Imker die blühenden Pflanzen als Bienenweide. Deshalb war im Marchfeld auch eine beachtliche Dichte an Bienenvölkern zu beobachten. „Man überführt aus allen Gegenden auf Entfernungen von Tagreisen die Bienenkörbe zur Zeit der Haidekornblüte in das Marchfeld, um sie mit Honig von den Bienen füllen zu lassen [...]“. Der Verkauf von Honig konnte die Quelle „bedeutender Wohlhabenheit“ sein.<sup>86</sup> Eine ähnliche Koinzidenz von Heidekornanbau und Bienenvölkern ließ sich in den benachbarten Weinviertler Bezirken, in der Buckligen Welt und im westlichen Alpenvorland beobachten.

Im gesamten Gebiet kam die Dreifelderwirtschaft zur Anwendung, wobei zumindest in Groß-Enzersdorf – wohl aufgrund der geringen (flächenbezogenen) Viehdichte und damit der ungenügenden Düngerversorgung – die Dreifelderwirtschaft mit reiner Brache vorherrschte. Dementsprechend spielte der Hackfrucht- und Kleebau eine inferiore Rolle und war noch weniger ausgebildet als im Wiener Becken und im Weinviertel. Lediglich bei den wiesenreicheren Donau- und Marchauen wurden die Brachfelder etwa zur Hälfte bebaut.<sup>87</sup> Die Marchfeldbezirke Groß-Enzersdorf und Marchegg wiesen eine in Relation zur Bevölkerungszahl hohe, aber bezogen auf die Fläche eine geringe Viehdichte auf. So wurde der Bezirk Marchegg bezüglich der Pro Kopf-Dichte nur von Mank übertroffen. Auf die

---

<sup>84</sup> Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 346-348.

<sup>85</sup> Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 40.

<sup>86</sup> Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 301.

<sup>87</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 34.



landwirtschaftliche Nutzfläche bezogen lag Marchegg jedoch bei den Bezirken mit geringster Viehintensität. Dies war darauf zurückzuführen, dass im Marchfeld relativ große Besitzeinheiten mit hohem Viehbesatz bestanden. Flächenbezogen konnte jedoch aufgrund des Futtermangels nur relativ wenig Vieh gehalten werden, da es wenig Wiesen und kaum Feldfutterbau gab. Die Viehbestandsstruktur zeigt deutliche Unterschiede zum Wiener Becken: Zum einen wurde der Ochse vom Pferd als Zugtier weitgehend ersetzt, zum anderen nahm die Kuhhaltung eine für die Region um Wien ungewöhnlich schwache Stellung ein. Ein weiterer Unterschied bestand in der wesentlich stärkeren Schafhaltung, die eine ähnlich wichtige Stellung wie im Weinviertel und im nordöstlichen Waldviertel hatte. Die genügsamen Schafe beweideten während der wärmeren Jahreszeit die wenig ertragreichen Weiden und brachten so als Woll- und Fleischvieh maximalen Nutzen. Trotz unbedeutender Rinderhaltung wurde viel Jungvieh gehalten. Schließlich spielte die Fohlenzucht in keiner Agrarregion Niederösterreichs eine ähnlich große Rolle wie hier, vor allem in Marchegg. Ausschlaggebend dafür dürfte das Weideangebot und die Nähe Wiens gewesen sein.<sup>88</sup> Dem Vieh standen neben den ausgedehnten Weiden ja auch die Brachäcker zur Verfügung. Die Durchschnittsgröße eines Grundbesitzes erreichte im Marchfeld ein ähnliches Niveau wie in den Voralpen. In keiner anderen nicht-alpinen Region spielten Groß- und Gutsbetriebe eine derart große Rolle. Hainburg wies dagegen eine kleinteiligere Besitzstruktur auf. Hinsichtlich der Grundbesitzverteilung zeigt sich aber in allen drei Bezirken eine deutliche Besitzkonzentration: Rund 50 Prozent der Fläche befanden sich im Besitz der Groß- und Gutsbetriebe. Die Betriebsgrößen, der hohe betriebliche Viehbesatz und die agrarisch geprägte Beschäftigungsstruktur bewirkten im Marchfeld eine – im Vergleich zum Wiener Becken – größere Bedeutung von ständigen Arbeitskräften, so auch von Dienstboten. Hainburg unterschied sich auch in diesem Fall vom Marchfeld im engeren Sinne, da hier – wie im Wiener Becken – das Tagelöhnerum stark ausgeprägt war.

## 7. Acker-Weinbauwirtschaft mit Dreifelderwirtschaft und extensiver Viehwirtschaft (Weinviertel I)

Das Weinviertel war eine agrarsystemisch relativ einheitliche Region, die laut Clusteranalyse in zwei Gebietsklassen zerfiel. Die Gebietsklasse „Weinviertel I“ (Matzen, Zistersdorf, Laa,

---

<sup>88</sup> Schimmer, Stand der häuslichen Nutzthiere (wie Anm. 52) 53 f.

Stockerau, Eggenburg) setzte sich aus Bezirken zusammen, in denen der Weinbau eine geringere Rolle spielte und die Besitzstruktur folglich auch nicht so kleinteilig war. In vielerlei Hinsicht kann diese Gebietsklasse als Übergangsbereich vom Marchfeld zum ‚eigentlichen‘ Weinviertel angesehen werden.

Das (gesamte) Weinviertel wies – laut Volkszählungsergebnisse von 1869 – neben dem westlichen Alpenvorland den höchsten Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten in Niederösterreich auf. Aufgrund der günstigen naturräumlichen Voraussetzungen nahm das Ackerland zwei Drittel der Kulturfläche ein. Das Verhältnis Ackerland zu Grünland betrug durchschnittlich 5 : 1 (auf ein ha Grünland kam also 5 ha Ackerland) und erreichte damit einen absoluten Spitzenwert. Von den übrigen Kulturgattungen fiel lediglich der Weinbau – wenn auch nicht flächenmäßig – ins Gewicht. Betrachtet man nur die Bezirke der Gebietsklasse Weinviertel I, dann machte der Weinbau durchschnittlich fünf Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus. Ähnlich wie im Marchfeld und im Wiener Becken bedeutete Ackerbau im Wesentlichen Anbau von Getreide. Die Hauptgetreidesorten waren Roggen und Hafer, doch erreichte der Weizenanbau beträchtliche Ausmaße. Laa fällt diesbezüglich aus dem Rahmen, da hier – wie im benachbarten Haugsdorf – der Weizen gegenüber dem Roggen überwog und Gerste eine dem Hafer fast ebenbürtige Bedeutung erlangte. Im regionalen Vergleich zeigt sich, dass Weizen im Pulkautal und im Marchfeld als Wintergetreide bevorzugt und dass Gerste vor allem im Marchfeld und dann auch in Laa verstärkt angebaut wurde. Hackfrüchte<sup>89</sup> und Klee hatten wie fast im gesamten östlichen Flach- und Hügelland eine geringe Verbreitung. Es dürfte die Dreifelderwirtschaft mit reiner Brache bzw. teilweiser Bebauung der Brache vorgeherrscht haben.

Das (gesamte) Weinviertel wies neben dem Marchfeld die geringste auf die landwirtschaftliche Nutzfläche bezogene Viehdichte auf. Verursacht wurde dies durch den Mangel an Grünland und den fehlenden Feldfutterbau, für den die klimatischen Bedingungen ungünstig waren. Im Zentrum stand die Kuh- und Pferdehaltung, wobei erstere gegenüber dem Marchfeld an Bedeutung gewann. Abgesehen von den in der Nähe Wiens gelegenen Orten diente die Milcherzeugung hauptsächlich der Eigenversorgung. Das Pferd übernahm wie im Marchfeld die Funktion des Zugtiers, gehörte doch das Weinviertel – wie das Marchfeld, das nordöstliche Wiener Becken und der Wiener Raum – zu den Gebieten mit den

---

<sup>89</sup> Obwohl bereits in den 1850er Jahren in Dürnkrot und Niederabsdorf (Bez. Zistersdorf) zwei Rübenzuckerfabriken bestanden, wo 1854 zusammen rund 260.000 Zentner Rüben verarbeitet wurden (Statistische Uebersicht der wichtigsten Produktionszweige (wie Anm. 13) 455), stand der Anbau von Zuckerrüben erst am Beginn. Die Fabriken deckten ihren Bedarf durch Eigenanbau, zum Teil in benachbarten Kronländern (Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 66).

geringsten Ochsenzahlen. Lediglich in Eggenburg machte der Ochse dem Pferd diese Funktion streitig. Nimmt man die Unterschiede in der Viehhaltung zwischen Marchfeld und Weinviertel I unter die Lupe, so fällt die noch stärkere Schafhaltung auf. Zudem gewann im Weinviertel die Schweinehaltung an Bedeutung, die aber zum Alpenvorland hin immer intensiver betrieben wurde. Die Rinderzucht spielte im Weinviertel eine absolut untergeordnete Rolle, wie etwa die im Vergleich zum Marchfeld geringere Kälberhaltung zeigt. Den Anforderungen an die Rinderwirtschaft genügte der im Weinviertel verbreitete „Lichte Landschlag“ (oder auch „Stockerauer Weinländerschlag“ genannt), der ansonsten nur im Tullnerfeld und im Weinbaugebiet um Krems Verbreitung fand. Aufgrund des Futtermangels dürfte die Sommerweidehaltung gegenüber der ganzjährigen Stallhaltung vorgeherrscht haben.

Die kleinteilige Besitzstruktur hatte ihren Ursprung im Weinbau und in der Vererbungspraxis der Freiteilbarkeit. Bei der Volkszählung von 1869 registrierte man in den Bezirken der Gebietsklasse Weinviertel I niederösterreichweit den höchsten Anteil der „Eigentümer“ an den landwirtschaftlichen Beschäftigten. Daraus kann auf die Dominanz kleiner Familienbetriebe geschlossen werden kann. Zudem hatte der Großgrundbesitz im Vergleich zum Marchfeld und zum Wiener Becken eine geringere Ausdehnung.

#### 8. Kleinstrukturierte Weinbau-Ackerwirtschaft mit Dreifelderwirtschaft und extensiver Viehwirtschaft (Weinviertel II)

Diese Gebietsklasse (Wolkersdorf, Mistelbach, Feldsberg, Haugsdorf, Retz, Hollabrunn, Ravelsbach, Kirchberg/Wagram, Korneuburg) umfasst den Großteil des Weinviertels und ähnelt in vielerlei Hinsicht dem Agrarsystem Weinviertel I. Ein wesentlicher struktureller Unterschied bestand in der größeren Bedeutung des Weinbaus, was sich in einer höheren Bevölkerungsdichte und einer kleinteiligeren Besitzstruktur niederschlug. Vor allem die Bezirke Retz und Haugsdorf zählten – mit einem Anteil der Rebfläche an der landwirtschaftlichen Nutzfläche von mindestens einem Fünftel – zu den intensivsten Weinbaugebieten und nehmen – nach dem Ergebnis der Clusteranalyse – eine Sonderstellung innerhalb der Gebietsklasse ein. Auch in Ravelsbach und Kirchberg am Wagram hatten die Rebflächen beachtliche Ausmaße. Der Getreidebau bildete wie im übrigen Weinviertel das Rückgrat des Feldbaus. Neben den Hauptgetreidesorten Roggen und Hafer wurde auch hier vor allem in den klimatisch begünstigten, trocken-warmen Bezirken vermehrt Weizen

angebaut. Gegen den weinbauintensiven Südwesten zu nahm jedoch sein Anteil deutlich ab. Der Hackfruchtbau (vornehmlich der Kartoffelbau) hatte vor allem in den südwestlichen weinbauintensiven Bezirken und im großstadtnahen Korneuburg große Bedeutung. Dagegen wiesen Kartoffel und Futterrübe in den intensiven Weinbaugebieten des nordwestlichen Weinviertels (Retz, Haugsdorf) innerhalb dieser Gebietsklasse die geringsten Anteile am Ackerbau auf. Der Kleebau blieb weitgehend unbedeutend. Mais wurde verhältnismäßig viel angebaut, auch wenn er flächenmäßig kaum ins Gewicht fiel. Als Fruchtfolgesystem herrschte die Dreifelderwirtschaft mit reiner Brache bzw. teilweiser Bebauung der Brache vor.

Bezeichnend sind die Verhältnisse im Bezirk Korneuburg: Im nördlichen Teil wurde Dreifelderwirtschaft mit zum Teil bebauter Brache, im südlichsten Teil „Wechselwirtschaft“ und um Bisamberg, Stammersdorf, Jedleseesee und Strebersdorf „freie und Gartenwirtschaft“ betrieben. Letztere zeichnete sich durch Spargel-, Gemüse- und Obstbau aus, wobei auch Milch, Butter, Eier und Erdäpfel (Kartoffel) in Wien Absatz fanden.<sup>90</sup>

Die flächenbezogene Viehdichte lag wie im übrigen Weinviertel und im Marchfeld auf einem niedrigen Niveau. Hinsichtlich der Viehausstattung bildeten die Weinviertler Betriebe (und hier vor allem die Weinbaubetriebe) in Niederösterreich wohl das Schlusslicht, was aus der besonders niedrigen Pro-Kopf-Viehdichte zu schließen ist. Kühe als Nutz- und Pferde als Zugtiere dominierten den Viehbestand. Während die Milchkuhhaltung einen höheren Stellenwert als im Gebietstyp Weinviertel I hatte, wurde der Kälberzucht noch weniger Aufmerksamkeit gewidmet. Die Schweinehaltung war vor allem in den südlichen Bezirken ausgeprägter (Ravelsbach, Kirchberg, Stockerau, Korneuburg); dagegen nahm gegen Südwesten (Kirchberg) die Bedeutung der Schafhaltung ab. Es scheint, dass in Gebieten mit geringerem Schafbestand die Schweinehaltung an Bedeutung gewann, dass also das Schwein das Schaf als Fleischvieh zunehmend ersetzte, nachdem die Weideflächen zunehmend reduziert wurden. Beachtenswert ist die ausgedehnte Ziegenhaltung in Haugsdorf und Retz, wo die kleinteilige Besitzstruktur diesbezüglich fördernd wirkte. Im Gegensatz zu Weinviertel I dürfte die ganzjährige Stallhaltung gegenüber der Sommerweidehaltung vorgeherrscht haben.

Während die Kühe vermutlich zum Großteil aus der eigenen Nachzucht stammten, wurden Pferde und Schweine auf dem Markt bezogen. Dementsprechend handelte man auf den Weinviertler Viehmärkten vorwiegend mit Pferden und Schweinen, am Fuße des Manhartsbergs vermehrt auch mit Rindern aus dem Waldviertel. Die bei Hof gemästeten

---

<sup>90</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 27; Statistische Uebersicht der wichtigsten Produktionszweige (wie Anm. 13) 412-414.

Schweine stammten aus Mähren und den ungarischen Grenzgebieten, die Pferde aus Böhmen, Mähren und Schlesien, aber auch aus der Umgebung der Markttorte selbst, wenn im Herbst die ausgemusterten Zugpferde verkauft wurden.<sup>91</sup>

Die Besitzstruktur ist – besonders in den intensiven Weinbaugebieten – extrem kleinteilig. Ähnlich wie im übrigen Weinviertel dominierten die kleinen, familiär organisierten Betriebe. Größere Höfe dürften als außerfamiliäre Arbeitskräfte Dienstboten gegenüber Tagelöhner bevorzugt haben. Bezeichnenderweise war im großstadtnahen Bezirk Korneuburg das Tagelöhnertum innerhalb des Weinviertels am ausgeprägtesten.

#### 9. Mittelbetriebliche Ackerwirtschaft mit Rinderzucht und ausgedehnter Schafhaltung (nordöstliches Waldviertel)

Die Agrarregion mit den Bezirken Geras, Horn und Raabs wies eine relativ geringe Bevölkerungsdichte und eine hohe Agrarquote auf. In diesem naturräumlichen Übergangsbereich zwischen Weinviertel und Waldviertel bildete der Ackerbau den dominierenden Zweig der Landwirtschaft. Während das Grünland eine ähnlich unbedeutende Stellung wie im Weinviertel einnahm, spiegelte die größere Rolle des Waldes den allmählichen Wechsel der natürlichen Voraussetzungen wider. Da wie dort bedeutete Ackerbau im Wesentlichen Getreidebau, wobei das nordöstliche Waldviertel – mit Ausnahme von Raabs – eine der Hochburgen des Weizenanbaus war. Hier hielten sich die Anbauflächen von Roggen und Weizen die Waage. Ähnlich wie im Marchfeld dürfte die reiche Ausstattung der bäuerlichen Betriebe mit Ackerland eine Getreideproduktion für den Markt begünstigt haben. Zudem fand man mit dem Waldviertler Hochland ein sicheres Absatzgebiet, da dort aufgrund klimatischer Ungunst die Weizenproduktion minimal ausfiel. Hackfrüchte (vornehmlich Erdäpfel) nahmen lediglich im Bezirk Raabs – nicht zufällig an den Gebietstyp Waldviertel angrenzend – eine bedeutende Rolle ein. Dagegen bildete die Region (mit Einschluss von Eggenburg) das niederösterreichische Zentrum des Hülsenfrüchteanbaus, dessen Flächenanteil jedoch kaum ins Gewicht fiel. Ähnlich wie im Weinviertel dominierte die Dreifelderwirtschaft mit reiner Brache oder teilweise bebauter Brache. Klee wurde dementsprechend wenig angebaut.

---

<sup>91</sup> Vgl. die Bemerkungen zu den Viehmärkten im Viertel unter dem Manhartsberg in Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 394-455.

Wie im Weinviertel kann für das Verharren im traditionellen Bodennutzungssystem die geringe Viehintensität und damit ein Mangel an Dünger verantwortlich gemacht werden. Die flächenbezogene Viehdichte war nur geringfügig höher als im Weinviertel. Trotzdem kann man aufgrund der Besitzgrößen einen beachtlichen betrieblichen Viehbesatz annehmen. Gegen Westen nahm nicht nur die Viehintensität, sondern auch die Rinderzucht zu. So kann das nordöstliche Waldviertel auch bezüglich der Viehbestandsstruktur als Übergangsbereich zum Gebietstyp Waldviertel angesehen werden: Einerseits wurde das Pferd zunehmend vom Ochsen als Zugtier abgelöst. Andererseits hatte die Kälberzucht eine wesentlich größere Bedeutung als im Weinviertel. Dementsprechend überwog hier die im übrigen Waldviertel dominierende Rinderrasse, eine Kreuzung des „Gföhler Schlags“ mit dem Landschlag. Ein wesentliches Merkmal der Viehwirtschaft des östlichen Flachlandes blieb hier jedoch erhalten: die starke Schafhaltung. Geras wies – neben Eggenburg – niederösterreichweit die höchste Schafdichte (auf die landwirtschaftliche Nutzfläche bezogen) auf. Die Viehbestandsstruktur von Raabs hatte dagegen bereits viele Ähnlichkeiten mit den Waldviertler Bezirken (Ochsen als Zugtiere, große Bedeutung der Kälberzucht, wenig Schafzucht, unbedeutende Schweinezucht). Im nordöstlichen Waldviertel dürfte – nicht nur in der Schafhaltung – die Sommerweide noch weitgehend gebräuchlich gewesen sein, wozu sich neben den Hutweiden vor allem die Brachfelder anboten. Die verhältnismäßig egalitäre Besitzstruktur ähnelte jener des Waldviertels. Großgrundbesitz nahm wie im westlichen Weinviertel und im Waldviertel nur etwa ein Fünftel der Fläche ein. Zusammenfassend betrachtet können als wesentliche Unterschiede zum Weinviertel das Fehlen des Weinbaus, die größere Bedeutung der Rinderzucht und schließlich die großteiligere Besitzstruktur genannt werden. Die hauptsächlichsten Unterschiede zum Waldviertel bestanden in der größeren Bedeutung des Ackerbaus und hier vor allem des Weizenanbaus, in der geringeren Viehdichte, in der vermehrten Verwendung des Pferds als Zugtier, in der hohen Bedeutung der Schafhaltung und in der geringeren Rolle der Rinderzucht.

#### 10. Mittelbetriebliche Rinderwirtschaft mit leichter Tendenz zur verbesserten Dreifelderwirtschaft (Waldviertel)

Das Waldviertel bildet eine ausgedehnte Agrarregion, die – folgt man der Clusteranalyse – in das Hochland (mit den Bezirken Weitra, Groß-Gerungs, Ottenschlag und Pöggstall) und den

Zentralraum (Dobersberg, Waidhofen, Allentsteig, Zwettl, Gföhl) gegliedert werden kann. Der an der Nahtstelle von Alpenvorland und Voralpen gelegene Bezirk Scheibbs zählt als regionaler ‚Ausreißer‘ ebenfalls zu dieser Gebietsklasse. Dagegen wurde Schrems einem Cluster zugeordnet, der seinen regionalen Schwerpunkt im Alpenvorland hat.

Das Waldviertel war eine weitgehend ländlich-agrarisch geprägte Region, wobei sich im dichter besiedelten Norden Industriebetriebe, vor allem des Textilsektors, ansiedelten. In den Bezirken Litschau, Schrems, Dobersberg, Waidhofen und Weitra hatte die textile Hausindustrie, vornehmlich die Baumwoll- und Leinenweberei, Tradition. Die Bezirke mit den höchsten Anteilen nichtagrarischer Bevölkerung waren Litschau und Waidhofen an der Thaya. Bevölkerungsdichte und Agrarquote nahmen zum walddreichen Südwesten hin zu. Während der Ackerbau im Nordosten und im Zentralraum dominierte, stieg der Wald- und Grünlandanteil gegen Süden und Westen. Ausgedehnte Waldflächen bedeckten das Grenzgebiet zu Böhmen und Oberösterreich sowie den Süden des Gebiets (Weinsberger und Gföhler Wald). Insgesamt war etwas mehr als ein Drittel der Kulturläche mit Wald bedeckt. Das Grünland, das im Waldviertel hauptsächlich aus Wiesen bestand, spielte zwar eine größere Rolle als im Weinviertel, jedoch eine geringere als im westlichen Alpenvorland, wo es aber kaum Weiden gab. Innerhalb der Region „Waldviertel“ zeichnet sich Scheibbs dementsprechend durch den höchsten Wiesenanteil und den geringsten Weidenanteil aus. Ackerbau war auch im Waldviertel im Wesentlichen gleichbedeutend mit Getreidebau. Als Hauptgetreidesorten dienten das Brotgetreide Roggen und das Viehfutter Hafer, wobei letzteres bei der Jungviehaufzucht eine gewichtige Rolle spielte und das Haferstroh ebenfalls den Rindern verfüttert wurde.<sup>92</sup> Weizen und Gerste hatten vor allem im Waldviertler Hochland aufgrund ungünstiger naturräumlicher Voraussetzungen nur marginale Bedeutung. Scheibbs erweist sich diesbezüglich als Ausnahme innerhalb der Gebietsklasse, da hier – wie im westlichen Alpenvorland üblich – mehr Weizen und auch überdurchschnittlich viel Gerste angebaut wurde. Der Hackfruchtbau, im Wesentlichen der Kartoffelbau, war vor allem im Nordwesten, und zwar in den Bezirken Dobersberg, (Schrems,) Litschau und Weitra, recht bedeutend. Im niederösterreichischen Kontext kam dem Hackfruchtbau nur eine mäßige Bedeutung zu. Ausgedehnteren Flachs-anbau gab es ebenfalls im nordwestlichen Waldviertel (vor allem in Groß-Gerungs, Weitra, Litschau). Obwohl sich dort sein Hauptanbaugebiet in Niederösterreich befand, fiel die Anbaufläche anteilmäßig kaum ins Gewicht. Der

---

<sup>92</sup> Erik ARNBERGER, Ein Beitrag zur Geographie und jüngsten Geschichte des Getreidebaues in Niederösterreich. In: Unsere Heimat 22 (1951) 37-48, hier 42 f.; Werner DEIBL, Die Landwirtschaft des Waldviertels. In: Das Waldviertel, Bd. 5. Hrsg. Eduard STEPAN (Wien 1929) 138-219, hier 153.

Flachsanbau bildete die Grundlage für die im gesamten Waldviertel verbreitete, hausindustriell organisierte Flachsspinnerei und Leinenweberei, welche im Norden besonders intensiv betrieben wurden. Diese Produktionszweige wurden – seit dem 18. Jahrhundert – um die Baumwollspinnerei und -weberei erweitert. Möglicherweise gab es auch eine kausale Beziehung zwischen Kartoffelanbau und Hausindustrie.

Die Dreifelderwirtschaft mit teilweiser Bebauung der Brache und Sommerweidewirtschaft war das vorherrschende Anbausystem. Eine Ursache der ausgedehnten Schwarzbrache lag in der aus der klimatischen Ungunst resultierenden späten Getreideernte.<sup>93</sup> Es kam die ‚klassische‘ Fruchtfolge Winterkorn – Hafer – Brache zur Anwendung, wobei ein Teil des Brachefeldes mit Rotklee, Flachs, Kartoffeln, Kraut und Rüben bebaut und zum Teil als Viehweide benutzt wurde. Der Anbau von kleeartigen Pflanzen setzte sich vor allem im Hochlandwaldviertel – wenn auch nicht sehr ausgedehnt – durch. Eine intensivere Form der Bodennutzung stellte die im Alpenvorland zwischen Scheibbs und Wieselburg betriebene Vierfelderwirtschaft ohne Brache, mit der Fruchtfolge Winterkorn – Sommerkorn – Klee – Winterweizen, dar.<sup>94</sup> Diese Bodennutzungsform wurde wohl durch die hohe Nachfrage nach Getreide für den Provianthandel mit den Eisenwurzeln, für den Scheibbs eine Hauptdrehzscheibe war, begünstigt.<sup>95</sup> In den gebirgigen Gebieten von Scheibbs und in Teilen von Groß-Gerungs betrieb man darüber hinaus die Egartenwirtschaft.

Das Waldviertel war ein Zentrum der Viehwirtschaft, wobei keine andere Region derart auf Rinderhaltung spezialisiert war. Scheibbs hebt sich diesbezüglich durch eine breitgefächerte Viehbestandsstruktur von den Waldviertler Bezirken ab. Sowohl die bevölkerungsbezogene als auch die flächenbezogene Viehdichte erreichten im Waldviertel Werte, die nur im westlichen Alpenvorland übertroffen wurden. Die nördlichen Bezirke (Dobersberg, Litschau, Weitra und Groß-Gerungs) fielen diesbezüglich geringfügig ab. Ochsen, Kühe und Kälber hatten annähernd gleiche Bedeutung. Innerhalb des Waldviertels zeichnen sich jedoch Schwerpunkte in der Rinderhaltung ab: Stand im Hochland die Zugochsenhaltung im Mittelpunkt, wurde vor allem im zentralen und nördlichen Waldviertel verstärkt Kälberzucht betrieben. In den Grenzgebieten zu Böhmen und Oberösterreich gewann die Kuhhaltung an Bedeutung. Ochsen dienten als Zugtiere, wurden anschließend gemästet und schließlich

---

<sup>93</sup> Erik ARNBERGER, Landschaftliche und wirtschaftliche Charakterzüge der Großlandschaften Niederösterreichs. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 17, H. 1 (1957) 26-54, hier 33 f.; Arnberger, Beitrag zur Geographie und jüngsten Geschichte des Getreidebaues (wie Anm. 94) 39 Abb. 1.

<sup>94</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 25 f., 27-30.

<sup>95</sup> Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 194-196.



verkauft. Der Handel mit Mastvieh richtete sich hauptsächlich nach Wien.<sup>96</sup> Die Kühe sorgten für die Milch für den Eigenkonsum und den Kälbernachwuchs zur Komplettierung des Nutz- und Zugviehbestandes.

Pferde wurden wie im alpinen Agrarsystem kaum eingesetzt. Besonders gering war der Pferdebestand in den Hochlandbezirken. In der Periode zwischen den Viehzählungen 1857 und 1869 kann aber im gesamten Waldviertel eine deutliche Zunahme des Pferdebestandes festgestellt werden, vor allem in Zwettl, Ottenschlag, Gföhl und Dobersberg. Auch wenn aus den Ergebnissen der Viehzählungen die Verwendung der Pferde nicht hervorgeht, darf vermutet werden, dass man die Pferde auch in (größeren) landwirtschaftlichen Betrieben verstärkt einsetzte.

Schaf- und Schweinehaltung spielte im Waldviertel nur eine geringe Rolle. Bemerkenswert ist außerdem die relativ ausgeprägte Ziegenhaltung im Hochland, speziell im Bezirk Pöggstall, der diesbezüglich eine Hochburg in Niederösterreich darstellte.

Ausdruck des auf Rinderzucht ausgerichteten Viehnutzungssystems waren die zahlreichen Viehmärkte, die vor allem im nördlichen Waldviertel stattfanden, wobei Raabs, Thaya, Zwettl, Groß-Gerungs und Kottes herausragten. Große Bedeutung für den Waldviertler Viehhandel hatten auch die Viehmärkte an den Randzonen des Viertels, vor allem in Krems, Mautern, Gars, Retz und Pulkau, aber auch in Stockerau. Gehandelt wurde mit Zug- und Mastochsen, aber auch mit Kühen, Jungvieh und Schweinen. Die Rinder stammten (je nach Lage des Markortes) aus dem Waldviertler Umland und dem böhmischen, mährischen und oberösterreichischen Grenzgebiet. Die Abnehmer kamen aus dem Kremser Raum, dem Weinviertel und vor allem aus Wien, wo vornehmlich Nachfrage nach Schlachtvieh, Ochsen wie Kälber, herrschte. Entsprechend der geringen Bedeutung der Schweinezucht im Waldviertel wurden diese vor allem aus Ungarn zugetrieben, auf den Waldviertler Märkten verkauft, in den Betrieben gemästet und vorwiegend für den Eigenverzehr geschlachtet.<sup>97</sup> Durch den ausgedehnten Viehhandel fanden die Waldviertler Viehrassen auch in anderen Regionen Verbreitung. Kühe des „kleinen, unansehnlichen Waldschlags“ wurden etwa im Alpenvorland oft von Kleinbauern und „Hofstättern“ bevorzugt.<sup>98</sup>

---

<sup>96</sup> Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 564 u. 582 f. (bezüglich Litschau und Schrems).

<sup>97</sup> Vgl. die Bemerkungen zu den Viehmärkten im Viertel ober dem Manhartsberg in Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 528-597; Schimmer, Stand der häuslichen Nutzthiere (wie Anm. 52) 59 f.

<sup>98</sup> Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 278-282.

Im Waldviertel dürften die Sommerweidehaltung auf den Stoppel- und Brachfeldern sowie die Waldweide noch relativ stark ausgeprägt gewesen sein. Die ganzjährige Stallfütterung setzte sich anscheinend nur in wenigen Bezirken durch, etwa in Scheibbs und Waidhofen/Thaya. Zum Teil wurde von Zeitgenossen die „unzureichende Fütterung“ des Viehs kritisiert. Aufgrund des Futtermangels wurde „hier meistens nur ein schwacher Schlag, der sogenannte Waldschlag, gezogen“.<sup>99</sup>

Die Besitzstruktur war – ähnlich wie im westlichen Alpenvorland – mittelbetrieblich geprägt. Die Besitzeinheiten erreichten vor allem in den Hochlandbezirken mit hohen Wald- und Grünlandanteilen (Zwettl, Ottenschlag, Groß-Gerungs, Weitra, Pöggstall, Scheibbs) eine beträchtliche Größe. Die nördlichen, stärker gewerblich-industriell geprägten Bezirke fallen mit einem relativ hohen Prozentsatz von Kleinstbesitzungen etwas aus dem Rahmen. Als Arbeitskräfte wurden hier vermehrt Tagelöhner herangezogen. Der Zusammenhang zwischen hoher außeragrarischer Beschäftigung und ausgeprägtem landwirtschaftlichem Tagelöhnertum zeigt sich noch deutlicher im Wiener Becken.<sup>100</sup> In den agrarisch-ländlichen Gebieten des Waldviertels hielten die Betriebe in der Regel ständige Arbeitskräfte, Familienmitglieder und Dienstboten.

Als gemeinsame Charakteristika der Bezirke können das Bodennutzungssystem mit den Hauptgetreidesorten Roggen und Hafer, die hohe Viehdichte, der Fokus auf die Rinderzucht und die Dominanz der mittelbäuerlichen Betriebe genannt werden. Die Hochlandbezirke unterscheiden sich vom übrigen Waldviertel vor allem hinsichtlich ihres Grünland- und Waldreichtums und der großteiligeren Besitzstruktur. Vergleicht man die (haus-)industriell geprägten Bezirke mit dem übrigen Waldviertel, sind als Unterscheidungsmerkmale der umfangreichere Hackfruchtbau, die vermehrte Kälberzucht, die geringere Schweinehaltung und der stärkere Einsatz von Tagelöhnern in der Landwirtschaft anzuführen. Scheibbs weicht als regionaler ‚Ausreißer‘ agrarstrukturell besonders hinsichtlich des Weizenbaus, der Vierfelderwirtschaft, der Schweinezucht und der ganzjährigen Stallfütterung ab.

---

<sup>99</sup> Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) XCVIII u. 476; vgl. Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 283 f. bezüglich Weitra.

<sup>100</sup> Laut Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 579 u. 589 arbeiteten in den Bezirken Waidhofen und Raabs Kleinhäusler unter anderem als Maurer, Zimmerleute, Teichgräber, Ziegelschläger, Strazzensammler und Tagelöhner und suchten auch in „fremden Gegenden“ nach Erwerbsmöglichkeiten.

## 11. Mittelbetriebliche Acker-Wiesenwirtschaft mit intensiver Viehwirtschaft bei verbesserter Dreifelderwirtschaft und ganzjähriger Stallfütterung (westliches Alpenvorland)

Das westliche Alpenvorland (Haag, Amstetten, St. Peter/Au, Ybbs, Mank, Persenbeug) war im 19. Jahrhundert noch eine weitestgehend agrarisch geprägte Region. Wie in den Alpen dominierte die Einzelhofsiedlung mit arrondiertem Grundbesitz. Aufgrund der hohen Niederschlagsmengen und der Bodenverhältnisse (überwiegend Pseudogleye) nahm das Grünland eine noch bedeutendere Stellung als im Waldviertel ein – mit dem Unterschied, dass sich das Grünland vor allem aus Wiesen zusammensetzte und Weiden kaum anzutreffen waren. Etwas mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche widmete man dem Ackerbau. Die Waldfläche nahm lediglich im Bezirk Persenbeug eine größere Fläche ein, nämlich die Hälfte der Kulturfläche. Persenbeug stellt nicht nur aufgrund seiner Lage im südlichen Waldviertel einen Sonderfall innerhalb des Clusters dar.

Als Hauptgetreidesorten dienten Roggen und Hafer, doch wurden Weizen und Gerste ebenfalls in erheblichem Maße angebaut: In den Bezirken Haag und Mank, wo die günstigsten Verhältnisse für den Ackerbau herrschten, kam der Weizen- dem Roggenanbau an Bedeutung gleich. In Persenbeug war das für das Waldviertel typische Roggen-Hafer-Anbausystem verbreitet. Die Gerste wurde vermutlich oft in Form des sogenannten Linsgetreides angebaut und diente wohl hauptsächlich als Viehfutter. Der Hackfruchtbau spielte in diesem Cluster – ähnlich wie im Waldviertel – nur eine mäßige Rolle, wobei hauptsächlich Kartoffeln gepflanzt wurden. Der Rotklee, der hier günstige natürliche Voraussetzungen findet, hatte dagegen eine große Bedeutung. Dementsprechend betrieb man die Dreifelderwirtschaft mit weitgehend bebauter Brache. Im Bezirk Haag war ein sechsjähriger Turnus üblich:  $\frac{1}{2}$  Kartoffel /  $\frac{1}{2}$  Schwarzbrache – Roggen – Hafer oder Gerste – Klee – Weizen – Hafer. Eine ähnliche Fruchtfolge scheint auch in Amstetten angewandt worden zu sein. Futterrüben wurden in den Krautgärten beim Hof gebaut.<sup>101</sup> Der ausgedehnte Kleebau und die Wiesenwirtschaft dienten im Alpenvorland als Grundlage für die ganzjährige Stallfütterung. In Persenbeug und einigen peripher gelegenen Gebieten wurden die Brachfelder weniger intensiv genutzt. Als flächenmäßig kaum ins Gewicht fallende Besonderheiten des Feldbaus sind der Anbau von Buchweizen in Amstetten und von Hülsenfrüchten in Haag sowie der in der Region verbreitete Flachsenbau als Grundlage für die Leinenweberei zu nennen.

---

<sup>101</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 30 f.

Das westliche Alpenvorland wies – abgesehen von den Wiener Vororten – die höchste flächenbezogene Viehdichte auf. Im Rahmen der recht differenzierten Viehhaltung dominierte die Kuhhaltung, sprich die Milchwirtschaft, die durch den Bau der Westbahn und der Anbindung an den Wiener Markt entscheidende Impulse erhielt.<sup>102</sup> Kälberzucht war im Verhältnis zur Kuhhaltung zweitrangig, aber im absoluten Ausmaß nicht unbedeutend. Es wurden – folgt man den Angaben der Viehzählungen – Pferde und Ochsen gleichermaßen als Zugtiere verwendet. Persenbeug fällt wiederum aus dem Rahmen, weil dort – wie im Waldviertel – fast ausschließlich Ochsen als Zugtiere dienten. Insgesamt wies das westliche Alpenvorland niederösterreichweit – abgesehen von den Vororten von Wien – die höchsten Bestandsdichten bei Kühen und Schweinen auf. Letztere wurden wohl in erster Linie zur Deckung des Eigenbedarfs an Rauchfleisch und Fett gehalten, und weniger für den Verkauf gemästet.<sup>103</sup> Zuletzt soll noch die relativ große Bedeutung der Stierhaltung – vor allem in Mank und Haag – herausgestrichen werden. Insgesamt trat im westlichen Alpenvorland die Rinderhaltung zugunsten einer diversifizierten Viehwirtschaft zurück. Die natur- und verkehrsräumliche Lage begünstigte einen gewissen Wohlstand der Bauern und damit auch die starke Verbreitung des Pferdes. Folgende, von Joseph Roman Lorenz vor allem für das oberösterreichische Alpenvorland getroffene Bemerkung galt wohl auch für das Mostviertel (im engeren Sinne), zumindest aber für die Region um Haag und St. Valentin: „Die Pferde bilden einen hervorragenden Gegenstand des Bauernluxus. In einer Gegend (zwischen Traun und Enns) schämt man sich des Ochsenzuges“.<sup>104</sup>

Wie im Hochland des Waldviertels lässt sich im westlichen Alpenvorland eine starke Dominanz der Mittelbetriebe konstatieren. In keiner anderen Region Niederösterreichs – mit Ausnahme der Buckligen Welt – hatten Besitzstruktur und Landverteilung einen derart egalitären Charakter: Kleinbesitz spielte ebenso wenig eine gewichtige Rolle wie der Großgrundbesitz. Lediglich Persenbeug wich wegen des hohen Waldanteils diesbezüglich geringfügig ab. Neben den familieneigenen Arbeitskräften stützte man sich vornehmlich auf Dienstboten, die hier – wie im alpinen Raum – einen hohen Anteil an der ländlichen Bevölkerung ausmachten. Der durch die Viehwirtschaft hervorgerufene hohe Arbeitskräftebedarf spiegelte sich in der durchschnittlichen Haushaltsgröße und Behausungsziffer wider, die laut Volkszählung ähnlich hoch waren wie in den Voralpen und in der Buckligen Welt.

---

<sup>102</sup> Schimmer, Stand der häuslichen Nutzthiere (wie Anm. 52) 58 f.

<sup>103</sup> Die Bodencultur-Verhältnisse des österreichischen Staates (wie Anm. 26) 76.

<sup>104</sup> Die Bodencultur-Verhältnisse des österreichischen Staates (wie Anm. 26) 75.

Die günstige Lage an der West-Ost-Achse und der Region Eisenwurzen brachte auch eine verstärkte Marktorientierung mit sich. Für den Handel waren nicht nur Vieh und Getreide (Weizen), sondern auch Obst und Obstprodukte bestimmt. Der in der Erntestatistik nicht erfasste Obstbau wurde zum Teil gar „vorherrschender Kulturzweig“ genannt<sup>105</sup>. Tatsächlich prägte er die Kulturlandschaft des Mostviertels: Wiesen, Acker- und Straßenränder wurden mit Mostobstbäumen besetzt und aus den gewonnenen Äpfeln und Birnen nicht nur Most, sondern auch Obstbranntwein und Essig erzeugt. Auch frisches und gedörrtes Obst gelangte in den Handel. Baulicher Ausdruck des Agrarsystems waren die stattlichen Vierkanthöfe, die oft durch Press- und Dörrhäuser ergänzt wurden.

## 12. Acker-Grünlandwirtschaft mit starkem Hackfruchtbau (Zentrales Alpenvorland)

Der Cluster zentrales Alpenvorland umfasst neben den Alpenvorlandbezirken Melk, St. Pölten und Neulengbach die Bezirke Schrems und Spitz. Spitz war ein naturräumlich wie agrarisch heterogener Bezirk, der sowohl das intensive Weinbaugebiet um Spitz und Weißenkirchen in der Wachau als auch viehwirtschaftlich geprägte Gebiete mit hohem Wald- und Grünlandanteil umfasste. Schrems, der regionale ‚Ausreißer‘ innerhalb des Clusters, wies – wie St. Pölten – einen hohen Anteil an nichtagrarischer Bevölkerung auf. Die Kulturartenverteilung zeigt eine relativ gleichmäßige Verteilung von Wald, Ackerland und Grünland. Am stärksten ackerbaulich geprägt waren Melk und St. Pölten, wo rund zwei Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche dem Anbau von Feldfrüchten gewidmet war. Weinbau spielte nur in Spitz – mit einem Anteil von fast einem Zehntel an derselben – eine Rolle.

Die Anbauverhältnisse ähnelten jenen im westlichen Alpenvorland. Obwohl auch im zentralen Alpenvorland der Getreidebau flächenmäßig dominierte, war diese Region dennoch eine der Hochburgen des Hackfruchtbaus in Niederösterreich. Während die Alpenvorlandbezirke Melk und St. Pölten durch einen außerordentlich bedeutenden Anbau von Futterrüben (rund 10 % der Anbaufläche) auffallen, sticht bei Spitz und Schrems der Kartoffelbau (11 bzw. 20 %) ins Auge. Letzteres ist nicht überraschend, da die Weinbaugebiete um Krems und das nordwestliche Waldviertel Zentren des Erdäpfelbaus waren. Bezüglich des Getreidebaus zeigt sich ein Schwerpunkt auf Roggen und Hafer, der im

---

<sup>105</sup> Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 267.

Waldviertler Bezirk Schrems am deutlichsten hervortritt. Der bedeutende Gersteanbau in St. Pölten könnte mit der Versorgung der Brauerei in St. Pölten zu tun gehabt haben. Der Futterrüben-, Kartoffel- und Kleebau bildete die Grundlage für die ausgedehnte Viehwirtschaft und führte in weiterer Folge zur Reduzierung der Schwarzbrache. Als Fruchtfolgesystem wurde im Alpenvorland eine mit der Dreifelderwirtschaft verwandte Form der freien Wirtschaft angewandt, wobei die Brache großteils – vor allem mit Klee – bebaut wurde. Nachdem – wie in Neulengbach – auch Hackfrüchte zwischen Winter- und Sommerfrucht eingeschalten wurden, ging die Tendenz in Richtung Fruchtwechselwirtschaft. In Spitz gab es aufgrund der unterschiedlichen naturräumlichen Voraussetzungen verschiedene Anbausysteme: Auf der Hochebene des Waldviertels wurde Dreifelderwirtschaft mit wenig bebauter Brache betrieben, im Donautal auf hochgelegenen Grundstücken über der Weinbauzone abwechselnd Winterroggen und Erdäpfel bzw. kleeartige Pflanzen (ohne Brache) und schließlich in der Ebene – in Freier Wirtschaft – „Roggen, Mais, Burgunderrüben oder Erdäpfel und zuletzt Lazeran“. Nachdem der wenige Dünger für die Weingärten reserviert war, bebaute man die hochgelegenen Felder mit Esparsette oder Luzerne, da diese eine gründungende Wirkung hatten. In Schrems mag ein ähnliches Bodennutzungssystem wie im Waldviertel verbreitet gewesen sein, doch setzte sich hier – vor allem um Schrems und Gmünd – das „freie Wirtschaftssystem“ stärker durch.<sup>106</sup>

Auch die Viehwirtschaft in Melk, St. Pölten und Neulengbach ähnelte jener im westlichen Alpenvorland, wobei sich das Pferd zunehmend gegenüber dem Ochsen als Zugtier durchsetzte. Schrems und Spitz unterschieden sich davon durch die größere Bedeutung der Rinderhaltung, wobei in Schrems – wie im übrigen Waldviertel – der Fokus mehr auf der Nachzucht lag. Eine Gemeinsamkeit zwischen allen Bezirken des Clusters besteht in der relativ großen Bedeutung der Kuhhaltung. Bezüglich der Viehdichte erreichten vor allem Melk und Neulengbach das Niveau des westlichen Alpenvorlandes, wogegen St. Pölten und Schrems etwas abfielen. In der Viehhaltungsform gab es ebenfalls Differenzen: Während im Alpenvorland die ganzjährige Stallfütterung bereits große Verbreitung fand, dürfte in den beiden übrigen Bezirken die Sommerweidehaltung noch üblich gewesen sein. Die Betriebsstruktur war etwas kleinteiliger als im Waldviertel und im westlichen Alpenvorland, wobei das industrielle Schrems – und weniger der zum Teil vom Weinbau geprägte Bezirk Spitz – mit kleinteiligen Strukturen davon abwich. Auch bezüglich der Arbeitskräfterekrutierung ist das Bild nicht einheitlich: Während in Spitz die Betriebsinhaber

---

<sup>106</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 27 u. 30 f.

einen erheblichen Teil der Arbeitskraft selbst stellten, waren in Melk und Neulengbach die Tagelöhner und in St. Pölten und Schrems die Dienstboten verhältnismäßig stark vertreten. Als gemeinsame Merkmale der Bezirke dieser Gebietsklasse können die umfangreiche Grünlandwirtschaft (bei starker Wiesenwirtschaft), der Hackfruchtbau, die hohe Viehdichte, die bedeutende Kuhhaltung und – mit Einschränkung – die Freie Wirtschaft hervorgehoben werden. Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass die Zuteilung von Schrems in diese Gebietsklasse durch fragwürdige Viehzählungsdaten verursacht wurde. Ein Vergleich der Viehzählungen von 1857, 1869 und 1880 zeigt, dass die Ochsen- und Kälberzahlen 1869 deutlich abfielen, was sich unter anderem in einer Überbetonung des Kuhbestandes auswirkte. So könnten wie im Fall von Gutenstein unzuverlässige Viehzählungsdaten zu Verzerrungen geführt haben.

### 13. Acker-Futterbauwirtschaft mit bedeutender Kuhhaltung, verbesserter Dreifelderwirtschaft und ganzjähriger Stallfütterung (östliches Alpenvorland)

Der Cluster „östliches Alpenvorland“ umfasst neben den ackerbauorientierten Bezirken Herzogenburg, Atzenbrugg und Tulln auch das intensive Weinbaugebiet um Mautern. Die Region, dessen östlicher Teil in hohem Maß auf den Absatzmarkt Wien ausgerichtet war, wies eine leicht überdurchschnittliche Bevölkerungsdichte und einen noch weitgehend ländlich-agrarischen Charakter auf. Das Gebiet stellt naturräumlich und bezüglich der Kulturartenverteilung die Übergangszone zwischen Mostviertel und Weinviertel dar. Gegenüber dem übrigen Alpenvorland nahm die Bedeutung des Ackerbaus zu und jene des Grünlands (und hier vor allem der Wiesen) ab. Im Bezirk Tulln erreichte der Grünlandanteil aufgrund der Donauauen und des Wienerwalds, in Mautern aufgrund des Anteils am Dunkelsteinerwald größere Ausmaße. Der Weinbau erreichte um Herzogenburg und vor allem bei Mautern eine recht intensive Form.

Wie im Gebietstyp „zentrales Alpenvorland“ kam dem Hackfrucht- und Kleebau eine zentrale Rolle zu, wobei Erdäpfel – vor allem in den Weinbaugebieten – bevorzugt angebaut wurden. Hinsichtlich der Getreidesorten dominierte auch hier der Roggen gegenüber dem Weizen. Beim Sommergetreide standen Gerste und Hafer gleichbedeutend nebeneinander; in Herzogenburg zeigt sich sogar ein deutlicher Hang zur Gerste (bzw. zum Linsgetreide). Eine Sonderstellung nimmt Mautern ein, da hier – wie im Weinbaugebiet um Krems – abgesehen von Roggen kaum Getreide angebaut wurde. Bezüglich des Fruchtfolgesystems dürften wie

im zentralen Alpenvorland die Dreifelderwirtschaft mit weitgehend bebauter Brache und (Übergangs-)Formen zur Freien Wirtschaft praktiziert worden sein. In den Ungunstgebieten – wie dem Dunkelsteinerwald – fand man noch die Dreifelderwirtschaft mit Schwarzbrache vor. Insgesamt blieb nur etwa ein Zehntel der Ackerfläche unbestellt.<sup>107</sup>

Die flächenbezogene Viehdichte war dank des ausgedehnten Futterbaus auf einem ähnlichen Niveau wie im Waldviertel oder im zentralen Alpenvorland. Insgesamt dürfte auch hier die ganzjährige Stallfütterung weitgehend Realität geworden sein. In Bezug auf die Viehnutzung gab es mit dem Schwerpunkt auf die Pferde-, Kuh- und Schweinehaltung sowie mit der inferioren Stellung der Kälberzucht bereits starke Ähnlichkeiten zum Weinviertel. Mautern hob sich insofern ab, als hier vor allem Ochsen als Zugtiere zum Einsatz kamen. Die starke Konzentration auf Milchwirtschaft lässt sich mit der Nähe zu Wien erklären. Die Schafhaltung wurde zwar gegen Osten immer bedeutsamer, doch erreichte sie nicht jenes Ausmaß wie im Weinviertel.

Auch hinsichtlich der Besitzstruktur kann das östliche Alpenvorland als Übergangsbereich vom Mostviertel zum Weinviertel betrachtet werden. Mit der Zunahme des Weinbaus stieg die Zahl der kleinen Grundbesitzeinheiten, die dementsprechend vor allem in Mautern auftraten. Ausgedehnten Großgrundbesitz gab es – aufgrund des Waldreichtums – ebenfalls nur in Mautern, wo die Großbetriebe die Hälfte des Landes besaßen. Bezüglich der Arbeitskräfterekrutierung war für das Weinland der kleine Familienbetrieb typisch. Gegen Osten wirkte sich die Nähe Wiens in einer zunehmenden Bedeutung des Tagelöhnertums aus. Als gemeinsame Merkmale der Bezirke dieser Gebietsklasse können die herausragende Bedeutung der Milchwirtschaft (Kuhhaltung), die ganzjährige Stallfütterung, die hohe Viehdichte und das fortschrittliche Bodennutzungssystem (Freie Wirtschaft und Dreifelderwirtschaft mit bebauter Brache) in Kombination mit einem bedeutenden Hackfrucht- und Kleebau hervorgehoben werden.

#### 14. Kleinbetriebliche Weinbauwirtschaft mit bedeutendem Hackfruchtbau (Weinbaugebiet um Krems)

Das „Weinbaugebiet um Krems“ (mit den Bezirken Krems und Langenlois) zählte mit Retz-Haugsdorf und dem Wiener Umland zu den intensiven Weinbauregionen Niederösterreichs.

---

<sup>107</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 13) 30-32.



Während Langenlois als ‚ländliches‘ Weinbaugebiet einen hohen Anteil an landwirtschaftlicher Beschäftigung aufwies, war die Urbanisierung um Krems weiter fortgeschritten, was in der hohen Bevölkerungsdichte und in der relativ schwachen Stellung des Agrarsektors zum Ausdruck kommt. Mit dem Weinbau ging eine Besitzzersplitterung, die nur im Raum Wien ähnliche Ausmaße erreichte, einher. Dementsprechend dominierte der familiär geführte Kleinbetrieb. Der Anteil der Tagelöhner an den in der Landwirtschaft Beschäftigten war in Langenlois – wie in allen ländlichen Weinbaugebieten – niedrig, im urbanen Krems bezeichnenderweise relativ hoch.

Obwohl die Rebfläche ‚nur‘ ein Sechstel der Kulturläche ausmachte, spielte der Weinbau aufgrund der hohen Flächenproduktivität die weitaus wichtigste Rolle. Hinsichtlich des Ackerbaus ist der Raum Krems als bedeutende Zone des Hackfruchtbaus hervorzuheben, wo vor allem Kartoffel und in geringerem Maß Futterrüben angebaut wurden. Der Kleebau hielt sich auch deshalb in Grenzen, weil dafür – vor allem um Langenlois – ungünstige naturräumliche Voraussetzungen herrschten. Im Rahmen des verhältnismäßig schwachen Getreidebaus wurde fast ausschließlich Roggen gepflanzt. Dieser war nicht nur aufgrund seiner Rolle als Brotgetreide, sondern auch wegen der Funktion als Bandstroh in den intensiven Weinbaugebieten Niederösterreichs dominant. Auch den Anbau von Mais, einer weiteren Hackfrucht, betrieb man hier – wie in den anderen Weinbaugebieten – relativ stark. Um Krems und Langenlois entwickelte sich eine Sonderform der Bodennutzung: die Zweifelderwirtschaft. Dabei wurde im ersten Jahr Getreide (Roggen) angebaut und im zweiten Jahr Brache gehalten oder eine Kleeart gepflanzt. Diese Zweifelderwirtschaft dürfte sich aufgrund der trockenen Klima- und Bodenverhältnisse und wegen des Düngermangels herausgebildet haben. Den zur Verfügung stehenden Dünger breitete man nämlich vor allem in den Weingärten aus. Hackfrüchte wurden vermutlich hauptsächlich in den Zonen der Freien Wirtschaft auf den über der Weinbauzone gelegenen Flächen, aber auch in der Ebene vermehrt angebaut. Auf den Hochebenen dominierte dagegen die Dreifelderwirtschaft.<sup>108</sup> Die Viehdichte hielt sich aufgrund des geringen Grünlands und des nicht allzu bedeutenden Feldfutterbaus – auch im urbanen Krems – in Grenzen. Als Nutzvieh hielt man – wie auch in anderen Weinbaugegenden – vorwiegend Kühe. Als Zugtiere wurden in den beiden Bezirken vorwiegend Ochsen verwendet, wobei gerade in den Weinbauorten der Bedarf an Zugvieh gering war. Die ausgedehnte Brache und die Hutweiden hatten in Langenlois eine verstärkte

---

<sup>108</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 29.

Schafhaltung zur Folge, die jedoch im Vergleich zum Weinviertel relativ unbedeutend blieb. In Langenlois dürfte überhaupt die Sommerweidehaltung noch verbreitet gewesen sein. Die eben beschriebenen Strukturmerkmale des Kremser Weinbaugebietes findet man – etwas abgeschwächt – auch in Mautern. Betrachtet man die Unterschiede zu den beiden anderen intensiven Weinbauregionen in Niederösterreich, so fallen für den Raum Retz-Haugsdorf die große Bedeutung des Getreidebaus und die schwache Stellung des Hackfruchtbaus auf. Bezüglich der Viehhaltung stechen hier – abgesehen von der im Weinviertel bedeutenderen Pferde- und Schafhaltung – die geringe Kälber- und die verstärkte Ziegenhaltung hervor. Das weinbauintensive Wiener Umland unterschied sich vom Kremser Raum hauptsächlich durch die Nähe zur Großstadt Wien, die unter anderem die starke milchwirtschaftliche Ausrichtung bewirkte. Trotzdem gab es auch bemerkenswerte Ähnlichkeiten, wie etwa die Dominanz des Roggens im Getreidebau.

#### 15. Großbäuerliche Rinderwirtschaft (Voralpen und Bucklige Welt)

Diese Region umfasst zwei Bezirke in den Voralpen (Waidhofen an der Ybbs, Kirchberg an der Pielach) und – räumlich davon abgesetzt – die beiden Bezirke in der Buckligen Welt (Aspang und Kirchschlag). Die Bucklige Welt ist eine hügelige Hochfläche im Südosten Niederösterreichs, die durch eine – im Vergleich zu anderen alpinen Gebieten – relativ dichte Besiedlung und eine hohe Agrarquote gekennzeichnet war. In den Voralpen bildete die Land- und Forstwirtschaft ebenfalls den wichtigsten Wirtschaftssektor, doch nahm hier – vor allem in Waidhofen – die (Klein-)Eisenindustrie traditionell eine wichtige Stellung ein. Während in den Voralpenbezirken Wald und Grünland das Landschaftsbild dominierten, herrschten in der Buckligen Welt durch den pannonischen Klimaeinfluss für den Ackerbau günstigere Verhältnisse. In den gebirgigen Gebieten wurde Egartenwirtschaft betrieben, in den günstiger gelegenen Tälern Dreifelderwirtschaft mit reiner oder wenig bebauter Brache. Roggen und (vor allem) Hafer waren – wie im Waldviertel – die weitaus wichtigsten Nutzpflanzen. Im Bezirk Waidhofen wurde bemerkenswerterweise verstärkt Weizen angebaut, also in einer Gegend, die für den Weizenanbau ungünstig erscheint. Der Grund dafür lag wohl in der Getreideversorgung der Eisenwurzener mit seiner hohen Dichte an eisenverarbeitenden Betrieben. In Waidhofen an der Ybbs und Scheibbs befanden sich – nach St. Pölten – die bedeutendsten Wochenmärkte des Viertels ober dem Wienerwald. Alle drei Märkte spielten eine wichtige Rolle bei der Versorgung der Gebirgstäler. Die hohe Nachfrage

nach Getreide dürfte eine auf den Markt ausgerichtete Produktion und einen Impuls zur Intensivierung des Feldbaus bewirkt haben.<sup>109</sup>

Auch der Anbau von Gerste trat vor allem in den relativ günstig gelegenen Gebieten Waidhofens verstärkt auf, womit hier ähnliche Anbauverhältnisse wie im nahe liegenden westlichen Alpenvorland herrschten. Während Hackfruchtbau – vor allem in der Buckligen Welt – kaum angetroffen werden konnte, war Kleebau in allen Bezirken – mit Ausnahme von Aspang – recht bedeutend. Zu erwähnen sind schließlich noch der Flachs-anbau in Kirchschatlag und Waidhofen. Das Fruchtfolgesystem hing entscheidend von der naturräumlich-orografischen Lage ab, wie die Verhältnisse im Bezirk Waidhofen verdeutlichen: Im Gebirge wurde Egartenwirtschaft (meist Korn – Hafer – Wiese oder Klee – Wiese) betrieben, bei Bauernwirtschaften in höheren Lagen Dreifelderwirtschaft mit reiner und teilweise benutzter Brache (Roggen/Weizen – Hafer – Brache/Klee) und schließlich im Flachland – vor allem bei größeren Ortschaften – Dreifelderwirtschaft mit „aufgehobener Brache“.<sup>110</sup>

Mit seiner bedeutenden Ochsen- und Kälberhaltung ähnelte das Viehnutzungssystem der Voralpen und der Buckligen Welt jenem des Waldviertels. Obwohl aufgrund der extensiven Flächennutzung nur eine mäßig hohe flächenbezogene Viehdichte bestand, erreichte der betriebliche Viehbesatz Ausmaße wie im westlichen Alpenvorland oder im Waldviertel. Laut *Statistik der Volkswirtschaft* hielten die größeren Bauernwirtschaften in Kirchberg an der Pielach zwei bis vier Ochsen und vier bis acht Kühe, mittlere Bauernwirtschaften vier Ochsen und drei bis vier Kühe und kleinere zwei Ochsen und zwei bis drei Kühe. Dazu kamen noch Jungvieh und Schafe. Der Viehbestand eines Kleinhäuslers bestand dagegen lediglich aus einer Kuh.<sup>111</sup> Die beiden Bezirke der Buckligen Welt unterschieden sich insofern von den Voralpenbezirken, als die Kälberzucht – im Vergleich zur Ochsenhaltung – eine untergeordnete Stellung einnahm. Dies traf im Übrigen auf alle Bezirke mit ausgeprägter Rinderhaltung im Viertel unter dem Wienerwald zu (z.B. Neunkirchen und Gloggnitz). Diese Bezirke hoben sich dagegen durch eine bedeutende Stierhaltung ab.

Aufgrund des Stroh- und Futtermangels waren in den voralpinen Bezirken Waldweide und Waldstreu verbreitet. Die Bergbauern in Waidhofen an der Ybbs, die Weiderechte in den

---

<sup>109</sup> Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 194-196.

<sup>110</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 23 f.

<sup>111</sup> Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 278. Die Gebirgsbauern in Hainfeld brauchten für die Ackerbearbeitung vier bis sechs Zugochsen. Daher hielten auch größere Höfe nur wenige Kühe, die die Milch für den Eigenbedarf gaben. Das Zugvieh wurde im eigenen Stall aufgezogen, die älteren Ochsen gemästet und an die Fleischhauer verkauft.

ehemaligen herrschaftlichen Wäldern genossen, trieben angeblich sowohl Kühe als auch Ochsen und Jungvieh während des Sommers in die Wälder und auf die Almen.<sup>112</sup> Aufgrund der großen Bedeutung der Rinderzucht entwickelte sich – ähnlich wie im Waldviertel – ein Netz von Viehmärkten, wobei die bedeutendsten in den Voralpen stattfanden, nämlich in Waidhofen an der Ybbs und in Gresten. Weniger bedeutsam waren die Viehmärkte im Alpenvorland wie in St. Leonhard und Ulmerfeld, die aber auch Umschlagplätze für Rinder aus dem alpinen Raum waren. Gehandelt wurden vornehmlich Zugochsen, aber auch Schlachtochsen, Jungvieh, Kühe, Schweine, aber kaum Pferde. Der Zutrieb erfolgte aus der Umgebung, vor allem aber aus dem niederösterreichisch-steirisch-oberösterreichischen Grenzgebiet. Die Schweine stammten offenbar aus Ungarn, aber möglicherweise auch aus dem Alpenvorland. Der Einzugsbereich der Märkte in den Voralpen erstreckte sich weit ins Alpenvorland; die Märkte im Alpenvorland wiederum besuchten vornehmlich Gäste aus der Umgebung. Somit dienten die Viehmärkte an der Nahtstelle von Alpen und Alpenvorland in erster Linie der Versorgung des Alpenvorlandes und trugen so zur Verbreitung der Mürztaler Rinderrasse bei, die im gesamten Gebiet der niederösterreichischen Alpen (inklusive Bucklige Welt) den Rinderbestand prägte. Die kräftigen Mürztaler waren nicht nur als Zugochsen im Gebirge gut geeignet, sondern stachen durch ihre hohe Milchgiebigkeit hervor. Wesentlich geringere Bedeutung hatten die Viehmärkte östlich der Eisenwurzen und in der Buckligen Welt.<sup>113</sup>

Die Besitzstruktur war durch größere Mittelbetriebe (zwischen 20 und 50 ha) geprägt, wobei in der Buckligen Welt eine annähernd egalitäre Besitzstruktur bestand. Dagegen nahmen Forstgüter in Waidhofen an der Ybbs etwas mehr Einfluss auf die Landverteilung. Insgesamt hielt sich die Besitzkonzentration in den Voralpen aber in Grenzen. Während sich die Betriebe in den Voralpen auf Dienstboten stützten und das Tagelöhnertum hier wenig ausgeprägt war, lag der Anteil der Tagelöhner an der Agrarbevölkerung in der Buckligen Welt wesentlich höher. Ausschlaggebend dafür könnte die Nähe zu den Industriegebieten des Wiener Beckens gewesen sein.

Die wesentlichen Gemeinsamkeiten dieses Gebietstyps liegen also in der Besitzstruktur, in der Rinderhaltung und – mit Abstrichen – in den Anbauverhältnissen. Dagegen unterschieden sich die Bucklige Welt und die Voralpenbezirke hinsichtlich der Arbeitskräfterekrutierung und der Kulturartenverteilung.

---

<sup>112</sup> Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 289; Statistik der Volkswirtschaft (wie Anm. 15) 285.

<sup>113</sup> Vgl. die Bemerkungen zu den Viehmärkten im Viertel ober dem Wienerwald und in der Buckligen Welt in Statistische Uebersicht der wichtigsten Productionszweige (wie Anm. 13) 109, 144, 266-335.

## 16. Rinderwirtschaft mit starker Wald- und Grünlandnutzung bei großbäuerlich-gutsbetrieblich geprägter Landverteilung (Alpen I)

Diese Region umfasst dünn besiedelte, walddreiche Bezirke im alpinen Raum (Gaming, Lilienfeld, Hainfeld). Die ausgedehnte Waldwirtschaft brachte vielfältige Betätigungen mit sich: die Erzeugung von Holzwaren (Bretter, Latten, Schindeln, Weinstecken) und von Holzkohle sowie die Beschäftigung durch Holzarbeit und Fuhrwerk. Nachdem Ackerbau unter diesen klimatischen Umständen kaum betrieben wurde, bestanden bis zu 80 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus Grünland. In den Voralpenbezirken Waidhofen und Kirchberg überwogen die Wiesen eindeutig gegenüber den Weiden. In den alpinen Bezirken nahmen dagegen Weiden und Alpen annähernd gleich große Flächen ein. Almwirtschaft (Bergweidewirtschaft) wurde vor allem in Gaming, wo die Almen etwa vier Prozent der Kulturfläche ausmachten, und in wesentlich geringerem Ausmaß in Lilienfeld betrieben. Während in den günstiger gelegenen Tälern die Dreifelderwirtschaft (mit reiner oder teilweise benutzter Brache) praktiziert wurde, war in den gebirgigen Gebieten die Egartenwirtschaft gebräuchlich. Die um Göstling und Lunz praktizierte Egartenwirtschaft im Bezirk Gaming war – ähnlich wie jene in Waidhofen – meist „vierschlägig“: Winterfrucht – Sommerfrucht – Wiese – Wiese. In den flacheren Gebieten des Bezirks wurde – wie im benachbarten Bezirk Scheibbs – eine gegenüber der Dreifelderwirtschaft intensiviertere Form der Bodennutzung, nämlich die Vierfelderwirtschaft mit der Fruchtfolge Winterfrucht – Sommerfrucht – Sommerfrucht – (zum Teil bebaute) Brache angewandt.<sup>114</sup> Ackerbau bedeutete auch hier vor allem Getreidebau. Die Anbauverhältnisse ähnelten jenen in den Voralpenbezirken, wobei der Anbau von Hackfrüchten (vor allem Erdäpfel) etwas ausgeprägter und der Kleebau geringfügig unbedeutender war. Als ‚Kuriositäten‘ sind schließlich der nicht unbedeutende Anbau von Weizen und Mais in Gaming sowie von Hülsenfrüchten in Gaming und Hainfeld zu erwähnen.

Auch das Viehnutzungs- und Viehhaltungssystem glich jenem in den Voralpenbezirken Waidhofen und Kirchberg. Größere Unterschiede sind jedoch bei Besitzstruktur und Landverteilung auszumachen. Im alpinen Raum waren aufgrund der extensiven Flächennutzung die größten bäuerlichen Betriebe in Niederösterreich zu finden. Nirgends gab

---

<sup>114</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 24.

es – abgesehen vom alpinen Nachbarbezirk Gutenstein – so viele Großbetriebe wie hier. Die Grundbesitzverteilung in den walddreichen Gebirgsgegenden wurde durch große Forstbetriebe bestimmt, wodurch sich etwa in Lilienfeld 70 Prozent der Kulturfläche im Besitz der Güter über 100 Hektar befanden.

Auch in Bezug auf die Beschäftigtenstruktur kommen die Gemeinsamkeiten zu den erwähnten Voralpenbezirken deutlich zum Ausdruck: Aufgrund der ausgedehnten Dienstbotenhaltung dominierten Großhaushalte.

## 17. Waldwirtschaft mit extrem polarisierter Besitzstruktur (Alpen II)

Gutenstein, am Ostrand der Alpen gelegen, wies mit 84 % den höchsten Waldanteil und damit auch die niedrigste Bevölkerungsdichte niederösterreichweit auf. Von der Kulturartenverteilung her ähnelte er damit den Bezirken Lilienfeld und Gaming. Wie dort spielte der Ackerbau im Vergleich zum Grünland (inklusive Almen), das fast 80 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche bedeckte, kaum eine Rolle. Auf drei Prozent der Kulturfläche wurde Almwirtschaft (Bergweidewirtschaft) betrieben. Die Ackerbaugebiete lagen im östlichen, flacheren Teil des Bezirks. Hauptgetreidesorten waren – wie in den anderen alpinen Bezirken – Roggen und Hafer. Im nicht unbedeutenden Gersteanbau kam die Nähe zum Wiener Becken zum Ausdruck. Während im Osten – wie im Wiener Becken – die Freie Wirtschaft dominierte, dürfte in den Kalk-Hochalpen (im Raum Rax-Schneeberg) die Egartenwirtschaft vorgeherrscht haben. Folgt man der Erntestatistik, dann können bei der Freien Wirtschaft „folgende Schläge angenommen werden“: 1. Winterroggen (8/25 der Fläche), 2. Hackfrüchte und Futterpflanzen (Erdäpfel, Rotklee, Mischling; 6/25), 3. Sommergetreide (Roggen, Gerste, Hafer; 10/25). „Außer dem Schläge“ werden unter anderem Flachs, Hanf und Mohn angebaut, die aber zusammen mit den Krautäckern nur 1/25 der Ackerfläche ausmachen.<sup>115</sup>

Bemerkenswert ist die – im Vergleich zu anderen alpinen Bezirken – niedrige Viehdichte, die wohl auf einen Mangel an guten Wiesen zurückzuführen ist. Almwirtschaft dürfte besonders an der steirischen Grenze betrieben worden sein. Aber auch ansonsten war die Sommerweide wohl noch stark verbreitet. Die von der Rinderhaltung dominierte Viehbestandsstruktur ähnelte jener in Neunkirchen-Gloggnitz, wobei der Schaf- und Schweinehaltung eine

---

<sup>115</sup> Grundsätze für jährliche Ernteberichte (wie Anm. 10) 25.

geringere Bedeutung zukam. Die Stierzucht, die in keinem anderen Bezirk derart ausgeprägt war, kann als besonderes Merkmal des Viehnutzungssystems gelten. Die Aufzucht von Jungvieh spielte in den randalpinen Bezirken des Viertels unter dem Wienerwald im Vergleich zu den alpinen Bezirken des Viertels ober dem Wienerwald offenbar eine geringere Rolle. Jedoch nahmen die Kälber nach den Angaben der Viehzählungen von 1857 und 1880 eine wesentlich wichtigere Stellung innerhalb der Rinderhaltung ein. 1857 registrierte man zudem eine größere Viehdichte als in den folgenden Jahrzehnten. Diese ungewöhnlich starken Schwankungen im Viehbestand könnten auf außergewöhnliche Umstände, einen agrarstrukturellen Wandel oder auch auf eine mangelnde Verlässlichkeit der Viehzählungsdaten zurückgeführt werden. Möglicherweise lag die Ursache darin, dass Gutenstein im ausgehenden 19. Jahrhundert zu den vom „Bauernlegen“ am stärksten betroffenen Bezirken zählte.<sup>116</sup>

Seine außerordentliche Stellung innerhalb der Agrarsysteme Niederösterreichs verdankte Gutenstein der von Polarisierung geprägten Besitzstruktur: In Gutenstein fehlten im Vergleich zu den übrigen walddreichen alpinen Bezirken eine mittelbetriebliche Schicht. Dagegen gab es – nicht zuletzt wegen der beträchtlichen Bestiftungsgrößen – so viele Gutsbetriebe wie in keinem anderen Bezirk. Dies wirkte sich in der Landverteilung dahingehend aus, dass die ‚Betriebe‘ mit über 100 Hektar (13% der Grundbesitzer) drei Viertel der Fläche besaßen. Die große Bedeutung der Waldwirtschaft dürfte auch mitverantwortlich für den hohen Anteil der Tagelöhner an der landwirtschaftlichen Bevölkerung gewesen sein. Jedoch kann die Waldwirtschaft alleine wohl nicht als entscheidender Faktor herangezogen werden, weist doch das agrarstrukturell ähnliche Lilienfeld im Gegensatz dazu einen hohen Anteil an Dienstboten auf. Bemerkenswert sind jedenfalls die hohen Behausungsziffern in walddwirtschaftlich geprägten Bezirken wie Gutenstein und Lilienfeld, was – ähnlich wie in Stadt- und Industriegebieten – auf Massenquartiere für (Holz-)Arbeiter hinweist. Im Vergleich zu Pottenstein und Purkersdorf steht Gutenstein für eine noch extremere Ausrichtung auf Waldwirtschaft, ausgedrückt durch den niederösterreichweit höchsten Waldanteil und den hohen Anteil an Gutsbetrieben.

---

<sup>116</sup> Linsberger, Bodenreform (wie Anm. 54) 46-49.

## Fazit

Obwohl die Agrarstatistik des späten 19. Jahrhunderts noch sehr unvollkommen war, brachte die auf ihr basierende Hauptkomponentenanalyse ein zufriedenstellendes Ergebnis. Da manche statistische Daten trotz in Zweifel gezogener Verlässlichkeit, aber aufgrund mangelnder Alternativen, als Variablen für die Analyse herangezogen wurden, entstanden einige ‚Unschärfen‘. So liegen etwa für den Bezirk Schrems zweifelhafte Zahlen aus der Viehzählung von 1869 vor, die möglicherweise die Clusterzuordnung entscheidend beeinflussten. Trotz solcher Probleme konnte jedoch ein vielschichtiges Bild des niederösterreichischen Agrarraumes gezeichnet werden. Vergleicht man die in diesem Aufsatz vorgestellte regionale Gliederung Niederösterreichs nach Agrarsystemen mit den in der Mitte des 20. Jahrhunderts – auf Basis von Gemeindedaten – vorgenommenen Einteilungen nach Bodennutzungstypen oder Produktionsgebieten<sup>117</sup>, dann zeigen sich – trotz der zeitlichen Differenz – weitreichende Übereinstimmungen. Dies kann als Bestätigung für das Gelingen der Agrarsystemanalyse gewertet werden.

Tabelle 10: Merkmalsprofile der Agrarsysteme (t-Werte ausgewählter Variablen)

	Vororte von Wien	Wiener Umland	Wiener Becken	Südliches Wiener Becken	Wienerwald	Marchfeld	Weinviertel I	Weinviertel II	Nordöstliches Waldviertel	Waldviertel	Westliches Alpenvorland	Zentrales Alpenvorland	Östliches Alpenvorland	Weinbaugebiet um Krems	Voralpen und Bucklige Welt	Alpen I	Alpen II (Gutenstein)
Bevölkerungsdichte	4,9	0,3	0,0	-0,2	-0,2	-0,2	-0,2	-0,1	-0,2	-0,2	-0,2	-0,1	-0,1	0,1	-0,2	-0,3	-0,3
Beschäftigte in Landwirtschaft	-2,8	-1,6	-1,4	-0,5	-0,6	-0,2	0,8	0,9	0,2	-0,2	1,0	-0,3	0,3	0,6	0,2	0,2	0,3
<i>Struktur der Beschäftigten in der Landwirtschaft</i>																	
Eigentümer	-0,9	0,3	-0,1	0,0	-1,5	-0,1	1,7	0,9	0,2	-0,2	-0,9	-0,5	0,2	1,8	-1,0	-0,7	-1,1
Pächter	2,0	2,9	0,4	-0,2	0,0	-0,3	-0,4	-0,4	-0,4	-0,2	-0,4	-0,2	-0,2	-0,1	0,0	1,2	-0,1
Dienstboten	-0,9	-1,3	-1,0	-0,2	-1,6	-0,4	-0,8	0,0	0,1	0,5	1,5	0,2	-0,3	-0,8	0,9	1,1	-0,9
Tagelöhner	1,6	1,0	1,0	0,2	3,0	0,5	-0,6	-0,7	-0,2	-0,3	-0,7	0,2	0,1	-0,8	0,0	-0,5	1,9
Beamte	0,8	0,2	1,8	0,1	0,3	-0,2	-0,4	-0,4	0,0	-0,2	-0,4	-0,1	0,0	-0,3	-0,1	-0,2	0,2

<sup>117</sup> Erik ARNBERGER, Zonen und Typen der landwirtschaftlichen Bodennutzung in Niederösterreich. In: Unsere Heimat 21 (1950) 1-12; Die landwirtschaftlichen Produktionsgebiete in der Landesbauernschaft Donauland. Hrsg. Landesbauernschaft Donauland (Wien 1940); Die landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebiete und die regionalen Betriebstypen der niederösterreichischen Landwirtschaft. Hrsg. Agrarwirtschaftliches Institut des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft (Wien 1966).



<i>Landwirtschaftliche Nutzfläche</i>																	
Ackerland	-1,1	-1,6	0,0	0,0	-2,2	0,7	1,1	0,7	1,2	0,2	0,0	-0,1	0,3	-0,3	-0,6	-1,9	-2,1
Wiesen/Gärten	0,9	0,6	-0,2	-0,1	2,0	-1,0	-1,1	-1,1	-1,0	0,2	0,9	0,5	-0,1	-1,0	0,4	1,5	1,4
Weiden/Alpen	-0,4	1,0	0,5	0,5	1,9	0,5	-0,5	-0,7	-0,4	-0,2	-1,1	-0,3	-0,9	0,2	1,1	2,1	2,6
Weingärten	1,6	1,8	-0,3	-0,4	-0,6	-0,5	0,1	1,2	-0,6	-0,7	-0,6	-0,4	0,4	2,7	-0,7	-0,7	-0,6
Waldanteil an Kulturfläche	-0,4	0,6	-0,4	1,5	2,1	-1,0	-1,0	-1,0	-0,2	0,1	-0,4	0,3	0,3	-0,1	0,6	1,8	2,9
<i>Ackerflächenverhältnis</i>																	
Roggen	-0,7	-1,2	0,4	-0,7	-0,2	-1,3	-0,4	-0,1	-1,0	1,2	0,1	0,2	0,8	-0,6	-0,8	-0,2	1,0
Weizen	-0,4	-0,4	0,0	1,3	-0,4	1,7	0,6	0,2	1,1	-1,0	0,5	0,4	-0,1	-0,9	-0,6	-0,5	-1,3
Gerste	0,7	-0,1	2,1	1,0	1,0	1,7	-0,5	-0,7	-0,8	-0,7	0,0	0,0	0,7	-0,9	-0,5	-0,6	0,7
Hafer	-1,8	-1,5	-0,9	-0,3	-1,0	-1,4	0,4	0,6	0,4	0,7	0,6	0,0	-0,9	-2,1	0,9	1,0	0,3
Mais	3,5	1,7	1,2	-0,6	-0,5	0,7	-0,3	0,0	-0,5	-0,6	-0,5	-0,2	0,3	0,3	-0,6	-0,3	-0,6
Haidekorn	-0,3	-0,3	0,1	-0,1	-0,3	1,1	1,1	0,0	-0,3	-0,1	0,0	-0,3	-0,3	-0,3	0,0	-0,3	-0,3
Hirse	-0,2	-0,2	1,2	-0,2	-0,2	0,6	-0,2	0,3	-0,2	-0,2	-0,2	-0,2	-0,2	-0,2	-0,2	-0,2	-0,2
Kartoffel	0,3	1,2	-0,5	-0,4	1,0	-0,9	-0,7	-0,3	-0,4	-0,1	-0,2	0,9	0,5	3,3	-0,6	0,0	0,0
Futtermühen	1,3	2,9	-0,1	-0,1	2,2	-0,6	-0,5	-0,2	-0,4	-0,2	-0,4	0,6	0,3	-0,2	-0,7	-0,5	-0,8
Zuckerrüben	-0,3	-0,3	0,6	-0,3	-0,3	0,6	1,1	0,3	-0,3	-0,3	-0,3	-0,3	-0,3	-0,3	-0,3	-0,3	-0,3
Hülsenfrüchte	-0,5	-0,5	0,0	-0,5	-0,5	-0,4	1,0	0,0	2,3	-0,2	-0,1	-0,5	-0,5	-0,5	-0,4	1,1	-0,5
Flachs	-0,6	-0,6	-0,5	1,0	-0,6	-0,6	-0,6	-0,6	-0,1	1,2	0,4	0,0	-0,6	-0,6	0,7	-0,1	-0,6
Klee	1,3	3,3	-0,8	0,6	0,8	-1,1	-0,7	-0,8	-0,5	-0,2	0,8	0,4	0,7	0,1	0,2	-0,2	0,1
Brache	-0,3	-1,3	-0,6	-0,8	-1,0	0,7	0,7	0,6	0,8	0,1	-0,9	-1,0	-0,9	1,9	1,0	0,4	-0,1
Getreideanteil	-1,8	-2,9	0,6	0,2	-1,0	0,9	0,6	0,5	0,4	0,3	0,1	-0,4	-0,4	-2,6	0,3	0,2	0,5
Hackfruchtanteil	1,8	2,1	-0,1	-0,6	1,1	-0,6	-0,6	-0,2	-0,5	-0,3	-0,6	0,5	0,3	3,3	-0,8	-0,3	-0,6
<i>Viehstärke</i>																	
Großvieheinheiten pro Einwohner	-1,8	-1,5	-0,9	-0,6	-0,9	0,8	-0,2	-0,8	0,4	1,0	1,2	0,1	-0,1	-1,2	0,6	0,7	-0,6
Großvieheinheiten pro Fläche	4,7	0,4	-0,5	0,4	-0,2	-0,7	-0,7	-0,7	-0,5	0,2	0,5	0,3	0,3	-0,4	-0,2	-0,2	-0,3
<i>Anteil an Großvieheinheiten</i>																	
Pferde	2,6	1,7	1,1	-0,8	0,0	1,5	0,5	0,6	-0,6	-1,0	-0,5	-0,4	0,3	-0,6	-1,0	-0,9	-0,7
Fohlen	-0,6	-0,2	0,8	-0,3	-0,5	3,3	0,3	-0,4	-0,1	-0,4	0,1	-0,2	0,1	-0,5	-0,2	-0,5	-0,7
Maultiere/Maulesel/Esel	0,3	0,1	0,4	0,1	0,0	3,1	-0,2	0,0	-0,4	-0,4	-0,5	-0,4	-0,3	0,1	0,1	0,0	0,4
Stiere	-0,8	-0,5	0,1	2,8	0,6	-0,4	-0,3	-0,3	-0,4	-0,4	0,2	-0,2	-0,2	-0,4	0,2	0,3	5,8
Ochsen	-1,2	-1,0	-0,4	1,1	0,0	-1,0	-1,0	-1,1	0,2	1,4	0,1	0,2	-0,8	0,0	1,1	0,6	1,3
Büffel	-0,3	-0,1	-0,1	0,2	-0,3	-0,3	0,0	0,0	-0,3	-0,1	-0,2	0,0	-0,3	-0,3	0,4	-0,3	7,2
Kühe	0,7	1,1	-0,5	-0,8	0,8	-1,3	0,0	0,9	-1,0	-1,0	0,7	0,5	1,3	1,7	-0,8	-0,7	-0,8
Kälber	-1,7	-1,2	-0,3	0,1	0,0	0,1	-0,5	-1,0	1,1	1,3	-0,4	0,0	-0,7	-0,7	0,6	1,7	0,0
Schafe	-1,1	-0,8	-0,2	-0,2	-1,0	1,3	1,8	1,0	1,4	-0,5	-0,8	-0,8	-0,7	-0,6	0,2	-0,1	-0,6
Ziegen	-0,1	0,4	-0,2	0,3	0,7	-0,7	0,0	1,4	-0,5	-0,3	-0,7	-0,4	-0,1	0,4	-0,3	-0,1	0,0
Schweine	-1,0	-0,9	-0,8	-0,2	-0,8	-1,0	0,2	0,4	-0,3	-0,6	1,6	0,6	1,1	0,7	0,0	-0,4	-1,3
Rinderanteil	-1,6	-0,9	-0,7	0,8	0,5	-1,5	-1,0	-1,0	0,2	1,2	0,2	0,4	-0,4	0,5	0,8	1,0	1,2
<i>Besitzstruktur</i>																	
Zwergbetriebe (bis 2 ha)	2,1	1,8	0,6	0,2	0,8	-0,1	0,3	0,9	-0,4	-0,7	-0,9	-0,4	0,5	1,5	-1,5	-1,3	-0,3
Kleinbetriebe (2 bis 10 ha)	-1,9	-1,0	-0,4	-0,9	-0,3	-0,6	0,7	0,5	-0,1	0,3	0,6	1,0	0,9	-0,5	-1,0	-1,5	-2,2
Mittelbetriebe (10 bis 50)	-1,5	-1,5	-0,5	0,2	-0,8	0,2	-0,5	-1,0	0,7	0,8	0,9	0,1	-0,8	-1,4	1,8	1,1	-0,2
Großbetriebe (über 50 ha)	-0,4	-0,4	-0,2	0,1	0,0	0,3	-0,4	-0,5	-0,4	-0,3	-0,4	-0,3	-0,4	-0,5	1,0	3,3	4,5
<i>Grundbesitzverteilung</i>																	
Zwergbetriebe (bis 2 ha)	3,2	0,9	-0,1	-0,5	-0,6	-0,6	0,2	1,1	-0,4	-0,5	-0,5	-0,3	0,2	2,2	-0,9	-1,0	-1,0
Kleinbetriebe (2 bis 10 ha)	1,0	-0,1	-0,3	-0,8	-1,0	-1,0	0,7	1,6	-0,5	-0,4	-0,3	0,1	0,8	1,9	-1,3	-1,6	-1,7
Mittelbetriebe (10 bis 50)	-1,4	-1,8	-0,4	0,1	-1,6	-0,3	0,0	-0,5	1,0	0,9	1,3	0,5	-0,4	-1,1	0,7	-1,1	-1,9
Großbetriebe (über 50 ha)	0,2	1,7	0,6	0,4	2,2	0,9	-0,4	-0,5	-0,7	-0,6	-1,0	-0,4	0,0	-0,3	0,1	2,0	2,9

Quelle: Datenbasis der Hauptkomponentenanalyse. Zwecks Übersichtlichkeit wurden die aussagekräftigsten Variablen ausgewählt und zum Teil neue Kategorien gebildet (z.B. bei Besitzgrößen).